

Zivilgesellschaftliche Initiativen für Boden als Gemeingut

Masterarbeit

Eingereicht von
Ursula WURNITSCH, 01638048

Innsbruck, September 2023



Eingereicht an der Universität Innsbruck, Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften,
zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts (MA)
Masterstudium Soziologie

Betreut durch
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Markus Schermer
Institut für Soziologie
Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften

Was wir als Grund und Boden bezeichnen, ist ein mit den Lebensumständen des Menschen untrennbar verwobenes Stück Natur. Dieses Stück Natur herauszunehmen und einen Markt daraus zu machen, war vielleicht das absurdeste Unterfangen unserer Vorfahren.

Karl Polanyi (2014[1944]:243)

I. Eidesstattliche Erklärung



Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen, die wörtlich oder inhaltlich den angegebenen Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Die vorliegende Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht als Magister-/Master-/Diplomarbeit/Dissertation eingereicht.

13.09.2023

Datum

Unterschrift

II. Inhaltsverzeichnis

I.	Eidesstattliche Erklärung	I
II.	Inhaltsverzeichnis	II
III.	Zusammenfassung	IV
IV.	Abstract	V
V.	Abkürzungsverzeichnis.....	VI
1.	Einleitung	1
2.	Relevanz der Untersuchung	3
2.1.	Kommodifizierung	3
2.2.	Grundbedürfnisbefriedigung	5
2.3.	Das Recht auf Nahrung und Wohnen	7
2.4.	Hunger als Verteilungsfrage	11
2.5.	Boden als Ware	14
2.6.	Warum steigen die Bodenpreise?	15
2.6.1	Bevölkerungswachstum.....	16
2.6.2	Urbanisierung	17
2.6.3	Rückzug der öffentlichen Hand.....	18
2.6.4	Altersvorsorge	19
2.6.5	Aktivitäten der öffentlichen Hand	20
2.7	Folgen der Kommodifizierung	20
2.7.1	Landnutzungsänderungen	20
2.7.2	Land grabbing	22
2.7.3	Polarisierung.....	23
2.7.3.1	Bodenqualität.....	24
2.7.3.2	Wasserhaltefähigkeit	25
2.7.3.3	Biodiversität	26
2.7.4	Grünflächen	27
2.7.5	Finanzialisierung des Bodens.....	29
2.7.6	Wohnungslosigkeit	30
3	Theorie	31
3.1	Karl Polanyi – Die große Transformation	31
3.2	Die dritte Bewegung – Die Humanisierung der Wirtschaft	40
3.3	Die Commons-Forschung.....	43
3.4	Realutopische Transformationen.....	47
4.	Methode.....	50
5.	Ergebnisse	55
5.1	Organisationsform	55
5.1.1	Munus Stiftung	55
5.1.2	Habitat	59
5.2	Gründungsgedanke	61
5.2.1	Munus Stiftung	61
5.2.2	Habitat	64
5.3	Die dritte Bewegung.....	65
5.3.1	Munus Stiftung	65
5.3.2	Habitat	67

5.4	Transformation	69
5.4.1	Munus Stiftung	69
5.4.2	Habitat	71
6.	Diskussion.....	74
6.1	Die Rolle der Zivilgesellschaft für die Humanisierung der Wirtschaft	74
6.2	Nahrung und Wohnen vor Kommodifizierung schützen	78
6.2.1	Munus Stiftung	78
6.2.2	Habitat	79
6.2.3	Zusammenfassung	80
7.	Schlussüberlegungen	81
7.1	Fazit	81
7.2	Ausblick.....	82
VI.	Literaturverzeichnis	85
VII.	Anhang	91
VII.I	Interview 1, Munus Stiftung	91
VII.II	Interview 2, Habitat.....	101

III. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit zivilgesellschaftlichen Initiativen für Boden als Gemeingut. Dafür gehe ich der Frage nach, wie die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen vor einer Kommodifizierung geschützt werden können. Die Kommodifizierung hat seit Jahrzehnten enorme Auswirkungen auf diese Grundbedürfnisse. Ernährungssouveränität ist nicht mehr gewährleistet, da die Interessen der Märkte sowie der transnationalen Konzerne und nicht die Menschen, die Lebensmittel produzieren im Zentrum des Nahrungsmittelsystems stehen. Dies führt zu Konflikten bei der Landnutzung, aber auch zu einer Zerstörung der Bodenqualität und Biodiversität. Immobilien hingegen entwickeln sich immer häufiger zu Investitions- und Spekulationsobjekten, was wiederum hohe Wohnungslosigkeit bei gleichzeitig hohem Leerstand zur Folge hat. Der Untersuchung zugrunde liegt eine Auseinandersetzung mit Karl Polanyis *The Great Transformation* (2014 [1944]), der Commons-Forschung und der *Humanisierung der Wirtschaft* nach Kemp et al. (2016). Für diese Arbeit wurde eine Fallstudie durchgeführt. Dafür wurden zwei zivilgesellschaftliche Initiativen anhand einer Datenanalyse sowie Expert:inneninterviews untersucht. Die Untersuchung hat gezeigt, dass sich sowohl die *Munus Stiftung* als auch *Habitat* eignen, die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen vor einer Kommodifizierung zu schützen. Sie tun dies, indem sie Boden bzw. Wohnraum dem Markt entziehen und dadurch denen zugänglich machen, die ihn auch tatsächlich nutzen. Darüber hinaus wurden beide Initiativen als Commons sowie als Teil der dritten Bewegung, der *Humanisierung der Wirtschaft*, im Sinne von Kemp et al. (2016) identifiziert.

IV. Abstract

In this paper, I look at with civil society initiatives for land as commons. For this, I explore the question of how the basic needs of food and housing can be protected from commodification. Commodification has had an enormous impact on these basic needs for decades. Food sovereignty is no longer guaranteed, as the interests of markets as well as transnational corporations, rather than the people who produce food, are at the centre of the food system. This leads to conflicts in land use, but also to a destruction of soil quality and biodiversity. Real estate, on the other hand, is increasingly becoming an object of investment and speculation, which in turn results in high levels of homelessness and high vacancy rates at the same time. The research is based on an examination of Karl Polanyi's *The Great Transformation* (2014 [1944]), the commons research and the *Humanisation of the Economy* according to Kemp et al. (2016). For this work, a case study was conducted. For that, two civil society initiatives were analysed using data and interviews with experts. The study showed that both the Munus Stiftung and Habitat are suitable for protecting the basic needs of food and housing from commodification. They do this by removing land and housing from the market and making them accessible to those who actually use them. Furthermore, both initiatives have been identified as commons and part of the third movement, *the Humanisation of the Economy*, according to Kemp et al. (2016).

V. Abkürzungsverzeichnis

WSK Pakt	Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte
SDGs	Sustainable Development Goals
FAD	Food Availability Decline
FED	Food Entitlement Decline
WHO	World Health Organisation
WTO	World Trade Organisation
UNEP	United Nations Environment Programme
UNDP	United Nations Development Programme
CPRs	Common Pool Resources
SoLaWi	Solidarische Landwirtschaft
GEI	Gemeinwohlernergie Innsbruck

1. Einleitung

Vandana Shiva (2020) meint, es sei wohl kein Zufall, dass der Begriff Mensch/human seine Wurzeln in *humus* hat, dem lateinischen Wort für Boden. Böden sind wertvolle Archive der Natur- und Kulturgeschichte, sie erzählen Geschichten. Sie haben sich in einem historischen Entwicklungsvorgang über Jahrtausende in einem Spannungsfeld der am jeweiligen Standort wirkenden geologischen, klimatischen und biotischen Faktoren gebildet. Der Mensch ist weltweit zu einem entscheidenden bodenbildenden Faktor geworden (Beese 1997). Boden ist Produktionsgrundlage für die Landwirtschaft und Standort für die Erzeugung gesunder Nahrungsmittel. Über 90 Prozent der weltweiten Nahrungsmittelproduktion hängen unmittelbar vom Boden ab, das zeigt seine große Bedeutung für die Ernährungssicherung (BMEL n.d.). In der Siedlungsentwicklung beginnt die Nachhaltigkeit und die Bewältigung des Wachstums mit einem sorgsamem Umgang mit Grund und Boden (ÖREK 2011).

Indigene Kulturen sehen sich als Teil ihres Landes, als Teil der Erde. Einhegungen/Einfriedungen, also die Umwandlung von Gemeinland, sogenannten Commons, in Privateigentum, bezwecken das Gegenteil. Bis zu diesen Einfriedungen im 16. und 17. Jahrhundert konnten Menschen die lebensnotwendigen Güter für sich selbst von ihrem Boden erwirtschaften und waren nicht von Märkten abhängig. Menschen wurden dann aber von ihrem Land vertrieben und ihre Behausung zerstört. Es gab eine Revolution der Reichen gegen die Armen. Dieser Vorgang der Einfriedungen schaffte die Grundlage der modernen kapitalistischen Gesellschaft (Polanyi, 2014[1944]) und infolgedessen Privateigentum an Grund und Boden. Den Handel mit Boden gibt es seit es dieses Privateigentum an Grund und Boden gibt (Senft 2013). Die steigende Nachfrage nach der begrenzten Ressource Boden führt dazu, dass Bodenpreise rasant steigen und Boden dadurch als Investitions- oder Spekulationsobjekt dient. Nutzungskonflikte zwischen multinationalen Konzernen und Staaten der Industrie- und Schwellenländer mit den bäuerlichen Kleinbetrieben im globalen Süden, die oft keine offiziellen Landnutzungsrechte besitzen, führen oft dazu, dass die bäuerliche Bevölkerung ihren Zugang zu Land verliert. Diese hat zur Folge, dass Ernährungssouveränität gefährdet wird. Und auch im urbanen Bereich führt die steigende Nachfrage dazu, dass Immobilien zu Investitions- und Spekulationsobjekten werden, was wiederum prekäre Wohnverhältnisse und im schlimmsten Fall Wohnungslosigkeit zur Folge

hat. Die menschlichen Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen werden statt als Grundvoraussetzung für menschliches Leben, vermehrt als Ware betrachtet und gehandelt. Aus diesen Überlegungen ergab sich folgende Forschungsfrage für die vorliegende Arbeit: Wie können die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen dauerhaft vor einer Kommodifizierung geschützt werden? Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden zwei Initiativen in Österreich untersucht. Dazu wurden zum einen Interviews durchgeführt und zum andere bereits vorhandenen Texte sowie Videomaterial über diese analysiert. Mit dem nächsten Kapitel wird die Relevanz des Themas dargestellt. Danach wird im zweiten Kapitel der theoretische Rahmen mit Themen zu Grundbedürfnissen, der Commons-Forschung und Transformation dargelegt. Im dritten Kapitel wird das methodische Design vorgestellt, bevor die Ergebnisse im vierten und fünften Kapitel präsentiert und analysiert werden. Die Arbeit schließt mit einem Fazit. Als Gender-Form wurde für diese Arbeit der Mediopunkt gewählt. Er verbessert meiner Meinung nach die Leserlichkeit und inkludiert alle Geschlechtsidentitäten. Mit der Verwendung des Mediopunkts möchte ich meinen Beitrag zur Findung einer geschlechtergerechten Sprache leisten.

2. Relevanz der Untersuchung

2.1. Kommodifizierung

Der Begriff der Kommodifizierung kommt vom englischen Wort *commodity*, das *Ware* bedeutet. Das Wort *commodity* leitet sich vom lateinischen Wort *commodus* ab, das so viel heißt wie angemessen, zweckmäßig oder bequem. Der Begriff der Kommodifizierung beschreibt einen Prozess, in dem etwas zur Ware gemacht wird, das kann eine Sache sein, aber auch eine Dienstleistung oder eine Idee. Ausschlaggebend ist, dass diese Sache, Dienstleistung oder Idee vorher noch nicht als Ware galt, sie in diesem Prozess zur Ware gemacht wird und dadurch auf dem Markt verkauft und gekauft werden kann (Köhler 2019).

Seit den 1970er Jahren sprechen Denker:innen im deutschsprachigen Raum immer häufiger von Kommodifizierung. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kommodifizierung gibt es aber schon seit dem 19. Jahrhundert, nur wurde dafür noch nicht dieser Begriff verwendet (Haug 2010). Bereits Karl Marx hat vom Zur-Ware-Werden geschrieben. Er schrieb unter anderem davon, dass auch Arbeiter:innen in der freien Marktwirtschaft als Ware betrachtet werden und dass damit der Zerfall der Gesellschaft in Eigentümer:innen und Arbeiter:innen einherginge. Soziale Bindungen, die laut Marx nur mehr über Geld und Waren bestimmt werden, werden dadurch aufgelöst. Eine Entfremdung der Arbeiter:innen von den Gütern, die sie produzieren, sowie eine Entfremdung der Menschen untereinander ist die Folge. Außerdem verursache die Differenz zwischen Kapital und Lohnarbeit soziale Ungleichheit (Marx 2016). Es ist aber auch möglich den Status der Ware zu verlieren. Der Begriff dazu ist die Dekommodifizierung. Das Konzept der Dekommodifizierung war zentral für Marxs' Theorie, auch wenn er den Begriff selbst nie verwendet hat.

Auch Karl Polanyi hat sich intensiv mit der Kommodifizierung beschäftigt, der Begriff wird deshalb meist mit ihm in Verbindung gebracht. In seinem Buch *The Great Transformation*, das weiter unten im theoretischen Abschnitt noch ausgiebig behandelt wird, schreibt Polanyi, dass die Natur, nicht wie andere Waren, hergestellt wird, um verkauft zu werden. Um sie als Ware behandelt zu können, müsse deshalb zuerst ein künstlicher Markt für sie geschaffen werden. Deshalb bezeichnet Polanyi Boden, aber auch die Arbeitskraft und das Geld als fiktive Waren.

Laut Polanyi wird der wahre Charakter von Boden, Arbeit, und Geld durch diese Kommodifizierung zerstört (Polanyi 2014). Mit Polanyis Theorie der Großen Transformation gibt es aber, wie erwähnt, weiter unten noch eine intensive Auseinandersetzung.

Es gibt verschiedene Formen der Kommodifizierung. Bei einer Kommodifizierung von Boden bedeutet es, dass die Ressource in eine handelbare Ware umgewandelt wird, die dann auf dem Markt gekauft oder verkauft werden kann. Wird ein Stück Land durch eine Kommodifizierung zur Ware gemacht, kommt es immer wieder auch zu legalen oder illegalen Enteignungen, zu Betrug und Gewalt. Diese Aneignungsformen fasst David Harvey (2003) als „Akkumulation durch Enteignen“ zusammen. Ein Begriff der von Marx' *Ursprünglicher Akkumulation* weiterentwickelt wurde. Er zählt dazu beispielsweise neue Formen der Einhegung in Form von Patentrechten, durch fortschreitende Kommodifizierung oder auch durch Landraub. Andere Formen der Kommodifizierung sind die Kommodifizierung von agrarischen Landschaften über den Tourismus, über die Ausweisung von Naturschutzgebieten, sowie über die Romantisierung der Unberührtheit der Natur (Münster and Poerting 2016). Der zunehmende Einfluss der Finanzmärkte ist ein weiterer Faktor. Dies zeigt sich durch die Spekulation mit Nahrungsmitteln und der Beteiligung institutioneller Investor:innen an Landgeschäften. Aber auch durch den Handel mit den Co2-Zertifikaten, den sogenannten Verschmutzungsrechten. Neben den großen Agrarunternehmen können mittlerweile auch Hedge- und Pensionsfond, Investmentbanken und die Immobilienwirtschaft als Akteure identifiziert werden. Die verschiedenen Anlagemöglichkeiten im Lebensmittel-Sektor lassen die Grenzen zwischen Agrar- und Finanzsektor zunehmend verschwimmen (Clapp, Isakson, and Visser 2017). Ein weiterer Aspekt der Kommodifizierung in der Landwirtschaft ist Kommodifizierung von Saatgut. Sie stellt für Kleinbäuer:innen weltweit eine bedrohliche Situation dar. Wegen der zunehmenden Konkurrenz durch Monopolisierung mächtiger Agrarkonzerne wird der Zugriff auf Saatgut immer weiter verschärft (Prien 2019). Im Bereich des Wohnens wird die Kommodifizierung ersichtlich, wenn Wohnen nicht mehr als Grundbedürfnis des Menschen anerkannt wird, das gestillt werden muss, sondern Wohnraum lediglich als Ware gesehen wird, die auf dem Markt ge- und verkauft werden kann (Madden and Marcuse 2016). Eine Kommodifizierung der Nahrung kann die Ernährungssouveränität und Ernährungssicherheit gefährden und das Recht auf Nahrung

unzugänglich machen. Eine Kommodifizierung des Wohnens führt zu einer Verschlechterung der Wohnverhältnisse und im schlimmsten Fall zu Obdachlosigkeit.

2.2. Grundbedürfnisbefriedigung

Bei den Grundbedürfnissen des Menschen handelt es sich um Bedürfnisse, die einen speziellen, essentiellen Stellenwert einnehmen. Sie sind in der Hierarchie aller Bedürfnisse an oberster Stelle und sind diejenigen Bedürfnisse, die sich, anders als andere Bedürfnisse, nicht individuell oder kulturell unterscheiden. Um ein Überleben zu sichern, müssen die Grundbedürfnisse gestillt werden. Darüber, wie diese definiert werden, herrscht in der Wissenschaft derzeit kein Konsens. Die Internationale Arbeitsorganisation, eine Sonderorganisation der Vereinen Nationen, unterscheidet einerseits zwischen bestimmten Mindestforderungen einer Familie bezüglich des privaten Verbrauchs zu Grundbedürfnissen, ausreichende „Ernährung, Wohnung und Bekleidung sowie bestimmte Haushaltsgeräte und Möbel (Schwefel 1978) und andererseits zwischen Dienstleistungen „der Gemeinschaft für die Gemeinschaft, wie Trinkwasserversorgung, sanitäre Anlage, Verkehrsmittel, Gesundheits-, Bildungs- und Kultureinrichtungen (ebd.:17). Zum Thema der menschlichen Grundbedürfnisse gibt es verschiedene Ansätze.

Manfred Max Neef (Max-Neef et al., 1991) möchte mit seinem Ansatz eine „re-interpretation of the concept of poverty (ebd., 1991:18)“ vorschlagen. Der traditionelle sei nicht passend, da er sich bloß auf die Notlage von Menschen beziehe, die unterhalb einer gewissen Einkommensschwelle eingestuft werden. Der Begriff der Armut sei deshalb ein streng ökonomischer Begriff, da er erhebliche Grundbedürfnisse des Menschen außer Acht lasse. Neef unterscheidet zwischen „needs“ (im weiteren Bedürfnis) und „satisfiers“ (im weiteren Bedürfnisstiller). Die Bedürfnisstiller sind die Mittel, mit denen die Bedürfnisse gestillt werden. Diese Art der Unterscheidung macht sie klassifizierbar und endlich.

Für Neef stellt jedes Grundbedürfnis, das nicht ausreichend befriedigt wird, eine Form von Armut dar und führt schlussendlich zu einer Pathologie. Das Netz der Grundbedürfnisse an sich sollte als System verstanden werden, in dem „all human needs [are] interrelated and interactive (ebd., 1991:17)“ sind. Er identifiziert neun Bedürfnisse: Lebenserhaltung, Schutz,

Zuneigung, Verständigung, Teilhabe, Spiel (Muße), kreatives Schaffen, Identität und Freiheit. Sie sind universell, die Bedürfnisstiller unterscheiden sich hingegen von Kultur zu Kultur. Diese Art der Klassifizierung schlägt vor, dass beispielsweise Nahrung und Unterkunft nicht als Bedürfnis betrachtet wird, sondern als Bedürfnisstiller für das Grundbedürfnis Lebenserhaltung, also dem Bedürfnis am Leben zu bleiben. Es ist das einzige Bedürfnis, das hierarchisch hinaufgehoben wird. Mit der einzigen Ausnahme dieses Bedürfnisses gibt es innerhalb des Systems keine Hierarchien. Wird eines der Grundbedürfnisse nicht angemessen befriedigt, ist das ein Zeichen für menschliche Armut. So kann es zu Armut in Bezug auf das Bedürfnis „Zuneigung“ kommen, wenn Menschen mit Autoritarismus, Unterdrückung oder ausbeuterischen Beziehungen zur natürlichen Umwelt kämpfen. Oder es kommt zu Armut in Bezug auf Teilhabe aufgrund von Marginalisierung und Diskriminierung. Aber auch Armut in Bezug auf die Identität aufgrund der Auferlegung fremder Werte, erzwungener Migration oder politischem Exil (ebd., 1991) entsteht.

Als „pseudo satisfiers (ebd., 1991:35)“ bezeichnet Neef Elemente, die ein vermeintliches Gefühl der Bedürfnisstillung hervorrufen, obwohl sie mittelfristig eine Stillung des ursprünglichen Bedürfnisses aufheben. Als Beispiel nennt er die „Exploitation of natural resources (ebd., 1991:35)“ oder „obsessive productivity with a bias to efficiency (ebd., 1991:35)“ um das Bedürfnis nach Lebenserhaltung zu stillen. Wenn beispielsweise, wie in der vorherrschenden wirtschaftlichen Logik, das Bedürfnis nach Lebenserhaltung im Vergleich zu den anderen Bedürfnissen überbetont wird, werden dadurch andere Bedürfnisse, wie etwa Schutz, Teilhabe, Zuneigung und Identität geopfert, was wiederum die Lebenserhaltung selbst bedroht.

Bedürfnisstiller sind laut Neefs Theorie die Art und Weise, in der ein Bedürfnis zum Ausdruck kommt. Güter wiederum sind Mittel, mit denen Menschen die Bedürfnisstiller ermächtigen, ihre Bedürfnisse zu stillen. Zum Beispiel Lebensmittel, um das Bedürfnis Nahrung zum Ausdruck zu bringen. Werden diese Güter jedoch auf Grund von ihrer Form der Produktion und des Konsums zu einem Selbstzweck gemacht, wird die Fähigkeit eines Bedürfnisses Potentiale zu schaffen, von der vermeintlichen Befriedigung beeinträchtigt. Neef spricht hier davon, dies führe zu einer „alienated society engaged in a senseless productivity race (ebd., 1991:25)“. Für Neef ist die Verwirklichung aller menschlichen Bedürfnisse während eines

gesamten Entwicklungsprozesses essentiell. Auf dies Weise werde die Stillung der Bedürfnisse nicht mehr nur ein Ziel, sondern „the motor of development itself (ebd., 1991:53)“.

Einen weiteren Ansatz liefert Amarty Sen (Sen 2020), der sich in seinem Buch „Poverty and Famine“ mit Hungerkrisen beschäftigt. Ursache für Hungerkrisen sei nicht unzureichend Nahrung, sondern die Zugangsrechte zu Nahrung, dem sogenannten „food entitlement decline“ (FED). Diese „entitlements“ sind die Möglichkeiten und Grenzen des Zugangs für bestimmte Bevölkerungsgruppen oder einzelne Menschen. Sen unterscheidet hier zum einen die direkten Zugänge „endowment entitlements“, für die Selbstversorgung und zum anderen die indirekten Zugänge mittels Tausch (exchange entitlements) für den Kauf von Nahrung. Als „direct entitlement failure“ bezeichnet er den Zustand, wenn die Berechtigung für die Produktion für den Eigenbedarf scheitert. Und haben sich die Bedingungen für den Tausch geändert, spricht er von „trade entitlement failure“ (ebd.).

Für Sen sind Machtverhältnisse zentral, wenn es um das Thema Hunger geht. Oft herrscht die Annahme, ganze Länder würden hungern, meistens ist es jedoch nur ein kleiner Teil, selten mehr als fünf bis zehn Prozent einer Bevölkerung, die es betrifft. Neben der tatsächlichen Nahrungsmittelknappheit seien hierarchische Strukturen ausschlaggebend für die Hungersnot. „Hungernöte regieren nach dem Prinzip ‚teile und herrsche‘ (Sen, 2007:204)“. Er sagt, die „Geschichten vom Hunger, der alle gleich trifft, decken sich nicht mit der Realität des ungleich verteilten Reichtums (ebd.)“. Hunger sei vielmehr ein Zeichen für auseinanderklaffende Machtverhältnisse (vgl. Sen, 1981).

2.3. Das Recht auf Nahrung und Wohnen

Auch wenn über die Definition der menschlichen Grundbedürfnisse in der Wissenschaft keine Einigkeit herrscht, so ist man sich doch einig, dass Nahrung und Wohnen immer zwei der wichtigsten Bedürfnisse darstellen. Schließlich sind sie auch existentiell, also nichts weniger als für das Überleben des Menschen notwendig. Aus diesem Grund haben sich einige Organisationen zur Aufgabe gemacht, die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen zu schützen bzw. sich dafür einzusetzen, dass diese Grundbedürfnisse gestillt werden. Die internationale Organisation der Vereinten Nationen hat es sich aus diesem Grund nicht nur

zur Aufgabe gemacht, Nahrung und Wohnen als Grundbedürfnis zu schützen, sondern sie als Menschenrecht zu verankern. So kam es, dass die Generalversammlung der Vereinten Nationen im Jahre 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verkündet hat (Vereinte Nationen 1948). In Artikel 25 werden sowohl Nahrung als auch Wohnen als Menschenrecht definiert:

Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen gewährleistet sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände (ebd.:5).

1966 entstand daraus der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (WSK Pakt) wobei das Recht auf Nahrung und Wohnen noch einmal in Artikel 11 niedergeschrieben wird. Die Vertragsstaaten erkennen das Recht eines jeden auf einen angemessenen Lebensstandard für sich und seine Familie an, einschließlich ausreichender Ernährung, Bekleidung und Unterbringung, sowie auf eine stetige Verbesserung der Lebensbedingungen. Die Vertragsstaaten unternehmen geeignete Schritte, um die Verwirklichung dieses Rechts zu gewährleisten, und erkennen zu diesem Zweck die entscheidende Bedeutung einer internationalen, auf freier Zustimmung beruhenden Zusammenarbeit an (Vereinte Nationen 1966).

Seither setzen sich verschiedene Organisationen für die Umsetzung der Menschenrechte ein. Darunter beispielsweise Amnesty International. „Weil unsere Vision eine Welt ist, in der die Rechte aller geschützt sind. Eine Welt, in der Menschen in Würde und Freiheit leben und ihre Rechte von Staaten garantiert werden (Amnesty International n.d.).“ Sie schreiben zum Pakt, dass es dabei nicht ausschließlich darum gehe, keinen Hunger zu leiden. Vielmehr gehe es um das Recht eines jeden Menschen, Nahrungsmittel, die gesund und kulturell akzeptabel sind, zu erschwinglichen Preisen erstehen zu können. Dabei sei wichtig, dass sie nicht stattdessen auf andere Güter, wie ausreichende Gesundheitsversorgung und Bildung, verzichten müssen. Staaten hingegen dürfen den Zugang zu Nahrungsmitteln nicht behindern und müssen dafür Sorge tragen, dass auch sonst niemand den Zugang zu Land verunmöglicht. Wenn Menschen nicht in der Lage sind, sich selbst zu versorgen, sei der Staat verpflichtet, Hilfe zu leisten. Dabei

wird das Recht auf Nahrung nicht nur dann verletzt, wenn der Zugang durch etwa Konflikte direkt behindert wird, sondern auch wenn Zugang aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit, Hautfarbe, des Geschlechts oder anderer Merkmale verweigert oder eingeschränkt werden. Wird diese Hilfe nicht geleistet, stelle dies eine Menschenrechtsverletzung dar (Amnesty International n.d.). Eine weitere Menschenrechtsorganisation die Umsetzung des Rechts auf Nahrung kämpft ist FIAN, denn „angemessene Ernährung, Zugang zu Land, Wasser oder Saatgut sind keine milden Gaben, sondern Rechte (FIAN n.d.)“. Sie bezeichnet das Recht auf Nahrung als das am häufigsten verletzte Menschenrecht weltweit (ebd.).

Amnesty International setzt sich auch für das Recht auf Wohnen ein und kritisiert immer wieder, dass dieses nicht gewährleistet sei.

Mehr als 1,8 Milliarden Menschen weltweit leben in prekären Wohnverhältnissen oder haben gar keinen Wohnraum. Auch in Österreich sind Menschen von Wohnungs- und Obdachlosigkeit betroffen oder haben keinen Zugang zu leistbarem und sicherem Wohnraum (Amnesty International 2021).

Je stärker der Zugang zu Wohnraum kommodifiziert wird, desto abhängiger wird dieser Sektor von den Schwankungen des Marktes und den dazugehörigen Machtverhältnissen.

Die Tatsache, dass der Umgang mit dem Grund und Boden bis heute den Marktregeln und eben nicht den Vorgaben des Allgemeinwohls entspricht, hat zu schweren Fehlentwicklungen geführt: einem dauernden Anstieg der in Wohnungsnot geratenen sozial Schwächeren und einem ebenso andauernden beispiellosen Anstieg der leistungslosen Bodengewinne (Vogel 2019:48f)

Grund und Boden sei keine beliebige Ware, sie sei vielmehr eine „Grundvoraussetzung menschlicher Existenz“ (ebd.:48). Denn es sei nicht gerecht, dass der Markt die Preise immer höher steigen lässt, während auch die Zahl jener Menschen steige, die sich eine Wohnung nicht mehr leisten könne. Die Wohnkrise hat persönliche und psychosoziale Auswirkungen und keine eine „residential alienation (Madden and Marcuse 2016)“ zur Folge haben. Dieser Begriff beschreibt eine Situation, in der sich private Haushalte ohnmächtig fühlen, wenn es darum geht, eigene Entscheidungen zu treffen, weil weit entfernte und mächtige Akteur:innen wie Vermieter:innen und Unternehmer:innen den Wohnungsmarkt für ihre eigenen Vorteile

ausgenutzt haben. Das Konzept der „residential alienation (ebd.)“ ist ein psychosoziales Phänomen und hat für die ausgebeuteten Bewohner:innen schwerwiegende Auswirkungen, beispielsweise Massenräumungen, Zwangsversteigerungen und Obdachlosigkeit. Der Verlust der eigenen Wohnung kann zu schweren psychischen Problemen und einem Gefühl der Instabilität führen. Zugang zu Wohnraum, in dem sich Menschen wohl und sicher fühlen, sei Grundlage für emotionale Stabilität (ebd.).

Fast 50 Jahre nach dem WSK Pakt wurde die Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung von der Generalversammlung von allen 193 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen verabschiedet. Seither arbeiten alle Länder an 17 Zielen ausgewählten Zielen (Sustainable Development Goals, SDGs). Dabei handelt es sich um einen globalen Plan, der soziale, ökologische und ökonomische Aspekte umfasst und die „Transformation unserer Welt (Vereinte Nationen, 2015:1)“ zum Ziel hat. Bis 2030 sollen die 17 Ziele zur Bekämpfung der Armut und Verringerung der Ungleichheiten in nationalen Entwicklungsplänen verankert werden. Der „Aktionsplan für die Menschen, den Planeten und den Wohlstand (ebd.:1)“ lautet:

Ziel 2: Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern. [...] Ziel 10: Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern. [...] Ziel 11: Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten. [...] Ziel 15: Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen. (ebd.:15).

In den Unterpunkten zu den jeweiligen Zielen heißt es beispielsweise, dass die landwirtschaftliche Produktivität und die Einkommen von kleinen Nahrungsmittelproduzent:innen durch „gleichberechtigten Zugang zu Grund und Boden (ebd.:16)“ verdoppelt werden und dass die Staaten „bis 2030 den Zugang zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum und zur Grundversorgung für alle sicherstellen und Slums sanieren [sollen] (ebd.:23)“. Darüber, wie man eine ausreichende Ernährung für die globale Bevölkerung sicherstellt, wurde in der Wissenschaft die letzten Jahrzehnte ausgiebig diskutiert.

2.4. Hunger als Verteilungsfrage

Laut der Theorie von Malthus entwickelt sich die Bevölkerungszahl exponentiell, die Nahrungsmittelproduktion jedoch linear. Er nahm an, dass es ohne einer Senkung der Geburtenrate, nicht genug Nahrung für alle Menschen gebe. Eine unkontrollierte Steigerung der Bevölkerungszahl würde also zwangsläufig zu Hungerkrisen führen. Diese These ist auch bekannt als „food availability decline“ (FAD). Sie stellte sich als falsch heraus, denn in den letzten zwei Jahrhunderten ist die Anzahl der Menschen um das sechs- oder siebenfache gestiegen, die verfügbaren Nahrungsmittel hingegen um mindestens das zehnfache. In den Wohlstandsgesellschaften führt dies dazu, dass nicht die Unterernährung, sondern die Überernährung zum Problem wird. Trotzdem ist seine These bis heute nicht vollständig verstummt. Sorgen über eine angebliche Überbevölkerung führten zu verschiedenen Maßnahmen, die das Bevölkerungswachstum eindämmen sollen. Parallel dazu wurden in den 1960er und 1970er Jahren Technologien entwickelt, die die Nahrungsmittelproduktion optimieren sollten, auch bekannt als Grüne Revolution. Dies war ganz im Sinne jener, die ihre Agrarüberschüsse exportieren wollten. Dazu zählen transnationale Agrarunternehmen genauso, wie Regierungen von Industriestaaten (Ermann et al. 2017). Amarty Sen (1983) widerlegte später Malthus These, mit dem oben beschriebenen „food entitlement decline“ (FED), das besagt, dass Hungersnöte durch unzureichenden Zugang zu Land ausgelöst werden.

Dass Hunger nicht bloß auf unzureichende Verfügbarkeit von Nahrung zurückzuführen ist, wird mittels der Zahlen vom Global Hunger Index (GHI) der FAO sowie Daten über den Body Mass Index der Weltgesundheitsorganisation (World Health Organisation, WHO) ersichtlich. Diese ergeben nämlich, dass 2009 über eine Milliarde Menschen an Hunger litten, während gleichzeitig 500 Millionen als adipös galten. Zwischen 1975-2014 nahm die Zahl untergewichtiger Menschen um 5 Prozent ab, während die Zahl der übergewichtigen Menschen um 8 Prozent zunahm. Weltweit leben also mehr übergewichtige als untergewichtige Menschen. Sehr deutlich sind hier die regionalen Unterschiede, so litt zum Beispiel in den 1970er Jahren in Indien und in Subsahara Afrika teilweise über ein Drittel der Bevölkerung an Unterernährung. Es sind auch diese Regionen, die sich bis ins 20. Jahrhundert in kolonialer und danach in neokolonialer Abhängigkeit befanden. Die Unterernährung wird hier als Folge von jahrhundertelangem Kolonialismus bzw. des Neokolonialismus gesehen. Nach den 1970er Jahren ging die Unterernährung zurück und Adipositas stieg an (Ermann et

al. 2017). Gründe dafür seien „vor allem die Verdichtung des Weltagrarhandels im Rahmen der Liberalisierungsbestrebungen der WTO und bilateraler Freihandelsabkommen sowie die Konzentration der Marktmacht transnationaler Konzerne (ebd.:154)“. Das Versprechen für mehr Gerechtigkeit, vor allem im Globalen Süden, konnte durch die Liberalisierungsbestrebungen nicht eingehalten werden. Vielmehr entstand ein Handelsregime der WTO,

das zugleich De- und Reregulierung betrieb: Einerseits wurden direkte Agrarsubventionen, wie sie im Globalen Norden seit Jahrzehnten gang und gäbe waren, mit einem Bann belegt. Andererseits sicherten sich die Industriestaaten Schlupflöcher für indirekte Subventionen, oft gerechtfertigt durch umwelt- oder sozialpolitische Argumente (ebd.:154).

Laut einer aktuellen Studie der FAO, UNEP und UNDP (2021) werden Agrarsubventionen in Industrieländern und im Globalen Süden nicht fair verteilt, 87 Prozent seien sogar wettbewerbsverzerrend und schaden den kleinen Betrieben und dem Klima. Insgesamt würden 540 Milliarden US-Dollar vergeben. Um fair und nachhaltig zu sein, müssten davon 470 Milliarden US-Dollar anders eingesetzt werden. Sie kritisieren in der Studie auch, dass Agrarsubventionen mit bestimmten Faktoren, wie der Herstellung und dem Anbau gewisser Produkte, gekoppelt sei. Dies führe unter anderem deshalb zu Chancenungleichheit, weil bäuerliche Kleinbetriebe gegenüber großen Agrarbetrieben benachteiligt werden. Außerdem sei die Landwirtschaft eine der Hauptverursacherin der globalen Erwärmung, die Pariser Klimaziele können mit dem derzeitigen Subventionierungssystem nicht erreicht werden.

Ein weiterer Aspekt des WTO Handelsregimes ist das Preisdumping, das durch den Export der Agrarüberschüsse entstand und dazu führte, dass viele Kleinbetriebe im Globalen Süden den Druck nicht mehr standhalten konnten und ihr Land daraufhin aufgeben und verlassen mussten. Für ihr Land interessierten sich multinationale Konzerne und Staaten der Industrie- und Schwellenländer. Die steigende Nachfrage nach Land, besonders seit der Finanzkrise 2008, führte dazu, dass Bodenpreise rasant stiegen und Boden dadurch als Investitions- oder Spekulationsobjekt dient. Dies führte zu Nutzungskonflikten mit den lokalen bäuerlichen Kleinbetrieben, die oft kein offiziell registriertes Landnutzungsrecht besitzen und von Vertreibung bedroht sind. Das sogenannten *land grabbing* wird weiter unten noch ausführlicher beschrieben (Ermann et al. 2017).

Eine kleine Anzahl westlicher Konzerne, die aufgrund des Zugangs zu Land und zum Markt im Globalen Süden eine Machtkonzentration auf dem Markt genießen können, erweisen sich hier auf der einen Seite als Profiteure·innen des WTO Handelsregimes, die bäuerliche Bevölkerung auf der anderen Seite, die mit den niedrigen Preisen zugunsten der Profitmaximierung nicht mithalten konnten und ihren Zugang zu Land verloren, als die Verlierer·innen (ebd.). Im Zuge der Ernährungskrisen von 2007/08 führten das Bewusstsein über die Widersprüche des WTO-zentrierten Nahrungssystem dazu, dass sich beispielsweise die globalisierungskritische Bewegung La Via Campesina für das Konzept der Ernährungssouveränität einsetzte.

Das Konzept der Ernährungssouveränität tauchte zum ersten Mal 1996 in Rom während dem Welternährungsgipfel auf. La Via Campesina, eine internationale Kleinbauern- und Landarbeiterbewegung, hatte damals das Konzept als Alternative zur industriellen Landwirtschaft vorgeschlagen. Elf Jahre später, im Februar 2007, fand das erste Nyéléni-Forum in Mali statt, bei dem sich über 500 Delegierte aus über 80 Ländern mit dem Ziel zusammengeschlossen haben, die globale Bewegung der Ernährungssouveränität zu stärken und voranzutreiben. Dabei wurde die folgende Deklaration ausgearbeitet:

Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt. Sie ist das Recht auf Schutz vor schädlicher Ernährung. Sie ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen. Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne (Via Campesina 2021).

Dabei geht es in erster Linie um Selbstbestimmung für die Produzierenden. Sie sollen selbst entscheiden können, welche Formen der Ernährung, Landwirtschaft, Vieh- und Fischzucht sie ausüben möchten. Außerdem soll Ernährungssouveränität dafür sorgen, dass Nutzungsrechte auf Land, Wälder, Wasser, Saatgut, Vieh und Biodiversität garantiert in den Händen derer liegen, die das Essen produzieren (Ermann et al. 2017). Es stellt also das Recht der Menschen dar, über die Art und Weise der Produktion, der Verteilung und der Konsumtion ihre Lebensmittel selbst zu bestimmen, über die Agrar- und Ernährungspolitik selbst zu

entscheiden. Dies soll auf demokratischen Wege passieren und ohne damit anderen Menschen und der Umwelt zu schaden.

2.5. Boden als Ware

Einen Handel mit Boden gibt es seit es Privateigentum an Grund und Boden sowie Behausung gibt (Senft 2013). Wann genau das war, ist in der Wissenschaft recht umstritten. Einerseits gibt es die Ansicht von wirtschaftsliberalen Wissenschaftler·innen, die davon ausgehen, dass es in der Natur des Menschen verankert sei, ihr Territorium zu bewachen und verteidigen (Pipes 2000). Andererseits gibt es die Ansicht, dass es in der Natur des Menschen liege, Boden gemeinschaftlich zu nutzen – ein Naturzustand, der laut diesem Argument erst mit der Herausbildung der ersten Zivilisationen beendet wurde (Senft 2013), in vielen indigenen Kulturen aber immer noch gilt.

Zugang zu Land und dadurch zu Nahrung wurde schon während der Zeit der europäischen Kolonisation erheblich erschwert. Europäische Kolonialmächte entzogen oft der indigenen Bevölkerung die Rechte für ihr Land und verdrängten sie vom Land, um landwirtschaftliche Großbetriebe zu errichten. Nach dem Ende des Kolonialismus wurden vielerorts Landrechte reformiert, trotzdem genießen noch heute viele Großgrundbesitzer·innen eine privilegierte Position, wodurch die ungerechte Verteilung und der ungerechte Zugang zu Land erneut verfestigt wird (Ermann et al. 2017). Aber auch der Zugang zu Wohnraum ist schon seit Jahrhunderten umkämpft. Die politische und wirtschaftliche Geschichte der Kommodifizierung des Wohnraums basiert dabei auf zwei Erkenntnissen: Zum einen auf der Tatsache, dass Wohnraum vormals nicht als Ware behandelt wurde und zum anderen darauf, dass die Kommodifizierung nur durch die Privatisierung des gemeinschaftlichen Raums möglich war. Die frühe Privatisierung begann mit der sogenannten „enclosure of commons“, der Einfriedung. In einer Abfolge von hundert Jahren wurde das „common land“, die Commons eingezäunt und von den einzelnen Landbesitzer·innen beansprucht (Madden and Marcuse 2016). Interessant ist, dass es Parallelen zu den aktuellen Immobilien-Investments beispielsweise schon im 12. Jahrhundert gibt. So schreibt der Schweizer Architekt Hans Bernoulli (1946) in seinem Buch *Die Stadt und ihr Boden* über den Magdeburger Erzbischof, der sehr aktiv am Städtebau-Boom beteiligt war. Durch den Einzug des gesamten

Münzschatzes seines Gebietes, bei dem die Münzen umgeprägt und neu ausgegeben wurden, bekamen die Bewohner·innen für 12 Münzen stets nur noch 10 zurück. Der Gewinn blieb beim Erzbischof. Um diesen Wertverlust der Münzen zu verhindern, begannen auch die Bewohner·innen in Bautätigkeiten zu investieren. Über Bau- und Bodenspekulationen in der ersten Industrialisierung schreibt auch Schütte-Lihotzky (2004). Die Nachfrage für Wohnungen in dieser Zeit war enorm und die gleichzeitige Entwicklung der Gründerzeit wohl kein Zufall. Es entstanden elende Zinskasernen in den Arbeitsbezirken, in denen Menschen auf engstem Raum und unter desaströsen hygienischen Verhältnissen wohnen mussten. Gleichzeitig stiegen Grundstücks- und Häuserpreise, aber nur einige wenige durften sich über satte Profite freuen. Die Bauordnung wurde seither mehrmals novelliert.

Die Wiener Bauordnung ist beispielsweise seit 1930 gültig und setzte revolutionäre Standards, wie großzügige Belichtung und Beleuchtung. In den 1960er und 1970er Jahren wurde intensiv über Bodenpolitik diskutiert. Hans Jochen-Vogel (Vogel 2019) setzte sich im deutschsprachigen Raum für eine gerechte Bodenpolitik ein, denn es sei nicht gerecht, dass der Markt die Preise immer höher steigen lässt, während auch die Zahl jener Menschen steige, die sich eine Wohnung nicht mehr leisten könne. In Wien wurden nunmehr Preissteigerungen von bis zu 120 Prozent für den Quadratmeter verzeichnet. Die hohen Grundstückspreise waren auch in diesen Jahren die Hauptursache für steigende Mieten. Die Forderungen von damals, um die steigenden Preise zu bekämpfen, blieben bis heute beinahe dieselben. Zu den Forderungen zählen beispielsweise mehr Unterstützung der öffentlichen Hand in Bezug auf die Bodenvorratspolitik oder die Abschöpfung von Widmungsgewinnen (Mayer et al. 2020). Die Forderungen blieben jedoch ungehört, Grund dafür sei der „Siegesszug der neoliberalen Wirtschaftstheorie“ (ebd.:67).

2.6. Warum steigen die Bodenpreise?

Adam Smith (1776) ging davon aus, dass Menschen individualistische Gewinn-Maximierer·innen seien und weil deshalb jede Person ihrem Eigeninteresse folgt, ergibt sich eine stabile Ordnung, die sogenannte *Unsichtbare Hand des Marktes*. Bei steigender Nachfrage steigen die Preise, wodurch wieder mehr produziert wird und die Preise wieder fallen. Boden kann aber nicht vermehrt werden. Übergibt man die Ressource Boden dem

Markt, steigen bei größerer Nachfrage üblicherweise nur die Preise. Für die Nachfrage an Boden gibt es verschiedene Gründe.

2.6.1 Bevölkerungswachstum

Eine der wichtigsten sozioökonomischen Variablen, die die Nachfrage nach der Ressource Land bestimmt, ist der Bevölkerungswachstum. Klimawandel, geopolitische Instabilität, Konflikte und Migration können zu weit verbreiteter Armut und Ernährungsunsicherheit führen. Nachdem die Unterernährungsrate fünf Jahre lang stabil geblieben ist, stieg sie im Jahr 2020 wieder um 1,5 Prozent an. In diesem Jahr waren weltweit mehr als 720 Millionen Menschen von Hunger betroffen und fast jeder dritte Mensch (2,37 Milliarden) hatte keinen Zugang zu angemessener Nahrung. Gleichzeitig ist der derzeitige Druck auf Land-, Boden- und Wasserressourcen so groß wie nie zuvor. Die Nachfrage nach ressourcenintensiven Nahrungsmitteln wie tierischen Proteinen, Obst und Gemüse steigt. Grund dafür sind höhere Einkommen und der urbane Lebensstil (FAO 2019a).

Im Jahr 2050 wird die Weltbevölkerung voraussichtlich auf 9.7 Milliarden Menschen ansteigen. Etwa 70 Prozent der Gesamtbevölkerung werden im urbanen Raum leben (FAO 2022). In den ärmsten Regionen wächst die Einwohnerzahl am schnellsten. In Afrika südlich der Sahara zum Beispiel, wird sich die Bevölkerung bis 2050 verdoppeln (FAO 2021). Weltweit leben 80 Prozent der extrem Armen in ländlichen Gebieten, wobei ihr Lebensunterhalt sehr stark von der Landwirtschaft abhängt. Dieser Teil der Bevölkerung ist der Schlüssel zur Armutsbekämpfung, aber er ist stark von der Klimakrise betroffen. Eine nachhaltige Ressourcenbewirtschaftung wird von unkontrollierter Urbanisierung sowie erzwungener Migration bedroht. Bis 2040 werden schon zwei von drei Menschen in Städten leben, wobei der größte Zuwachs in den weniger entwickelten Regionen Afrikas und Asiens zu verzeichnen sein wird. Menschen die in Städten wohnen, verbrauchen 80 Prozent aller produzierten Lebensmittel. Das liegt daran, dass in Städten verarbeitete Lebensmittel einen Großteil der Ernährung ausmachen. Dies kann zu schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen wie Fettleibigkeit, Unterernährung und Mikronährstoffmangel führen (ebd.).

Die FAO schätzt, dass die Landwirtschaft bis zum Jahr 2050 fast 50 Prozent mehr Nahrungsmittel, Fasern und Biokraftstoffe produzieren muss als noch im Jahr 2012. In manchen Regionen, wie in Südasien und in Afrika südlich der Sahara, wird sie um 112 Prozent zunehmen müssen. Der Rest der Welt wird um mindestens 30 Prozent mehr produzieren müssen. Da es nur begrenzte Möglichkeiten zur Ausweitung der Anbauflächen gibt, wird es zu Kompromissen zwischen Nährwert, Produktivität und Klimaresistenz kommen müssen (ebd.). Das starke Bevölkerungswachstum zusammen mit einer Einkommenssteigerung wird aber ganz generell zu einem globalen Anstieg der Nachfrage nach Lebensmitteln und einer Konsumveränderung hin zu einer noch ressourcenstrapazierenden Ernährung und mehr verderblichem Essen führen (FAO 2022).

2.6.2 Urbanisierung

Seit 2007 leben zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit mehr Menschen in Städten als im ländlichen Gebieten. Begonnen hat diese Entwicklung hin zu den Städten schon mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. In den Städten, die damals ein starkes Bevölkerungswachstum verzeichneten, nimmt die Bevölkerung heute nur noch wenig zu oder geht sogar zurück. In den Entwicklungsländern schreitet die Urbanisierung hingegen schnell voran. Dort begann die Urbanisierung in den 50er Jahren und beschleunigt sich seitdem stark. Mittlerweile ziehen die Städte eine riesige Menschenmasse an und stellen so die zweite Urbanisierungswelle und gleichzeitig die größte Völkerwanderung der Geschichte dar. In Europa leben 73 Prozent der Menschen in Städten, in Lateinamerika und im karibischen Raum 79 Prozent, in den USA und Kanada 80 Prozent, Australien und Neuseeland 88 Prozent. Afrika ist mit 38 Prozent und Asien mit 45 Prozent noch größtenteils ländlich geprägt (Chemnitz and Weigelt 2015).

Mit der Urbanisierung gehen viele soziale und wirtschaftliche Probleme einher, darunter Obdachlosigkeit, Armut, Umweltverschmutzung, Staus, Arbeitslosigkeit, Verbrechen und Gewalt. Wenn Menschen in die Städte ziehen, wächst die Fläche der Städte und verschlingt dabei wertvolles Ackerland. Durch die rasante Expansion der Städte werden bis 2030 weltweit etwa 300.000km² fruchtbares Ackerland verloren gehen. Das entspricht etwa der Größe Deutschlands, macht fast vier Prozent der globalen Landwirtschaft aus und bietet Nahrung für

300 Millionen Menschen für ein Jahr. Das Land um die Städte ist oft sehr fruchtbar. Viele Städte wurden genau dort gebaut, wo die Menschen aus den Erträgen der umliegenden fruchtbaren Böden einen Überschuss erwirtschaften zu gedachten. Diese Ackerflächen sind fast doppelt so fruchtbar als der weltweite Durchschnitt. Besonders schwerwiegend wird der Verlust in Asien und Afrika sein und hier besonders in Ägypten, wo ein Drittel des Ackerlandes verloren gehen soll. Die Situation wird zusätzlich noch dadurch erschwert, dass die Region des Nildeltas um Kairo wahrscheinlich stark vom steigenden Meeresspiegel durch den Klimawandel betroffen sein wird. In diesem Gebiet produziert das Land derzeit den größten Teil der Lebensmittel (Bren d'Amour et al. 2017).

Dieser fruchtbare Boden wird nun mit Beton und Asphalt für Siedlung, Verkehr, Gewerbe und Handel versiegelt. Dabei wird der Boden mit einer wasser- und luftundurchlässigen Schicht abgedeckt, wodurch das Bodenleben abstirbt. Dauerhafter Verlust von biologisch produktiven Boden ist die Folge. In Österreich wurden im Jahr 2021 zehn Hektar pro Tag versiegelt. (Umweltbundesamt 2021). Die Versiegelung führt wiederum dazu, dass Regenwasser nicht mehr versickern kann und es dadurch vermehrt zu Überschwemmungen kommt (European Commission 2012). Das ist fatal, denn es braucht mehrere tausend Jahre bis sich eine dünne Schicht fruchtbarer Oberboden bilden kann, aber es reicht eine Stunde starker Regen, um ihn zu verlieren. Auf diese Weise gehen weltweit jede Minute zwei Hektar Land verloren. Zudem wird Pflanzen und Tieren durch die Versiegelung wertvoller Lebensraum genommen und die Biodiversität zerstört. Wird der Boden versiegelt, kann er auch keinen Kohlenstoff mehr aufnehmen was sich stark auf das Klima auswirkt. (Chemnitz and Weigelt 2015).

2.6.3 Rückzug der öffentlichen Hand

In Großbritannien verabschiedete die damalige Premierministerin Margret Thatcher 1980 das *Right to Buy Scheme* und ermöglichte damit eine Privatisierung der Sozialwohnungen. In diesen Jahren lebte ein Drittel der britischen Bevölkerung in Wohnungen, die sich im Besitz des Staates befanden, in Schottland waren es sogar 50 Prozent. Die Bedingungen für den Kauf einer Wohnung wurde für die Mieter:innen sehr großzügig gestaltet. Nach einer Mindestaufenthaltsdauer von Anfangs drei und später zwei Jahren, konnten Mieter:innen eine Immobilie mit einem Abschlag von bis zu 60 Prozent erwerben. Diese Maßnahme hatte

allerdings extrem steigende Hauspreise zur Folge. Der Durchschnittliche Hauspreis stieg von 50.000 Pfund im Jahr 1980 auf 200.000 Pfund im Jahr 2020 (Brown et al. 2018).

In Österreich verfügt der Staat über relativ viel Grund und Boden. In Wien sind es über 50 Prozent des städtischen Bodens, die im Eigentum der Stadt Wien und der Republik Österreich sind; das macht die Stadt Wien zur größten Wohnungseigentümerin Europas. Es gab aber auch in Österreich einige Privatisierungswellen. Allein zwischen 2000 und 2003 wurden 60.000 BUWOG-Wohnungen, 1.600 Grundstücke der Bundesforste und 3.900 Wohnungen der BIG verkauft (Kontrast 2017). Im Vergleich zu anderen Staaten befindet sich in Österreich aber immer noch viel Eigentum an Grund und Boden in öffentlicher Hand. In Basel sind es beispielsweise nur 40 Prozent, in Luxemburg zehn Prozent und in Großbritannien mittlerweile nur noch acht Prozent, wobei ein Prozent der Bevölkerung 50 Prozent des Landes besitzt (Mayer et al. 2020).

2.6.4 Altersvorsorge

Im Rechercheprojekt *Wem gehört Hamburg* (2018) wird deutlich, dass die größte Käufergruppe im Immobilienmarkt institutionelle Investor:innen wie Versicherungen oder Pensionskassen sind. Neben den Megafonds kommen nationale und ausländische Rentenkassen und Versicherungen mit ihrem Geld auf den Markt und lassen so die Preise für Immobilien und in weiterer Folge der Mieten steigen. Viele Mieter:innen sind so nicht nur Leidtragende sondern auch Profiteur:innen. Gleichzeitig zieht es auch immer öfter private Sparer:innen auf den Immobilienmarkt. Im Vergleich zu anderen Anlageformen, wie beispielsweise dem Sparbuch, ist eine Investition in Grund und Boden bzw. eine Immobilie immer noch konkurrenzlos. So hätte in Österreich zwischen 2015 und 2019 Geld auf einem Sparbuch 0,5 Prozent Rendite eingebracht, ein Kauf eines Grundstücks etwa 50 Prozent. Hier wird nochmal deutlich, warum oft von Betongold gesprochen wird (Mayer et al. 2020).

2.6.5 Aktivitäten der öffentlichen Hand

Ein weiterer Grund für eine steigende Nachfrage sind Anstrengungen der öffentlichen Hand, eine Region attraktiver zu machen. Dies führt direkt zu einer Wertsteigerung der Grundstücke vor Ort. Beispiele hierfür sind ein neuer Park, der Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel oder Umwidmungen. Bei der Umwidmung von Grünland in Bauland können enorme Gewinne gemacht werden. Das gilt zum Beispiel für Kitzbühel. Im Jahre 2020 betrug dort der Preis für Grünland 9,06 Euro, der Preis für Bauland hingegen 1.215,72 Euro pro Quadratmeter. Mit einer Umwidmung konnte so ein Gewinn von 13.318,54 Prozent erzielt werden (Mayer et al. 2020).

2.7 Folgen der Kommodifizierung

2.7.1 Landnutzungsänderungen

Der Mensch verändert die Landoberfläche der Erde ständig. Dies kann entweder durch Ackerbau, Waldrodungen oder die Ausdehnung des urbanen Raums geschehen. Eine neue Analyse zeigt, dass in den letzten 60 Jahren etwa 32 Prozent der globalen Landfläche vom Menschen verändert wurden. Der neue Wert ist rund viermal so groß wie das bisher geschätzte Ausmaß und bedeutet, dass seit den 60er Jahren jährlich eine Landfläche doppelt so groß wie Deutschland verändert wird (vgl. Winkler et al., 2021).

Besonders deutlich ist die Veränderung von Wald- und Ackerfläche. „We identify a global net loss of forest area of 0.8 million km², but an expansion in global agriculture [...] of 1.0 and 0.9 million km², respectively (ebd.:2).“ Jedoch muss man beachten, dass sich diese Veränderungen regional unterschiedlich ereignen und sich besonders zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden starke Unterschiede in den Landnutzungsänderungen zeigen. Im Globalen Norden, zum Beispiel in Russland, Europa oder den USA, vergrößerte sich die Waldflächen, während die Ackerflächen reduziert wurden (ebd.). In Österreich beispielsweise ist zwischen 1951 und 2016 landwirtschaftlich genutzte Fläche der Größe der Steiermark zurückgegangen (Statistik Austria 2018). Im Globalen Süden hingegen verringert sich die Waldfläche, aber die Äcker- und Weideflächen wurden vergrößert. Zu den betroffenen Ländern zählen unter anderem Brasilien und Indonesien (Winkler et al. 2021).

Diese Veränderung der Landnutzung vollzog sich über die Jahrzehnte in einer Dynamik aus der zwei verschiedene Phasen herausgelesen werden können. Die erste Phase ereignete sich in den Jahren zwischen 1960 und 2004 und wurde als die Phase der Beschleunigung identifiziert. Darauf folgt in der Zeit zwischen 2005 und 2019 eine Phase der Verlangsamung (ebd., 2021). Die Veränderung der Landnutzung wird oft mit dem Konzept des Ernährungsregimes von Friedmann & McMichael (1989) in Verbindung gebracht, ein Ansatz mit dem das globale Lebensmittelsystem sowie die Rolle der Landwirtschaft in einer kapitalistischen Weltwirtschaft analysiert wird. Dabei geht es immer um ungleiche Tausch- und Machtbeziehungen zwischen den einzelnen Akteur:innen, seien es Personen, Unternehmen, Regionen oder Staaten, des globalen Systems.

Generell werden bei dem Konzept drei globale Nahrungsregime unterschieden: das UK-zentrierte von den 1870er bis zu den 1920er Jahren, das sich durch das Importieren von Getreide und Fleisch aus den Kolonien in die europäischen Metropolen auszeichnet, das US-zentrierte von den 1940er Jahren bis in die 1970er Jahre, in dem Agrarüberschüsse aus den USA meist in Form von Futtermittel und Getreide exportiert wurden und das dritte, dem WTO-zentrierten Nahrungsregime von den 1990er Jahren bis in die 2010er Jahre - das neoliberale Modell, in dem hauptsächlich Futtermittel aus Südamerika und den USA nach Europa, Japan und Ostasien exportiert wurden und sich durch den Handel von Getreide aus Industrieländern in Entwicklungsländern kennzeichnete. Zwischen den einzelnen Phasen gibt es Übergänge, in denen nichtfunktionierende Aspekte angepasst bzw. durch neue ersetzt werden (Friedmann and McMichael 1989).

Die Phase in der eine Beschleunigung der Landnutzungsänderung zu erkennen ist, ereignete sich demnach im zweiten und dritten Nahrungsregime. Es fällt in einen Zeitraum, der Grünen Revolution (1960-1970), in der versucht wurde, die im Globalen Norden gezüchteten Hohertragsorten im Globalen Süden anzuwenden, um mit dieser Technisierung den Anbau zu verbessern bzw. zu optimieren. Lebensmittel wurden außerdem zunehmend für globalisierte Märkte und weltweiten Handel produziert. Die Phase der Beschleunigung ist im Globalen Süden deutlicher erkennbar, dies ist auf die starke Zunahme des Exports von Rohstoffen in den 2000er Jahre zurückzuführen. Der globale Handel von Lebensmittel ist einer der Hauptursachen für Landnutzungsänderungen. Besonders bei der Abholzung von Wäldern im Globalen Süden für den Anbau von Rohstoffen wird das offensichtlich. Hier ist eine

Verlagerung der Produktion vom Globalen Norden in den Globalen Süden ersichtlich, was dazu führt, dass die Anbauflächen im Globalen Süden, die für den Export außerhalb ihres Landes genutzt werden, wachsen (Winkler et al. 2021).

Abgesehen vom globalen Handel gibt es weitere Einflussfaktoren, die die globale Landnutzung beeinflussen. Dazu gehört der Klimawandel und die damit verbundenen Auswirkungen wie extreme Wetterereignisse, Dürre und Überschwemmungen sowie Bodendegradierung, die durch menschliche Aktivitäten verursacht werden. Dies steht häufig in Verbindung mit der Aufgabe von Anbauflächen und der anschließenden Expansion einer landwirtschaftlichen Fläche und Abholzung an anderer Stelle (Lambin, Geist, and Lepers 2003).

2.7.2 Land grabbing

Unter *land grabbing* versteht man „großflächige Käufe von privaten oder staatlichen Investor:innen und Agrarunternehmen, die Agrarflächen kaufen oder langfristig pachten, um sie in eigener Regie zur Herstellung von Agrarrohstoffen zu nutzen. (Weltagrarbericht 2020)“. Rechtlich bewegen sich die verschiedenen Akteur:innen hierbei oft in einer Grauzone, auch deshalb, weil oft traditionelles Landrecht auf modernes Eigentumsverständnis stößt. Deshalb kann man auch oft von einer Landreform sprechen, die von oben gesteuert wird und bei der sich „neue, privatwirtschaftliche Kolonialverhältnisse (ebd.)“ etablieren. Wissenschaftler:innen des Weltagrarberichts setzen sich für sichere Pacht- und Eigentumsverhältnisse, sowie Gemeinschaftseigentum und Wassernutzungsrechte ein und sagen: „Kaum ein Wirtschaftsbereich der Welt ist so intransparent wie der des Grundeigentums (ebd.)“. Gekämpft werde darum vielerorts immer mit „roher privater wie staatlicher Gewalt (ebd.)“. Der Aufkauf von Land findet in den schwächsten Ländern statt. Allein in Ländern Afrikas haben fünf Prozent der gesamten Ackerfläche in den letzten Jahren ihre Besitzer:innen gewechselt. Es sind dies Länder die eine unsichere Regierung sowie einen hohen Anteil an Hungernden aufweisen. Global betrachtet, haben nur neun Prozent der Landaneignungen eine landwirtschaftliche Nutzung zum Ziel, 38 Prozent davon waren nicht für die menschliche Ernährung gedacht und auf 15 Prozent sollen nur Flex Crops wachsen, also Pflanzen, die je nach Marktlage unterschiedlich verwendet werden können und entweder zu Treibstoff, Tierfutter oder Nahrungsmittel verarbeitet werden können. Der Rest der Fläche

war für mehrere unterschiedliche Produkte bestimmt. Seit dem Jahr 2000 haben sich Investor:innen mehr als 26.7 Millionen Hektar Land angeeignet, die Fläche entspricht der Größe des Vereinigten Königreichs plus Slowenien. Am stärksten betroffen ist der Kontinent Afrika, stark betroffen sind aber auch Osteuropa und Südostasien. Aktiv sind hier auch europäische Firmen und Finanzakteur:in, allen voran britische Firmen, die sich 1.97 Millionen Hektar Land außerhalb der EU angeeignet haben. Indigene Gemeinden und die ländliche Bevölkerung in Entwicklungsländern sind unzulänglich vor Landraub geschützt, besonders deshalb, weil sie nicht über Landrechte für ihr Land verfügen. Immerhin nutzen weltweit etwa 2.5 Milliarden Menschen, 50 Prozent der Landfläche, nach dem Gewohnheitsrecht und nur ein Fünftel davon ist durch Landrechte geschützt (ebd.).

2.7.3 Polarisierung

Innerhalb des landwirtschaftlichen Systems zeichnet sich zunehmend eine Polarisierung ab. Große kommerzielle Betriebe dominieren die landwirtschaftliche Bodennutzung und drängen Millionen von Kleinbäuer:innen in die Subsistenzwirtschaft. Weltweit gibt es etwa 608 Millionen landwirtschaftliche Betriebe, wobei Betriebe mit einer Größe von mehr als 500 Hektar über 50 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche ausmachen. 84 Prozent der Betriebe sind kleiner als zwei Hektar und beanspruchen nur zwölf Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. (Weltagrarbericht 2020) Sieht man sich die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe in Europa an, fällt auch hier ein enormer Unterschied der landwirtschaftlichen Flächengröße auf. Zwei Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe weisen eine Fläche von weniger als fünf Hektar auf, gemeinsam bewirtschaften all diese Betriebe nur 6,1 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Die großen Betriebe, das heißt Betriebe mit einer Fläche von 100 Hektar und mehr, machen bloß 3,3 Prozent der Betriebe aus, bewirtschaften aber mehr als die Hälfte der Gesamtfläche. Sieben Prozent der Betriebe mit 50 Hektar oder mehr bewirtschaften etwa zwei Drittel der Fläche in der EU. Damit einher geht natürlich eine Steigerung der Grundstückspreise sowie ein Kampf um Wasserrechte. Saudi-Arabien beispielsweise kauft und pachtet riesige Flächen im Ausland um für seine Bevölkerung Nahrung zu produzieren, weil Wasser im eigenen Land ein knappes Gut ist (Winkler et al. 2021). Die Flächen sind sowohl in der Subsistenzwirtschaft als auch im kommerziellen Bereich von schwindender Bodenqualität, Wasserhaltefähigkeit und Biodiversität gezeichnet.

2.7.3.1 Bodenqualität

Aber wie steht es um die Ressource Land? „There is little room for expanding the area of productive land, yet more than 95 percent of food is grown on land (FAO, 2021:1)“. Im Jahre 2019 nutzte die Landwirtschaft rund 4752 Millionen Hektar für Ackerbau und Tierhaltung. Die Anbaufläche hat zwischen 2000 und 2019 um 4 Prozent (63 Millionen Hektar) zugenommen. Das Wachstum der Ackerfläche, vor allem für bewässerte Kulturen, verdoppelte sich, während die Anbaufläche für Regenfeldbau im gleichen Zeitraum um nur 2,6 Prozent zunahm. In Kombination mit dem Bevölkerungszuwachst hat dies dazu geführt, dass die pro Kopf Verfügbarkeit von landwirtschaftlicher Nutzfläche für Ackerbau und Viehzucht zwischen 2000 und 2019 um 22 Prozent zurückgegangen ist (ebd.). „Pressures on land and water resources have never been so intense, and their accumulation is pushing the productive capacity of land and water systems to the limit (ebd.:7)“. Die globale Landwirtschaft muss ihre Art der Produktion den natürlichen Gegebenheiten anpassen. Dies passiert bereits mit einem präziseren Einsatz von Technologien und Betriebsmitteln, teilweise als Reaktion auf den Klimawandel, hauptsächlich aber als Reaktion auf die anspruchsvolleren Anforderungen des globalen Ernährungssystems. Während einerseits der Einsatz landwirtschaftlicher Betriebsmittel intensiviert wurde, wurden andererseits die negativen Auswirkungen davon auf die Umwelt immer stärker (ebd.). Eine dieser negativen Auswirkungen der Intensivierung der Landwirtschaft ist die Bodendegradierung, wobei der Boden durch Versauerung, Verschmutzung, Versalzung, Auslaugung oder Verdichtung seine qualitativen Funktionen und Eigenschaften verliert. Zudem kann eine Bodendegradierung zur völligen Erosion des Bodens führen. Eine Ausweitung des Anbaus auf Randgebiete und eine zunehmende Intensivierung auf bestehende Flächen werden durch Bodenerosion und die Verarmung von Kohlenstoff, Nährstoffen und einer Abnahme der Biodiversität im Boden behindert. Dazu kommt, dass die Behandlung der Böden oft die Qualität des Bodens weiter zerstört und zusätzlich zur Verschmutzung des Süßwassers beiträgt. Laut FAO betrifft die vom Menschen verursachte Bodendegradierung 35 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche. Ein Fünftel der vom Menschen verursachten Bodendegradierung zeigt sich in Afrika südlich der Sahara, 17 Prozent in Südamerika. Südasien ist in Relation gesehen die am stärksten betroffene Region. Dort leidet 41 Prozent der Fläche unter Bodendegradierung (ebd., 2021).

Die vom Menschen verursachte Bodendegradierung betrifft vor allem Ackerflächen, 29 Prozent davon sind von Bodendegradierung betroffen. Zudem sind Weideflächen in den zwei Jahrzehnten bis 2019 um 191 Millionen Hektar zurückgegangen. Dies ist unter anderem auf Überweidung und unzureichender Mobilität der Tiere zurückzuführen. Die intensive Viehhaltung, die stark zugenommen hat, um die steigende Nachfrage nach Fleisch in Ländern mit mittlerem und hohem Einkommen zu befriedigen, übt großen Druck, sowohl auf Boden als auch auf Wasser aus (ebd., 2021).

2.7.3.2 Wasserhaltefähigkeit

Die abnehmende Bodenqualität in Ostasien und im Mittleren Osten bzw. Westasien ist hauptsächlich auf die nicht ausreichende Verfügbarkeit von Süßwasser sowie Bodenschutz und die wachsende Bevölkerung zurückzuführen. Ähnlich ist die Situation in Südasien, wo der Bodenverlust auf zunehmende Erosion, den Verlust von Waldbiomasse und ein steigendes Bevölkerungswachstum zurückzuführen ist. Auch im Osten der USA wird der Degradierungsprozess durch den Rückgang von Süßwasser und den Verlust von Bodenschutz ausgelöst. Im Westen löst die steigende Bevölkerungsdichte zusätzlich Druck auf den Boden aus. Zusätzlich zum Rückgang von Süßwasser nimmt das Problem der Wasserverschmutzung ein enormes Ausmaß an (FAO 2021)

Water pollution is a rising global crisis that directly affects health, economic development and food security. Although other anthropogenic activities such as human settlement (urbanization) and industry are major contributors, agriculture has become the dominant source of pollution in many countries. Degrading water quality is a significant threat to food safety and food security (ebd., 2021:21).

Die FAO schätzt, dass derzeit etwa 2.250 km³ pro Jahr an Abwässern in die Umwelt fließen. Mehr als die Hälfte davon (1.260 km³) als landwirtschaftliche Abwässer. Die Fähigkeit der Böden wassergebundene Schadstoffe zu speichern und abzubauen wird durch die anthropogene Behandlung der Böden der Acker- und Weideflächen weit überschritten. Der Einsatz synthetischer Dünger hat in der Landwirtschaft von 2000-2018 um 29 Tonnen zugenommen. Besonders gravierend ist die Verschmutzung durch neue chemische Schadstoffe wie Pestizide, Tierarzneimittel und Kunststoffe, sowie die potenzielle

antimikrobielle Resistenz, für die es zurzeit kaum Vorschriften oder Kontrolle gibt (ebd., 2021).

19 Prozent der Weltbevölkerung (733 Millionen) leben in Ländern mit hohem und kritischem Wasserstress. In nur zwei Jahren zwischen 2018 und 2020 stieg die Zahl der Menschen, die mit kritischer Wasserknappheit leben, um ein Prozent, aber in Gebieten mit hoher Wasserknappheit sank die Zahl immerhin von vier auf zwei Prozent. Weltweit leben etwa 1,2 Milliarden Menschen in Regionen, in denen Wassermangel und Wasserknappheit eine Herausforderung für die Landwirtschaft darstellt und in denen es häufig zu Dürren oder hohem Wasserstress kommt. In Ländern südlich der Sahara beispielsweise sank die Verfügbarkeit von Wasser pro Kopf in den letzten zehn Jahren um 40 Prozent. Die landwirtschaftliche Nutzfläche sank zwischen dem Jahr 2000 und 2017 von 0,80 auf 0,64 Hektar pro Kopf. In Nord-, Süd- und Westafrika gilt die verfügbare Menge an Wasser pro Kopf als ein Niveau, bei dem die Fähigkeit einer Nation, den Wasserbedarf für Nahrungsmittel und andere Sektoren zu decken, gefährdet ist (ebd., 2021). Neben Wasser spielt die Biodiversität eine essentielle Rolle.

2.7.3.3 Biodiversität

Böden sind voller Leben. Eine Handvoll Erde beinhaltet mehr Organismen, als es Menschen auf der Erde gibt. Zwei Drittel aller Arten der Welt leben unter der Erde (Chemnitz and Weigelt 2015). Als Biodiversität bezeichnet man die Vielfalt des Lebens auf der Ebene der Gene, der Arten und der Ökosysteme. Ein Teil der biologischen Vielfalt ist die Biodiversität für Ernährung und Landwirtschaft. Sie trägt zur Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion bei und umfasst alle Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen, das Umfeld von Produktionssystemen aufrechterhalten (FAO 2019b).

Biodiversity for food and agriculture includes the variety and variability of animals, plants and micro-organisms at the genetic, species and ecosystem levels that sustain the ecosystem structures, functions and processes in and around production systems, and that provide food and non-food agriculture products (FAO, 2013:44).

Eine Million Arten sind aktuell vom Aussterben bedroht. Von den seit 1970 erfassten Populationen an Säugetieren, Vögeln, Fischen, Amphibien und Reptilien sind 70 Prozent verschwunden. Grund dafür ist der Einfluss des Menschen (WWF 2022). Biodiversität ist für

die Ernährungssicherheit, für eine nachhaltige Entwicklung und die Bereitstellung vieler lebenswichtiger Ökosystemleistungen unerlässlich. Sie macht Produktionssysteme und Existenzgrundlagen widerstandsfähiger gegenüber Erschütterungen und Belastungen, auch gegenüber jener vom Klimawandel. Sie ist außerdem eine zentrale Ressource zur Lebensmittelproduktion und gleichzeitig zur Begrenzung der negativen Auswirkungen auf die Umwelt. Demografische Veränderungen, Urbanisierung, Märkte, Handel und Verbraucher·innenpräferenzen haben einen starken Einfluss auf Nahrungsmittelsysteme, was wiederum häufig zu negativen Konsequenzen auf die Biodiversität führt. Bereits erwähnte Aspekte wie Landnutzungsänderungen, Verschmutzung und übermäßiger Einsatz von externen Betriebsmittel sind Gründe des Biodiversitätsverlusts in der Landwirtschaft (FAO 2019b).

All dies führt dazu, dass Tiere und Pflanzen vom Aussterben bedroht sind, das Bodenmikrobiom erschöpft ist und ganze Ökosysteme zerstört werden. Innerhalb eines Jahrhunderts sind 75 Prozent der genetischen Vielfalt durch Monokulturen und der Homogenität in der Pflanzenzucht verschwunden. Heute liefern Mais, Weizen und Reis 60 Prozent unserer täglichen Kalorien, während nur neun Kulturpflanzen 66 Prozent der gesamten pflanzlichen Produktion ausmachen. Die moderne industrielle Saatgutzüchtung strebt nach Pflanzensorten, die durch identische Genetik eine völlig einheitliche Ernte hervorbringt. Dies hat dazu geführt, dass lokale Sorten, die sich über Jahrhunderte entwickelt haben, durch homogene, hybride oder genetisch veränderte Sorten ersetzt wurden. Heute verzehren wir von den über 6000 identifizierten Sorten nur noch knapp über 200. Die große Mehrheit der Menschen lebt von zwölf Pflanzenarten und fünf Tierarten (ebd., 2019b).

2.7.4 Grünflächen

Grünflächen sind lebenswichtig für eine Stadt und ihre Bewohner·innen; sie bieten den Menschen Platz für Erholung, aber durch die rasch fortschreitende Urbanisierung werden sie zunehmend knapp. Sie werden durch Wohnflächen mit Garagen und Einkaufszentren mit Parkplätzen zugebaut. In den zugebauten Städten staut sich die Hitze und die Temperatur steigt dadurch tagsüber um ein bis vier Grad und nachts sogar zwischen zehn und 15 Grad. Grund dafür sind Gebäude und asphaltierte Straßen, Fabriken, Fahrzeuge, Heizungen und

Klimaanalagen. Pflanzen kühlen die Luft durch Verdunstung und spenden Schatten. Schon kleine Grünflächen können die Temperatur in der umliegenden Region senken. Außerdem ersetzen sie Kohlendioxid durch Sauerstoff und filtern den Staub und verbessern die Luftqualität deutlich. Weil Grünflächen in Städten immer weniger werden, werden sie immer häufiger als Luxusgut betrachtet (Chemnitz and Weigelt 2015)

Grünflächen werden von vielen Menschen in Städten für die Produktion von Lebensmitteln verwendet. In manchen Ländern sind bis zu 80 Prozent der ärmsten Einwohner·innen mit städtischem Ackerbau befasst. Dabei wird Obst und Gemüse gepflanzt, Hühner und Ziegen gehalten und dadurch eine Ernährung mit frischem und gesundem Essen ermöglicht. In Afrika südlich der Sahara haben 40 Prozent der Haushalte Gärten, in Nepal 57, in Nicaragua 68 und in Vietnam 69. Oft sind es kleine Gärten, manchmal werden Lebensmittel auch auf dem Balkon oder Hausdach produziert. Besonders in Städten und stadtnahen Gebieten in Lateinamerika ist der städtische Ackerbau verbreitet. 15.000 Tonnen Gemüse werden jährlich auf 22.800 Hektar Land in Mexiko City angebaut, am Stadtrand von Lima wachsen auf 5.000 Hektar Land Lebensmittel für die ganze Stadt (ebd.).

Durch die hohe Nachfrage nach Wohnraum in Städten schrumpfen automatisch deren Grünflächen, was wiederum den Wert der Flächen steigen lässt. In den USA sind in den letzten Jahrzehnten viele Vororte entstanden, die mit Einfamilienhäusern bebaut und dadurch dünn besiedelt sind. Dadurch müssen wiederum mehr Straßen und Parkplätze gebaut werden. In Houston gibt es etwa 30 Parkplätze pro Person, die durch besseren öffentlichen Nahverkehr in Grünflächen umgewandelt werden könnten (ebd., 2015).

Diese Zersiedelung findet in vielen Ländern statt. In Österreich erfreut sich das Einfamilienhaus besonderer Beliebtheit. Davon gibt es so viele, dass 4,16 Menschen in jedem bereits existierenden Einfamilienhaus wohnen könnten, würde man alle Einwohner·innen Österreichs darin aufteilen (Statistik Austria 2022). Im Jahr 2021 wurden in Österreich fast 20.000 Gebäude mit nur einer Wohnung oder mit zwei Wohnungen gebaut. Das entspricht in etwa 55 neuen Gebäuden pro Tag, alleine in Österreich. Um die Region zu erschließen, entstehen dazu Einkaufszentren mit riesigen Parkplätzen, die zusätzlich Flächen versiegeln (Mayer et al. 2020) .

2.7.5 Finanzialisierung des Bodens

Nach der Finanzkrise 2008 wandten sich Anleger·innen von Finanzinstrumenten, wie beispielsweise Aktien, ab und orientierten sich zunehmend an sicheren Anlageformen. Immobilien eignen sich hierfür besonders gut, weil die Investitionen durch Vermögenswerte gesichert sind. Es geht dabei nicht um die Immobilie selbst, sondern um das Finanzprodukt dahinter. Laut Saskia Sassen (2007) gibt es hier zwei sehr unterschiedliche Kreisläufe: Einerseits gibt es den bekannte Kreislauf, in dem Immobilien gekauft und verkauft werden. Und andererseits einen, der nur im elektronischen Raum als finanzieller Vermögenswert existiert und in dem Immobilien sehr schnell gekauft und wieder verkauft werden können. Der Wert liegt zunehmend im Eigentum oder in der Kontrolle über das Gebäude und weniger in der Art und Weise ihrer Nutzung. Die Gebäude sind eine Art Kapitalspeicher. Der zunehmende Kauf von Großimmobilien führt zu einem eskalierenden Preis für Wohnraum, der immer mehr Menschen aus der Mittelschicht vom Wohneigentum ausschließt. Das führt in den meisten europäischen und US-amerikanischen Großstädten und in manchen asiatischen Städten wie beispielsweise Mumbai, Delhi und Bangalore dazu, dass viele aus der Arbeiter·innen- und Mittelschicht kaum noch Wohnraum finden (ebd.).

Ein weiteres Problem ist, dass die meisten Unternehmenskäufe von Immobilien eine schwache Nutzungsfunktion aufweisen, das heißt, sie werden als Investment gekauft, dann aber unzureichend genutzt. Dieser Trend zum Kauf und anschließender Nicht-Auslastung städtischer Immobilien hat sich nach der Krise 2008 bei in- und ausländischen Kapitalgesellschaften beschleunigt und markiert laut Sassen (2007) eine neue Phase der städtischen Wirtschaftsgeschichte. Das gleichzeitige Existieren von hohen Preisen und einer Unterauslastung dieser Gebäude hat es in diesem Ausmaß vorher nicht gegeben. Zwar führte eine zunehmend globalisierte Wirtschaft dazu, dass ausländische Firmen insbesondere in New York, Tokio und London hochpreisige Immobilien erwarben, aber die Investitionen waren im Vergleich zu heute geringer und zudem hatten sie eine stärkere Nutzungsfunktion. Ein weiterer Unterschied ist, dass es zurzeit eine sehr hohe Nachfrage nach Wohnraum durch die Mittelschicht gibt und diese in immer mehr Städten mit den Preisen nicht mehr mithalten kann. Dies kann beispielsweise dazu führen, dass es außergewöhnlich dichte Stadtränder gibt und gleichzeitig leerstehende, nicht ausreichend genutzte Villen. So beispielsweise die „Billionaires Row“ in London, in der ein Drittel der Villen leer steht und teilweise verrottet,

ihre Besitzer·innen aber dennoch Millionen verdienen können. Die meisten Immobilien sind Anlagen von Prominenten, aber beispielsweise auch von der saudischen Königsfamilie. Die meisten Immobilien sind jedoch auf Unternehmen in Steuerparadiesen registriert, die Besitzer·innen sind somit anonym (The Guardian 2014). Der Unternehmenskauf von Immobilien betrug in den Top-100-Städten zwischen 2013 und 2015 etwa 1,6 Billionen Dollar. Darunter sind nur größere Käufe, in New York bezieht sich diese Zahl beispielsweise nur auf Immobilien mit einem Mindestpreis von fünf Millionen Dollar. Diese 100 Städte repräsentieren zehn Prozent der Weltbevölkerung, aber 30 Prozent des weltweiten BIP und 76 Prozent der Immobilienkäufe, die in den Finanzkreislauf Einzug gefunden haben (Sassen 2007). Dieser „städtische Gigantismus (ebd.:90)“ wurde durch die Privatisierung und Deregulierung ermöglicht und verstärkt und hat zu einem Rückgang öffentlicher Gebäude und einer Zunahme von Privatbesitz von großen Unternehmen geführt. Für viele Menschen führt die Wohnkrise zu unmenschlichen Zuständen.

2.7.6 Wohnungslosigkeit

Ein Beispiel dafür ist der oben beschriebene Leerstand bei gleichzeitig steigenden Zahlen wohnungsloser Menschen. In Österreich waren im Jahr 2020 fast 19.912 Menschen als obdach- oder wohnungslos registriert. Diese Zahl ist in letzten zehn Jahren um 34 Prozent gestiegen (Statistik Austria 2022). Dabei werden Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, immer jünger – etwas mehr als 20 Prozent der Menschen sind unter 25 Jahre alt. Außerdem spielt die Sichtbarkeit bzw. die Unsichtbarkeit eine große Rolle, wobei wohnungslose Männer sichtbarer sind als wohnungslose Frauen (Bundesministerium 2020). Viele Frauen leben prekären oder in Abhängigkeits- und Gewaltbeziehungen, um den Wohnplatz für sich und ihre Kinder zu erhalten. Eine Trennung und dadurch Sicherheit für viele Frauen und Kinder ist oft wegen der hohen Mietkosten nicht möglich. In Österreich sind diese von 2012 bis 2021 um über 35 Prozent gestiegen, der Kaufpreis für Wohnungen bzw. Häuser im selben Zeitraum um über 70 Prozent (ebd., 2022). Auch Baugrundstückspreise haben in Österreich stark zugenommen. Im Zeitraum zwischen 2015 und 2018 sind sie durchschnittlich um 76,01 Prozent gestiegen (Statistik Austria 2021). Das Nettojahreseinkommen ist im selben Zeitraum jedoch nur um 9,07 Prozent gestiegen (Rechnungshof Österreich 2022). Die soziale Ungleichheit wächst und der Zugang zu kommunalem und gemeinnützigem Wohnraum ist sehr begrenzt (neunerimmo n.d.).

3 Theorie

3.1 Karl Polanyi – Die große Transformation

Wir gehen zurück ins Jahr 1944, in ein Jahr in dem die meisten Länder Europas in Trümmern liegen. Viele Intellektuelle beschäftigen sich mit der Frage, wie es denn so weit kommen konnte und suchen nach einer Erklärung für den Zusammenbruch der europäischen Zivilisation. Unter den Intellektuellen befindet sich auch der Wirtschaftshistoriker und Sozialwissenschaftler Karl Polanyi, dessen Buch *The Great Transformation* (Polanyi 2014) in diesem Jahr erschien. Seit der Finanzkrise 2008, in der die Globalisierung und die entfesselten Finanzmärkte in die Kritik gerieten, wurden seine Thesen wieder hochaktuell. Sein Buch zählt mittlerweile zu den Klassikern und Polanyi zu den einflussreichsten Sozialwissenschaftlern unserer Zeit. Er hat Begriffe wie *Fiktive Waren*, *Selbstregulierung des Marktes*, *die Einbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft*, *Doppelbewegung* und natürlich die *Große Transformation* geprägt. Die Grundzüge seines Buches sind zentral für diese Arbeit und werden nun mit einem Fokus auf Land dargestellt.

Polanyi zeichnet die historische Entstehung der liberalen Marktwirtschaft in England im 19. Jahrhundert nach. Er verdeutlicht die Verselbstständigung der Wirtschaft gegenüber der Gesellschaft und fordert daher eine Wiedereinbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft. Die Ursprünge dieser Verselbstständigung der Wirtschaft liegen laut Polanyi in der industriellen Revolution, in der Maschinen in die Produktion eingeführt wurden. Für Polanyi war es der Glaube an einen sich selbst regulierenden Markt, der in dieser Zeit entstand und den Zusammenbruch der europäischen Zivilisation zur Folge hatte.

Wir vertreten die These, dass die Idee eines selbstregulierenden Marktes eine krasse Utopie bedeutet. Eine solche Institution konnte über längere Zeiträume nicht bestehen, ohne die menschliche und natürliche Substanz der Gesellschaft zu vernichten; sie hätte den Menschen physisch zerstört und seine Umwelt in eine Wildnis verwandelt (ebd.:19f).

Beim Belegen dieser These kommt der Kulturanthropologe in Polanyi ganz deutlich zum Vorschein, wenn er versucht, anhand mehrerer Beispiele die berühmte These von Adam Smith, der Naturmensch neige zu gewinnbringenden Aktivitäten, zu widerlegen. Eindrucksvoll schreibt er von archaischen Gesellschaften, die durchaus regen und teils auch komplexen

Handel ohne den Aspekt des Gewinnstrebens betrieben. Er zeigt auf, dass es gewiss ohne Gewinnstreben funktionierte, das Gewinnstreben nicht etwas Intrinsisches, Angeborenes beim Menschen ist. Aspekte des Handels waren Reziprozität, Redistribution und Haushaltung und diese Aspekte waren in das soziale Gefüge eingebettet; hierin liegt der entscheidende Unterschied (ebd.). im Laufe der Zeit hat der Tauschhandel aber trotzdem etwas Bestimmtes hervorgebracht, nämlich den Markt selbst:

Die Marktform hingegen, die mit einer eigenen spezifischen Zielsetzung verbunden ist, nämlich Austausch, Tauschhandel, ist imstande, eine spezifische Institution hervorzubringen: den Markt. Dies ist letztlich der Grund, warum die Beherrschung des Wirtschaftssystems durch den Markt von ungeheurer Bedeutung für die Gesamtstruktur der Gesellschaft ist: sie bedeutet nicht weniger als die Behandlung der Gesellschaft als Anhängsel des Marktes (ebd.:88).

Polanyi legt eindrucksvoll die Entwicklung des Marktwesens bis zur industriellen Revolution vor. Im 19. Jahrhundert kursierte noch die weitakzeptierte Annahme, die Umwandlung einzelner Märkte in eine Marktwirtschaft sowie die Umwandlung geregelter Märkte in einen selbstregulierenden Markt sei das natürliche Ergebnis der Ausbreitung der Märkte. Polanyi hingegen argumentiert, dass die Ausbreitung vielmehr auf künstliche Anreize von Seiten des Staates zurückzuführen sei. Der Unterschied liege vielmehr darin, und das ist der entscheidende Punkt, dass die Märkte früher nur eine Teilfunktion der Gesellschaft waren und somit weiterhin in die Gesellschaft eingebettet waren und von ihr kontrolliert und reguliert wurden (ebd.). Genau das hat sich dann aber geändert: „Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet“ (ebd.:89). Laut Polanyi waren Märkte niemals mehr als eine Begleiterscheinung der Wirtschaft, sie waren in unser Gesellschaftssystem integriert und entwickelten sich zeitgleich mit den Regelungen.

Regelung und Märkte entwickelten sich in der Praxis gemeinsam. Der selbstregulierende Markt war unbekannt, ja, schon die Idee eines selbstregulierenden Marktes bedeutete eine völlige Umkehrung des Entwicklungstrends. Die ungewöhnlichen Voraussetzungen, die einer Marktwirtschaft zugrunde liegen, können nur im Licht dieser Tatsache völlig verstanden werden (ebd.:102).

Der selbstregulierende Markt war etwas völlig Neues. Bei einem selbstregulierenden Markt wird davon ausgegangen, dass der Markt als ökonomisches System, ausschließlich von Angebot und Nachfrage reguliert wird und der Mensch sich so verhalten werde, dass er einen maximalen Gewinn erzielt. Diese Selbstregulierung bedeutet auch, dass die gesamte Produktion auf dem Markt zum Verkauf steht und alle Einkommen aus diesen Einnahmen, also vom Markt, entstehen. Dieser Umstand ist soweit noch nichts Besonderes, es ist bloß ein Markt für Güter. Was allerdings im Zuge dieser Entwicklung entstand, war etwas Außergewöhnliches und stellt einen weiteren zentralen Aspekt Polanyis Theorie dar: Es ist die Existenz von einem Markt für Arbeit, Boden und Geld. Das hat es vorher noch nicht gegeben. Die Voraussetzung dafür, dass Ware, die eigentlich nicht in den Markt integriert werden sollte, ist laut Polanyi die Unterordnung der Gesellschaft gegenüber den wirtschaftlichen Erfordernissen. Die Gesellschaft müsse sich dafür in eine Marktgesellschaft wandeln, denn: „Eine Marktwirtschaft kann nur in einer Marktgesellschaft existieren“ (ebd.:106).

Und eine Marktwirtschaft müsse auch Arbeit, Boden und Geld umfassen, auch wenn die Begriffe Arbeit und Boden nichts Anderes bedeuten, als den Menschen selber und die Natur die ihn umgibt. Werden sie jedoch im Marktmechanismus aufgenommen, wird die Substanz der Gesellschaft den Gesetzen des Marktes untergeordnet. Entscheidend sei aber die Tatsache, dass Arbeit, Boden und Geld in Märkte zusammengefasst werden, obwohl sie gar keine Waren sind. Es sei daher falsch, dass alles für den Verkauf produziert wird. Weil es sich bei Arbeit, Boden und Geld nicht um Waren handle, bezeichnet Polanyi diese als *Fiktive Waren* (ebd.):

Arbeit ist bloß eine andere Bezeichnung für eine menschliche Tätigkeit, die zum Leben an sich gehört, das seinerseits nicht zum Zwecke des Verkaufs, sondern zu gänzlich andern Zwecken hervorgebracht wird; auch kann diese Tätigkeit nicht vom restlichen Leben abgetrennt, aufbewahrt oder flüssig gemacht werden. Boden wiederum ist nur eine andere Bezeichnung für Natur, die nicht vom Menschen produziert wird; und das eigentliche Geld, schließlich, ist nur ein Symbol für Kaufkraft, das in der Regel überhaupt nicht produziert, sondern durch den Mechanismus des Bankenwesens oder der Staatsfinanzen in die Welt gesetzt wird; Keiner dieser Faktoren wird produziert, um verkauft zu werden. Die Bezeichnung von Arbeit, Boden und Geld als Waren ist somit völlig fiktiv“ (ebd.:107f).

Diese Inkludierung von Arbeit, Boden und Geld in den Markt sei etwas völlig Neues gewesen. In den Jahrhunderten vorher waren Boden und Arbeit fester Teil der gesellschaftlichen

Organisation. Geld war damals wirtschaftlich noch nicht relevant. Boden unterlag dem Gewohnheitsrecht und das Übertragen von Bodenbesitz und Besitzrechte wurden durch Regeln überwacht. Mit Kauf und Verkauf hatten sie aber nichts zu tun. Auch die Arbeit sei in allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen eingebettet gewesen. Die Anti-Einfriedungspolitik der Tudors und der früheren Stuarts war ein Protest gegen jeden Profit aus Bodenbesitz. Und auch wenn der Merkantilismus für die Kommodifizierung war, so war er immer gegen die Kommodifizierung von Arbeit und Boden. Arbeit und Boden wurden traditionell organisiert und so als gegeben hingenommen. Eine Errichtung eines freien Arbeitsmarktes stand freilich in England bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht im Raum, das Konzept der Selbstregulierung schien völlig unvorstellbar (ebd.).

Die Umwandlung von geregelten zu selbstregulierenden Märkten Ende des 18. Jahrhunderts stellte die ganze Gesellschaftsstruktur auf den Kopf. Dieser Prozess hatte die Trennung der Gesellschaft in einen wirtschaftlichen und politischen Teil zur Folge. Die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts wurde mit Umwälzungen besonderen Maßes konfrontiert, sie stand im starken Kontrast zu dem vor kurzem noch geltenden feudalen oder merkantilen System. Die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts wurde mit einem System konfrontiert, in dem Arbeit, Boden und Geld in einen Markt eingegliedert wurden, die Wirtschaft sich verselbständigte und dabei auf die Bedürfnisse von Mensch und Natur keine Rücksicht nahm. Der Marktmechanismus wütete regelrecht durch das Leben der Menschen in diesem Jahrhundert. Hätten die Menschen den Marktmechanismus wüten lassen, hätte dies die Zerstörung der Gesellschaft zur Folge gehabt:

Keine Gesellschaft könnte die Auswirkungen eines derartigen Systems grober Fiktion auch nur kurze Zeit ertragen, wenn ihre menschliche und natürliche Substanz sowie ihre Wirtschaftsstruktur gegen das Wüten des teuflischen Mechanismus nicht geschützt würde (ebd.:109).

Im Zuge des Fabriklebens mussten alle Produktionsfaktoren käuflich werden. Die Arbeit, mit anderen Worten der Mensch, musste an das Marktsystem angepasst werden. Was so viel heißt, als dass die gesamte gesellschaftliche Organisation angepasst werden musste und zum Anhängsel des Marktes wurde. Die Auswirkungen der Industriellen Revolution auf die Bevölkerung waren dabei äußerst grausam. Märkte wurden immer weitläufiger, während die Märkte für die fiktiven Waren Arbeit, Boden und Geld eingegrenzt wurden (ebd.).

Während sich die Marktorganisation in bezug auf echte Waren ausweitete, wurde sie in bezug auf die fiktiven Waren eingeschränkt. Während sich einerseits die Märkte über den ganzen Erdball ausbreiteten und das Volumen der dabei umgesetzten Güter unglaubliche Ausmaße erreichte, wurde andererseits ein ganzes Geflecht von Maßnahmen und Verordnungen in mächtigen Institutionen zu dem Zweck zusammengefaßt, den Marktmechanismus in bezug auf Arbeit, Boden und Geld einzuschränken (ebd.:112).

Die Gesellschaft und ihre natürliche Umgebung wären zerstört worden, hätte es nicht die Gegenbewegung gegeben. Der radikale Markt stoß auf erheblichen Widerstand verschiedener Akteur-innen, die versuchten seinen desaströsen Einfluss auf das soziale Leben durch protektionistische und interventionistische Eingriffe zu dämpfen. Im Zuge dessen entstanden Gewerkschaften, eine Sozialgesetzgebung, Auflagen und Regulierungen für die Industrie, Arbeitslosenversicherungen und diverse sozialistische Bewegungen und Parteien. Hier wird klar, dass der selbstregulierende Markt nie Realität geworden ist, eine Tatsache, die bis heute noch von vielen einflussreichen Menschen ignoriert wird. Der Markt war immer schon von politischer und staatlicher Intervention abhängig, er hat sich noch nie selbst reguliert. Vielmehr kann er allein wegen den Maßnahmen der Gegenbewegung aufrechterhalten werden; einer Gegenbewegung, die die Gesellschaft vor den Auswirkungen des radikalen Marktes schützen sollte. Polanyi sagt, die Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts sei das Ergebnis dieser Doppelbewegung (ebd.). Er definiert diese folgendermaßen:

Sie kann dargestellt werden als das Wirken zweier Organisationsprinzipien innerhalb der Gesellschaft, von denen jedes sich selbst bestimmte institutionelle Ziel setzt, von bestimmten gesellschaftlichen Kräften unterstützt wird und seine eigenen, besonderen Methoden anwendet. Das eine war das Prinzip des Wirtschaftsliberalismus, das auf die Schaffung eines selbstregulierten Marktes abzielte [...]; das andere war das Prinzip des Schutzes der Gesellschaft, das auf die Erhaltung des Menschen und der Natur sowie der Produktivkräfte abzielte [...] (ebd.:185).

Polanyi war der Meinung, dass Arbeit, Boden und Geld der Kontrolle der Märkte wieder entzogen werden müssen, dem Markt generell wieder entnommen werden sollten. Die Preise für die wirtschaftlichen Güter, die Bedingungen, zu denen sie verwertet werden dürfen, die Pflichten, die mit ihrer Nutzung verbunden sind, sollen gesellschaftlich geregelt werden. (ebd.). Den Boden vom Marktmechanismus auszunehmen bedeutet die „Einverleibung des Bodens in bestimmte Institutionen wie Hauswirtschaft, Kooperative, Fabrik, Gemeinde,

Schule, Kirche, Park, Wildschutzgebiet usw.” (ebd.:332). So weit hätte es aber nie kommen sollen, denn Natur, als Synonym für Boden, ist mit den Lebensumständen der Menschen untrennbar verbunden.

Was wir als Grund und Boden bezeichnen, ist ein mit den Lebensumständen des Menschen untrennbar verwobenes Stück Natur. Dieses Stück Natur herauszunehmen und einen Markt daraus zu machen, war vielleicht das absurdeste Unterfangen unserer Vorfahren (ebd.:243).

Boden und Arbeit seien nie voneinander getrennt gewesen, sondern schon immer ein verflochtenes Ganzes, verbunden mit Verwandtschaft und Nachbarschaft, Stamm und Tempel, Dorf und Kirche. Der Markt selbst hingegen ist nur eine Form des ökonomischen Lebens. Die ökonomische Funktion vom Boden ist also bloß eine von vielen Funktionen (ebd.).

Die ökonomische Funktion von Grund und Boden ist bloß eine seiner vielen entscheidenden Funktionen. Er verleiht dem Leben des Menschen Stetigkeit, er ist der Ort seiner Behausung, er ist eine Bedingung für seine physische Sicherheit, er bedeutet Landschaft und Jahreszeiten (ebd.:244).

Polanyi sagt, die Trennung des Bodens vom Menschen sei etwas völlig Unnatürliches, eine Gesellschaft könne nicht nach diesen Aspekten organisiert werden, denn ein Leben ohne Land sei für den Menschen schlicht nicht möglich. Diese Trennung sei vielmehr ein entscheidender, wenn auch absurder Aspekt des marktwirtschaftlichen Konzepts. Ersichtlich werde dies laut dem Autor am Beispiel der modernen Kolonisation. Um sich den Boden der lokalen Bevölkerung anzueignen, entweder durch die Entnahme der darin vorhandenen Ressourcen oder dem Zwang zur Überproduktion an Lebensmitteln, müsse zuerst das soziale und kulturelle System der Menschen zerstört werden (ebd.).

Dabei sieht Polanyi Ähnlichkeiten mit der Situation Westeuropas einige Jahrhunderte vorher. Der Unterschied sei jedoch, dass die Mobilmachung des Bodens in kolonisierten Regionen nur wenige Jahre oder Jahrzehnte dauerte, während sie in Europa einige Jahrhunderte andauerte. Begonnen hat dies im England der Tudors, wo man im Agrarkapitalismus begann, nach einer individualistischen Behandlung von Grund und Boden zu streben. Dies umfasste auch Einfriedungen und Umwidmungen. Polanyi sieht hierbei einer Kommodifizierung des Bodens und somit das erste Stadium der „Unterwerfung der Oberfläche des Planeten unter die Erfordernisse einer Industriegesellschaft“ (ebd.:245). Im zweiten Stadium war die Steigerung der Produktion von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für die schnell wachsende

Industriebevölkerung ausschlaggebend. Es war dies der entstehende Industriekapitalismus des 18. Jahrhunderts, der Grund und Boden für Fabriken und Arbeiterquartiere benötigte. Im dritten Stadium kommt der wichtigste Faktor der Unterordnung des Bodens unter die Marktwirtschaft zum Vorschein, nämlich dem Aufstieg der Industriestädte im 19. Jahrhundert, in dem die Nutzungs- und Besitzverhältnisse des Bodens verändert wurden. In den Industriestädten entstand ein System der Überproduktion von Lebensmittel und Rohmaterial, das anschließend auf Übersee- und Kolonialgebiete ausgedehnt wurde. In diesem letzten Stadium wurde der Boden schließlich in den selbstregulierenden Markt integriert (ebd.).

In der Kommodifizierung des Bodens sieht Polanyi bloß eine andere Bezeichnung für die Abschaffung des Feudalismus, die im 14. Jahrhundert begann und im 19. endete. In diesem Prozess sei das neue System parallel zum alten geführt und dadurch assimiliert worden, indem Boden, der nicht im vorkapitalistischen System verfestigt war, entnommen wurde. Ziel sei die Verweigerung jenes Rechts gewesen, die Anrainer und Familienverbände aber auch Adelsfamilien und Kirche zur Verteidigung des Bodens vor Handelsverkehr oder Hypothekarbelastungen in Anspruch nahmen (ebd.).

Die wichtigsten Maßnahmen zur Übertragung von Grund und Boden in Privatbesitz unterteilt Polanyi wieder in drei Phasen. Die erste Phase beinhaltet die bedeutendsten Einzelmaßnahmen. Diese ereigneten sich einerseits durch das Inkrafttreten des Code Napoleon in der französischen Revolution, der Grund und Boden zur käuflichen Ware machte. Andererseits legte Benthams mit seinen Reformen sehr viel Wert auf Freiheit im Umgang mit Besitz, was für ihn ein Ende von Erblehnen, Stiftungen, Gemeindeland oder Rücknahmerecht bedeutete. Etliche Gesetze und Verträge, speziell in England und Frankreich, folgten darauf. In der zweiten Phase führten die Erfordernisse einer rapid wachsenden städtischen Bevölkerung dazu, dass sich Grund und Boden weiter unterordneten. Das heißt, die Erzeugnisse wurden zu Waren, die nicht für sich und die Nachbarschaft produziert wurden, sondern um auf regionaler Ebene verkauft zu werden. In dritten Phase hat der Aufstieg der Industriestädte dazu geführt, dass sich die Situation zuerst national und danach weltweit völlig veränderte. Der Transport der Bodenfrüchte wurde von ländlichen Regionen auf tropische und subtropische Regionen ausgedehnt. Durch die landwirtschaftlich-industrielle Arbeitsteilung wurden Bevölkerungen in fernen Gegenden in den Sog der Veränderungen hineingezogen, wodurch eine neue Gefahr der Interdependenz entstand (ebd.).

Die Veränderungen stießen aber, wie bereits erwähnt, auf gesellschaftlichen Widerstand. Ging es um Grund und Boden, so habe das Gewohnheitsrecht Veränderungen zuerst befürwortet, später aber bekämpft. Schließlich aber hätten sich die Befürworterinnen Benthams mit einer Ausweitung der Vertragsfreiheit auf Grund und Boden durchgesetzt. Im späten 19. Jahrhundert wurde dies wieder umgekehrt. Die Menschen erkannten die unheimliche Zerstörung und die Gefahr, die mit der Kommodifizierung einherging und welche Faktoren eben nicht dem Marktmechanismus unterworfen waren (ebd.).

Für Polanyi war es nur logisch, dass sich die Menschen damals den Kräften außerhalb des Marktsystems zuwandten. Kräften, die erkannten, dass ihre Interessen von diesem System gefährdet waren. Gefahren für Mensch und Natur sind laut Polanyi nicht voneinander zu trennen. Es gab Reaktionen von der Arbeiterklasse und es gab jene von der Bauernschaft. Dies führte wiederum zum Protektionismus. Bei der Arbeiterklasse ereignete sich dies in Form von Sozial- und Fabrikgesetzen, bei der Bauernschaft in Form von Agrarzöllen und Bodengesetzen. Der wirtschaftsliberale Glaube offenbarte tiefe Mängel, denn der Markt entstand weder von selbst, noch konnte er sich selbst aufrechterhalten oder regulieren. Die Entwicklung des Marktsystems hatte auch weitreichende Folgen für das soziale Zusammenleben. Weil der Mechanismus von Angebot und Nachfrage herrschte, wurden freie, menschliche Entscheidungen unmöglich, die Konsequenzen aus dem eigenen Handeln für anderen kaum vorhersehbar. Ein Mechanismus trat an die Stelle menschlicher Entscheidungskraft. Niemand schien für die negativen Folgen des Marktmechanismus verantwortlich zu sein (ebd.).

Armut und Hunger inmitten des Reichtums motivierten soziale Bewegungen dazu, die Gesellschaft gegen das Marktsystem zu verteidigen und die oben bereits erwähnte Doppelbewegung, von den liberalen Bewegungen auf der einen und der protektionistischen Gegenbewegung auf der anderen Seite, entstand. „Die menschliche Gesellschaft wäre tatsächlich vernichtet worden, hätte es keine schützenden Gegenströmungen gegeben, die das Wirken des selbstzerstörerischen Mechanismus dämpfen“ (ebd.:112). Wichtig scheint die Betonung, dass diese Gegenbewegung nicht einzelne Gruppen oder Klassen als Quelle hatte, sondern durch die Interessen der ganzen Gesellschaft in Gang gesetzt wurde. Zu der Gegenbewegung gehören aber nicht nur Gewerkschaften und Regulierungen für die Industrie,

sondern auch Sozialismus und Faschismus. Grund für die Hinwendung zu Sozialismus und Faschismus war laut Polanyi eben auch die Sehnsucht nach Schutz vor dem Marktfundamentalismus (ebd.).

Polanyi zeigt, wie Wirtschaft und Politik immer mehr getrennt werden, bis sie schließlich, durch gegenseitiges Bekämpfen, in einer völligen Lähmung enden. Diese Lähmung löste schließlich jene Angst aus, für die die Faschisten eine einfache Lösung bereithielten. Er meint, dass das Marktsystem immer direkten Einfluss auf die Stärke des Faschismus hatte und dass die Stärke des Faschismus daher gewissermaßen an das Marktsystem gekoppelt war. „In Wirklichkeit wurde die vom Faschismus gespielte Rolle von einem Faktor bestimmt: dem Zustand des Marktsystems“ (ebd.:321). Denn, so Polanyi, in Zeiten in denen das Marktsystem funktionierte, war auch der Faschismus nicht sehr stark in der Gesellschaft vertreten. War das Marktsystem aber in einem schlechten Zustand, hätte auch der Faschismus wieder eine größere Rolle gespielt (ebd.).

Er erklärt das liberale Experiment des selbstregulierenden Marktes als gescheitert. Nun sei es wichtig, eine neue Form der Industriegesellschaft zu gestalten. Arbeit, Boden und Geld müssen dem Markt wieder entzogen werden, denn wenn diese fiktiven Güter zu Waren werden, werden sie schlussendlich zerstört und können folglich nur zum Preis ihrer Zerstörung gehandelt werden (ebd.). Die Marktwirtschaft zu beenden, könnte „den Anfang einer Ära nie dagewesener Freiheit bedeuten (ebd.:339)“. Er war der Meinung, eine Industriegesellschaft könne es sich leisten, frei zu sein und Regelung und Kontrolle könnten in Gerechtigkeit und Freiheit für alle münden (ebd.).

Polanyi bezeichnet den selbstregulierenden Markt als Fiktion, die bloß zur Auflösung der Gesellschaft führe. Sein Angriff richtete sich nicht gegen die Märkte per se, sondern gegen das wirtschaftsliberale Kredo, das den Aufstieg der Marktgesellschaft ermöglichte. Er kritisierte außerdem den Versuch, die ökonomischen Kategorien der Marktgesellschaft als universell gültige Kategorien zu bezeichnen. Der Begriff der fiktiven Waren, neben Land auch Arbeit und Geld, wurde von Karl Polanyi unter anderem deshalb eingeführt, um aufzuzeigen, dass Land und Boden in menschliche Institutionen eingebettet und keine vom Menschen produzierten Waren sind. Die große Transformation die Polanyi in seinem Werk beschreibt, besteht in der Entkoppelung der Wirtschaft von der Gesellschaft.

3.2 Die dritte Bewegung – Die Humanisierung der Wirtschaft

Kemp et al. (2016) argumentieren für eine Humanisierung der Wirtschaft. Sie haben Polanyis Doppelbewegung um einen weiteren Teil ergänzt und sie so zu einer Dreifach-Bewegung umformuliert. Die drei Bewegungen in ihrem Ansatz sind folgende: Die erste ist die Marktwirtschaft, die zweite die staatlichen Interventionen zum Schutz der Gesellschaft vor den negativen Auswirkungen der Marktwirtschaft und die dritte, die neue Bewegung, ist die Humanisierung der Wirtschaft. Diese dritte Bewegung verstehen die Autor:innen als eine Gegenbewegung zur ersten, der Marktwirtschaft, aber in gewisser Weise auch zur zweiten, dem Staat. Die Humanisierungsbewegung ist, wie ihre „cousins (ebd.:7)“, sektorübergreifend und beruht auf spezifische Organisationsprinzipien. Ausgangspunkt für dieses neue Konzept war für die Autor:innen die Zunahme der Initiativen mit humanistischem Charakter (ebd.).

Diese dritte Bewegung soll einerseits eine Humanisierung der Wirtschaft und andererseits eine Wiedereinbettung der Gesellschaft in die Wirtschaft bewirken. Dadurch soll dem Verlust sozialer Bindungen und dem Verlust des Sinns in unserer individualistischen Gesellschaft entgegengewirkt werden. Bei dieser Einbettung handle es sich nicht um eine Rückkehr in die Vergangenheit, vielmehr könne eine Wiedereinbettung dazu führen, dass alte Organisationsformen wiederentdeckt und in moderner Form ausgeführt werden. Eine Humanisierung der Wirtschaft verstehen sie

[...] as the development of economic and social activities and relationships that help to satisfy basic psychological needs for autonomy, social relatedness and personal competence with an important role for serving a great cause (the well-being of others and nature) (ebd.:2).

Bei ihrer empirischen Untersuchung fokussierten sich die Autor:innen auf soziale Innovationen aus westlichen Ländern, „based on a positive appreciation of social ties (human bonds), the commons, practices of sharing and collaborating with an important role for personal integrity and intrinsic motivations (ebd.:1)“. Das derzeitige Wirtschaftssystem würde die grundlegenden psychologischen Bedürfnisse der Menschen nicht befriedigen. Die Bewegung alternativer wirtschaftlicher Modelle hätte Angebote, die diese Bedürfnisse besser erfüllen können. Diese neuen „social innovation initiatives (ebd.:1)“ zeichnen sich durch neue soziale Beziehungen sowie neue Wege des Handelns, der Organisation, Gestaltung und des

Wissens aus. Die Bandbreite solcher Initiativen ist recht breit gefächert. Zu den Beispielen zählen etwa Arbeitsvereinbarungen, die Selbstbestimmung ermöglichen und gemeinschaftliche Lebens- und Organisationsformen, die auf Vertrauen, gemeinschaftlichem Eigentum und sozialer Zweckorientierung und Gegenseitigkeit beruhen. Genauso aber auch Open-Source-Produktionen und alternative Währungssysteme oder verschiedene Formen der engagierten Bürgerschaft. Was alle gemeinsam haben, ist der Gedanke an eine Wiederherstellung der sozialen Bindungen und des Sinns und Zwecks ihrer Ziele, die oft auch durch die Sorge um die Natur angetrieben sind. Die dritte Bewegung stellt auch eine Überwindung der staatlichen Formen von Schutz, wie sie in der zweiten Bewegung beschrieben werden sowie des Wettbewerbs und des Individualismus der ersten Bewegung dar. Die dritte Bewegung ist also eine historisch entstandene Bewegung, die auf die gesellschaftlichen Herausforderungen der ersten und zweiten Bewegung reagiert und auf den psychologischen Grundbedürfnissen nach Autonomie, Verbundenheit sowie Ausübung und Entwicklung von eigenen Kompetenzen beruht (ebd.).

Für den Übergang zur dritten Bewegung identifizieren die Autor·innen drei Haupttypen des Wohlfahrtssystems (zweite Bewegung), die zusammen mit den negativen Folgen der privaten Marktwirtschaft (erste Bewegung) die Bedingungen für die Entstehung der dritten Bewegung bilden. Diese sind erstens, die Erosion der Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaft durch die Abhängigkeit sowohl von marktbasieren Lösungen als auch von staatlicher Wohlfahrt. Dies geschah auf Kosten traditioneller Formen sozialer Beziehungen und informeller Austauschformen. Zweitens, die nicht ausreichende Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung. Grund dafür sei die Ausrichtung der Wiedereingliederungsmaßnahmen auf die Marktwirtschaft anstatt auf Lösungen, die Menschen als menschliche Wesen behandeln und ihre Fähigkeiten und Werte schätzen. Und der dritte Faktor ist das Fortbestehen einer teils generationenübergreifenden Langzeitarbeitslosigkeit bei den Individuen wie Statistiken behandelt und verwaltet werden. Dies führt zu einer Verstärkung ihrer Entmachtung (ebd.).

Es sind dies Auswirkungen des Kapitalismus und der unmenschlichen Aspekte des Wohlfahrtssystems, die in der Wissenschaft ohnehin viel Aufmerksamkeit erhalten. Worauf sich die Autor·innen fokussieren, ist, im Gegensatz dazu, ein Humanisierungsprozess der Wirtschaft. Als eines der Beispiele dafür nennen sie Commons in Form von Ökodörfern, die

als Gemeinschaft versuchen, ihre Beziehungen zu re-humanisieren und dabei dem Individuum ermöglichen, sich in einem gemeinschaftlichen Umfeld zu entfalten. Den Begriff der „Humanisation of the Economy (ebd.:2)“ sehen sie als Oberbegriff für Lebens- und Arbeitsaktivitäten, die auf den Werten der Gegenseitigkeit, der verantwortlichen Bürgerschaft, der Integrität und Autonomie, der Verbundenheit und auf Vertrauen basieren (ebd.).

[...] building on people's need for autonomy, social bonds and meaningful relationships with others, and desires to engage in meaningful activity (paid and unpaid) and contribute to a better world that is more equal, fair and respectful of people and nature. It involves people from different walks of life: individualists interested in making a difference to social ills, communitarian-minded people who start a co-op and engage in activities outside the market economy, social entrepreneurs seeking positive social impacts, academics and municipalities who are experimenting with citizen participation and the collective management and use of public spaces (as urban commons) (ebd.:11).

Dabei ist es den Autor:innen wichtig, die dritte Bewegung nicht mit einer politischen Bewegung gleichzusetzen, da sie aus verschiedenen Initiativen besteht, die nicht politisch geeint sind und dies vielleicht auch nie sein werden. Zudem gibt es, wie beim Humanismus, keine:n Anführer:in und kein Programm. Die drei Bewegungen können historisch voneinander abgegrenzt werden. Wobei die Marktwirtschaft als vorherrschendes Phänomen seit dem Zweiten Weltkrieg dominiert und die staatlichen Schutzmaßnahmen ihren Höhepunkt in den 1970er Jahren hatten. Nachdem der Humanisierungsprozess während der Ausweitung des Wohlfahrtssystems zurückgegangen war, weist er in den letzten 20 Jahren wieder eine steigende Tendenz auf, besonders im Westen, wo eine Vielzahl an Initiativen entstand (ebd.).

Die sogenannte Humanisierung bezeichnen die Autor:innen als Querschnittsthema, „and a matter of structuring markets, state-based, civil and hybrid institutions in more humane/humanizing ways (ebd.:13)“. Die dritte Bewegung sei eine mit Anziehungskraft, mit extremen und gemischten Formen. Jede der drei Bewegungen hat ihre eigene Logik, aber keine von ihnen existiert in reiner Form. Jede Bewegung ist auch einem eigenen Selektionsdruck unterworfen. Die Marktwirtschaft dem Wettbewerb, der staatliche Schutz dem Spardruck und der Forderung nach Aufrechterhaltung der öffentlichen Dienste und die auf Humanisierung ausgerichtete Wirtschaft ist der Aufrechterhaltung der Integrität und der

Mittelbereitstellung unterworfen. Die dritte Bewegung ist dabei die schwächste, da die anderen beiden die Macht der Märkte bzw. des Staates hinter sich haben (ebd.).

3.3 Die Commons-Forschung

Über die von den Autor:innen der dritten Bewegung, der Humanisierung der Wirtschaft, erwähnten Commons gibt es in der Wissenschaft schon seit Jahrzehnten eine intensive Debatte verschiedener Wissenschaftler:innen. Dabei geht es meist um die Frage, ob Land, welches als Gemeingut genutzt wird, nachhaltig genutzt werden kann, oder eine gemeinsame Nutzung zur Zerstörung des Bodens führt und eine Privatisierung deshalb von Vorteil wäre. Zu dieser Frage herrscht im wissenschaftlichen Diskurs derzeit nach wie vor kein Konsens. In der Debatte um Gemeingut, bzw. Commons, werden vorrangig zwei Argumente herangezogen. Zum einen wird auf Garrett Hardins Essay *Tragedy oft the Commons* (Hardin 1968) bezuggenommen. Hardin baut darin auf William Forster Lloyds Publikation *Two Lectures on the Checks to Population* auf, in der er beschreibt, wie eine gemeinschaftlich genutzte Ressource (Common Pool Resources, CPRs) aufgebraucht wird. Lloyd verwendete das Beispiel eines Graslandgrundstücks, um CPRs darzustellen. Mehrere Bauern teilen sich eine Weide, um ihr Vieh zu weiden. Die Weide kommt zunächst allen zu gleichen Teilen zugute. Die Nutzer:innen der CPR merken jedoch bald, dass das Einbringen von mehr eigenen Rindern wenig kostet, da die Kosten von allen in der Gruppe geteilt werden. Da jede:r Nutzer:in zum selben Ergebnis kommt, wird die Weide überrannt und eine Beweidung wird infolgedessen unmöglich. Ohne Nutzungsbeschränkungen würden Mitglieder die Ressource selbstsüchtig für ihre eigenen Zwecke nutzen, bis sie erschöpft ist. In Lloyds Beispiel war die Anzahl der auf dem Land weidenden Rinder kein Problem, bis ihre Anzahl auf einen Wendepunkt angestiegen war und die Weide sie nicht mehr unterstützen konnte. Hardin beschreibt diesen Prozess als eine Tragödie. In seiner eigenen Arbeit betrachtet er die natürlichen Ressourcen der Welt als das Gemeingut und die Überbevölkerung als die Kraft, die sie zur unvermeidlichen Zerstörung bringt. So wie die Weidefläche erschöpft war, werden die Ressourcen der Erde letztendlich nicht in der Lage sein, die wachsende Bevölkerung zu ernähren (ebd.). Haben Einzelpersonen, Unternehmen oder Nationen die Freiheit, so viel von einer CPR zu nutzen, wie sie möchten, nehmen sie einen unfairen Anteil für ihren eigenen Gebrauch oder nutzen ihn ohne Rücksicht auf andere. Die natürlichen Ressourcen werden immer schneller erschöpft oder zerstört,

wodurch die Lebensqualität der Menschen, die von diesen Ressourcen abhängen, gefährdet wird (ebd.).

Um CPRs zu schützen und zu bewahren, müsse die Nutzung der Ressourcen durch Gesetze kontrolliert oder als Privateigentum aufrechterhalten werden. Überbevölkerung ist laut Hardin ein Beispiel für die Ausbeutung der Gemeingüter, da große Familien und dicht bevölkerte Regionen große Teile lokaler, nationaler und globaler Ressourcen verbrauchen. Daher argumentiert er, dass die Fortpflanzung reguliert werden müsse. Zum Wohle der gesamten Menschheit müssen Gesellschaften Wege finden, die Familiengröße zu begrenzen, eine Begrenzung von der laut Hardin alle profitieren würden. Er war der Meinung, dass die Kontrolle der Geburtenrate und der Bevölkerungszahl die Menschheit von Angst, Hunger, Krieg befreien könne (ebd.).

Das Gegenargument liefert 1990 Elenor Ostrom in ihrem Buch *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action* (Ostrom 1990), wofür sie 2009 den Wirtschaftsnobelpreis erhielt. Sie widerlegt Hardins These indem sie aufzeigt, wie CPRs erfolgreich verwaltet werden können, ohne der Tragödie der Commons (Tragedy of the Commons) zum Opfer zu fallen. Als Beleg für ihre These listet sie eine Reihe funktionierender Commons auf. Laut Ostrom zeichnen sich CPRs durch Subtrahierbarkeit (d.h. die Entnahme durch Benutzer·innen reduziert die Menge der verbleibenden Ressourcen für andere Benutzer·innen) und die gemeinsame Nutzung durch eine Gruppe aus. Ein gemeinsames Feld bietet Futter für eine begrenzte Anzahl von Tieren und alle Dorfbewohner·innen sind berechtigt, ihre Tiere auf dem Feld weiden zu lassen. Zugangsregeln und Management sind erforderlich, um das Feld von Saison zu Saison zu erhalten. Probleme bei der Bewältigung von CPRs entstehen, wenn eine Person davon ausgeht, dass sie auch dann noch Zugang zu der Ressource hat, wenn sie nicht in vollem Umfang zur Aufrechterhaltung der Ressource beiträgt (das Trittbrettfahrer-Problem). Ein Zustand, der gemeinsame Ressourcen unweigerlich in den Ruin treiben würde. Um dieses Problem zu vermeiden, wurde gewöhnlich zwei Optionen vorgeschlagen: Eine zentralisierte staatliche Regulierung oder Privatisierung. In Anbetracht der zahlreichen Fälle, in denen gemeinsame Poolressourcen vorhanden sind und erfolgreich verwaltet werden, ohne dass eine zentralisierte staatliche Kontrolle oder Privatisierung erforderlich war, argumentiert Ostrom für einen dritten Ansatz: Die Gestaltung dauerhafter

kooperativer Institutionen, die von den Nutzer:innen der Ressourcen organisiert und verwaltet werden (ebd.).

Ostrom arbeitet *acht Designprinzipien für langlebige Commons-Institutionen* heraus, die sie in ihrer Nobelpreisrede als präzisierte Fassung präsentiert. Diese Designprinzipien sollen helfen, langlebige Commons-Institutionen zu analysieren und zu gestalten.

1. Grenzen: Es existieren klare Grenzen zwischen legitimen Nutzern:innen und Nicht-Nutzerberechtigten, die akzeptiert werden. Außerdem gibt es klare Grenzen zwischen einem CPR und dem sozio-ökologischen System.
2. Kongruenz: Die Aneignung und Reproduktion einer Ressource richten sich nach den Regeln der örtlichen und kulturellen Bedingungen. Die Kosten unter den Nutzer:innen muss proportional zur Verteilung des Nutzens verteilt werden.
3. Gemeinschaftliche Entscheidungen: Auch, wenn viele es nicht wahrnehmen, so können die meisten Personen, die von einem Ressourcensystem betroffen sind, an Entscheidungen teilnehmen.
4. Monitoring der Nutzer:innen und der Ressource: Um Regelverstöße vorzubeugen, muss es ausreichend Kontrolle über die Ressource geben. Überwachen können nur Menschen, die entweder selbst Nutzer:innen sind oder ihnen rechenschaftspflichtig sind.
5. Abgestufte Sanktionen: Die Bestrafung von Regelverletzungen verschärft sich, wenn Nutzer:innen eine Regel mehrfach verletzen. Sanktionen sollen in einem vernünftigen Verhältnis zum verursachten Problem stehen.
6. Konfliktlösungsmechanismen: Diese müssen schnell, günstig und direkt sein. Es muss lokale Räume geben, die für Konflikte zwischen Nutzer:innen sowie zwischen Nutzer:innen und den Behörden zu Verfügung stehen.
7. Anerkennung: Das Recht der Nutzer:innen ihre eigenen Regeln zu bestimmen, muss von staatlicher Seite anerkannt werden.
8. Eingebettete Institutionen (für große Ressourcensysteme): Ist eine CPR mit einem großen Ressourcensystem verbunden, braucht es Governance-Strukturen, die auf mehreren Ebenen miteinander verschachtelt sind (Polyzentrische Governance) (Ostrom, 2009).

Ostroms Designprinzipien wurden seit ihrer Nobelpreis-Rede von der Commons-Forschung, und hier im speziellen von Silke Helfrich und David Bollier, weiterentwickelt. Sie sahen Einschränkungen von Ostroms Theorie einerseits aufgrund des institutionellen Fokus, der

andere Beziehungs- und Wirtschaftsweisen außer Acht ließe, andererseits in der Einbettung von Commons in Markt und Staat, die eine gesamtgesellschaftliche Perspektive darüber hinaus nicht berücksichtige. Zudem sind sie der Meinung, dass sich bestimmte Ressourcen seither gewandelt hätten (Helfrich and Bollier 2015).

Helfrich und Bollier meinen, Commons müssen auch „von innen heraus betrachtet werden, durch die Vermittlung von Erfahrung, Gefühl, Geschichte und Kultur jedes Beteiligten (ebd.:20)“. Commons sind mehr als eine Kombination von Ressourcen, Gemeinschaften und Regeln. Für sie steht das aktive Tun im Vordergrund, denn: „Commons sind nicht, sondern werden aktiv gemacht (Helfrich & Heinrich-Böll-Stiftung, 2014:85)“. Mithilfe von über 50 verschiedenen Commons-Beispielen versuchten sie Muster des Commoning sichtbar zu machen und daraus eine *Mustersprache des Commonings* zu entwickeln (Helfrich & Bollier, 2015).

Mit Mustern lassen sich die Prinzipien und Dynamiken von Selbstorganisation fassen und für eine tiefgreifender sozial-ökologische Transformation reproduzierbar machen. Muster sind dabei so etwas wie Kristallisationsorte, damit Commoning sich in möglichst vielen Sphären und auf vielen Ebenen entfaltet (ebd.:40).

Die Musterperspektive auf das Commoning soll helfen, es selbstverständlicher zu machen, um damit gesellschaftliche Transformationen zu fördern. Für Helfrich & Bollier ist es auch eine Analysemethode, um in der Vielfalt existierender Commons gemeinsame Element herauszufiltern, aber auch ein Werkzeug, zur Gestaltung von neuen oder bestehenden Projekte jenseits von Markt und Staat (ebd.).

„Die Welt als Commons zu denken und zu gestalten, bedeutet, unsere Kooperationsfähigkeit so zu nutzen, dass sich niemand über den Tisch gezogen fühlt, aber auch niemandem ein Platz am Tisch verweigert wird“ (Helfrich & Bollier, 2020:18). Commons haben viele Facetten. Sie sind Strukturen, die lebendig sind und Räume in denen sich Menschen zusammentun, um gemeinsame Probleme zu lösen bzw. anzugehen. Selbstorganisation ist ein zentraler Aspekt dieses Ansatzes. Der Begriff der Commons wird laut den Autor·innen häufig mit Begriffen wie Gemeingütern, Gemeinressourcen, Gemeineigentum oder dem Begriff des Gemeinsamen verwechselt. Die Ursache dafür liege darin, dass sich die moderne, ökonomische Weltsicht auf

Dinge und Individuen fokussiert, der Begriff der Commons hingegen auf Beziehungen und Systeme. Das heißt nicht, dass Commons nicht auf natürlichen Ressourcen beruhen, das tun sie sehr wohl. Nur nicht ausschließlich. Sie sind aber auch ein Wissens-Commons und ein sozialer Prozess. Wenn Menschen also miteinander kooperieren, um ein Stück Natur oder einen Raum zu nutzen oder ein Problem gemeinsam zu lösen und sie dafür ihr gemeinsames Wissen teilen und einsetzen, dann handeln sie als Commoner, die ein Common schaffen (ebd., 2020). „Sie sind lebendige Systeme, die sich an neue Bedingungen anpassen und uns mit ihrer Kreativität, ihrer Vielfalt und ihrem Umfang überraschen (ebd.:30)“. Commons sind kein neues Phänomen, sie sind tatsächlich „so alt, wie die Menschheit (ebd.:30)“. Nur sind sie neben dem dominanten Markt wenig sichtbar.

3.4 Realutopische Transformationen

Der Soziologe Erik Olin Wright widmete sich über mehrere Jahrzehnte Alternativen zum Kapitalismus und schrieb diese in „Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus“ (2020) nieder. Die zentrale Idee darin ist, dass die Dominanz des Kapitalismus mithilfe emanzipatorischer Alternativen, die innerhalb des bestehenden Systems aufgebaut werden, gebrochen wird. In Wrights Worten: „Realutopische Transformationen bestehen aus Elementen der alternativen Welt, die in die derzeitige Welt implantiert werden (ebd.:42)“. Mit einer historischen Analyse arbeitete er drei Muster heraus, die Transformation in der Vergangenheit erleichterten bzw. möglich gemacht haben. Laut Wright hat sich die Geschichte des antikapitalistischen Kampfes um drei grundlegende Logiken gruppiert, durch welche neue Institutionen sozialer Ermächtigung aufgebaut werden konnten. Er nannte diese Logiken Bruch (Ruptural Transformation), Symbiose (Symbiotic Transformation) und Nische (Interstitial Transformation) (ebd.).

Bruch: diese Strategie zielt darauf ab, dass zentrale Institutionen der Gesellschaft zerstört und durch etwas Neues ersetzt werden. Hierbei geht es um eine Konfrontation mit den Interessen der dominanten Kräfte, wobei ein Sieg dieser Konfrontation den radikalen Bruch darstellt, in dem vorhandene Strukturen und Institutionen zerschlagen, innerhalb kürzester Zeit umgebaut oder übernommen werden. Resultat dieses Vorgangs ist eine Entmachtung der dominanten Wirtschaftsklasse. Hier wird die Ansicht vertreten, dass die vorhandenen

Kerninstitutionen nicht für emanzipatorische Zwecke genutzt werden können und deshalb zerstört und ersetzt werden müssen. Historisch verbunden ist diese Logik mit dem Kommunismus und dem revolutionären Sozialismus. Durch diesen Bruch mit den bestehenden Formen sollen neue Institutionen der sozialen Ermächtigung geschaffen werden. Im Vergleich zu den anderen Strategien geht es hierbei darum, einen Wandel rasch zu vollziehen und ihn nicht über einen längeren Zeitraum hinweg langsam aufzubauen. Diese Art der Transformation geht in ihrer radikaleren Form (smash the state) davon aus, dass Kerninstitutionen der Gesellschaft zerstört und durch etwas Neues ersetzt werden müssen. Wichtig ist hierbei, dass das Neue effektiv für emanzipatorische Zwecke genutzt werden kann. (ebd.).

Symbiose: Die symbiotische Transformation versucht durch Reformen innerhalb des bestehenden Systems Veränderungen herbeizuführen. Die Veränderungen für emanzipatorische soziale Ermächtigung sollen tief in den zentralen Institutionen des Staates verankert werden, indem sie die Strukturen, Institutionen und Gesetze schrittweise verändern. Dabei sollen sowohl die soziale Ermächtigung der Bevölkerung als auch bestimmte Probleme der herrschenden Klasse und Eliten gelöst werden. Historisch verbunden ist diese Logik mit der Sozialdemokratie. Gehen Reformen über das aktuelle Gesellschaftssystem hinaus und werden dadurch weitere Transformationen begünstigt, können sie als revolutionäre Realpolitik beschreiben werden, weil sie die kapitalistische Logik stören oder sogar überwinden können. Durch Kompromisse mit der herrschenden Klasse soll die demokratische Teilhabe ausgebaut werden. Die symbiotische Transformation (use the state) sucht also nach Wegen, emanzipatorische Veränderungen im Staat zu verankern, mit der Hoffnung neue hybride Formen zu schmieden. Beispiele dafür sind ein Grundeinkommen oder stark reduzierte Arbeitszeit sowie die Vergesellschaftung von Konzernen (ebd.).

Nische: Hierbei geht es darum innerhalb der vorhandenen Strukturen, innerhalb der alten Welt, Nischen zu bilden und dadurch von unten nach oben eine alternative Welt aufzubauen. Das Zentrum der Macht wird hierbei umgangen, aber Institutionen die den Prozess der Transformation erleichtern könnten, genutzt. Sie befinden sich meist am Rande der kapitalistischen Gesellschaft, wo sie keine Gefahr für die herrschende Klasse bzw. Eliten darstellen. Ziel ist es, Nischen aufzubauen, die neue Formen der sozialen Ermächtigung

ermöglichen. Diese Form der Transformation ist tief in der Zivilgesellschaft verankert. Es ist eine Strategie, die sich in verschiedenen anarchistischen Strömungen sowie in Ansätzen kommunaler Aktivist:innen wiederfindet. Revolutionäre Sozialist:innen sehen in dieser Strategie bloße Symbolkraft, die nicht für eine Gegenüberstellung mit dem Status quo ausreicht. Da die Nischen-Strategie so nahe an den Menschen ist, beeinflusst sie deren Alltag merklich und stellt dadurch einen echten Mehrwert dar. Zudem ist sie aber auch ein zentraler Aspekt für die Ausweitung des transformativen Spielraums, in dem soziale Ermächtigung stattfinden kann. Diese Nischen dienen dazu, neue Institutionen, Organisationen oder Infrastruktur, aber auch neue Formen des Zusammenlebens und Wirtschaftens auszuprobieren, oder wie in einem Labor damit zu experimentieren. Diese Transformations-Logik zielt darauf ab, eine alternative Welt innerhalb der alten von unten nach oben aufzubauen (ignore the state). Durch eine Vermehrung der Nischen, wird eine Transformation ermöglicht. Als Beispiele können hier Solidarische Landwirtschaften (SoLaWi), Genossenschaftsbetriebe oder selbstorganisierte Supermärkte genannt werden (ebd.).

Soziale Systeme sind für Wright nicht wie ein Organismus in dem alle Teile als interdependente Einheiten eng mit dem Ganzen verknüpft sind und dieses Ganze zerfällt, wenn man wichtige Teile daraus entfernt. Wright sieht soziale Systeme wie ein Ökosystem, in dem Gesellschaften einem Teich ähneln, der viele verschiedene Arten von Lebewesen beinhaltet – Fische, Insekten und Pflanzen. Wird eine fremde Spezies in das Ökosystem eingeführt, gedeiht es in manchen Fällen, in anderen aber nicht. Manche Ökosysteme sind äußerst fragil und anfällig für Störungen, andere wiederum halten das Eindringen fremder Spezies aus. Obwohl alle Teile voneinander abhängen, stellt das System kein verknüpftes Ganzes dar. Für Wright ermöglicht diese Perspektive ein Nachdenken über Alternativen zum Kapitalismus. Laut Wright lässt sich ein Ökosystem transformieren, indem man eine fremde Spezies einführt. Diese findet zunächst eine Nische, breitet sich aus und verdrängt so womöglich schrittweise eine andere Spezies. Dies führt wieder zur oben bereits erwähnten zentralen Idee der Realutopien Wrights, nämlich, dass Gesellschaften transformiert werden, indem Elemente der alternativen Welt in die derzeitige Welt implantiert werden (ebd.).

4. Methode

Der Auswahl des methodischen Designs liegen zwei Überlegungen zu Grunde. Einerseits soll dadurch die Forschungsfrage beantwortet werden, andererseits sollen neue Erkenntnisse zum erforschten Thema gewonnen werden. Für diese Arbeit erfolgt dies mithilfe eines qualitativen Vorgehens. Philipp Mayring hebt fünf Grundsätze der qualitativen Sozialforschung hervor:

Die Forderung stärkerer Subjektbezogenheit der Forschung, die Betonung der Deskription und der Interpretation der Forschungssubjekte, die Forderung, die Subjekte auch in ihrer natürlichen, alltäglichen Umgebung (statt im Labor) zu untersuchen, und schließlich die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als Verallgemeinerungsprozess (Mayring 2016:20).

Ziel dieser Arbeit war es, mithilfe einer Fallstudie Daten zu erheben, die die Forschungsfrage beantworten und neue Erkenntnisse liefern. Im Sinne eines deduktiven Vorgehens wurde aus den oben beschriebenen Theorien die wichtigsten Aspekte herausgefiltert um zu analysiert, ob sie sich in der Praxis wiederfinden bzw. relevant sind. Für die Fallstudie war ich auf der Suche nach zwei zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich für Boden als Gemeingut einsetzen. Eine Abdeckung des landwirtschaftlichen sowie des städtischen Bereichs war mir ein Anliegen, um somit die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen abzudecken. Für den landwirtschaftlichen Bereich wurde ich mit der Munus Stiftung fündig, einer gemeinwohlorientierten Stiftung aus Wien, die zugestifteten Boden solidarisch, ökologisch und emanzipatorisch nutzen möchte. Für den Bereich Wohnen wurde der Verein Habitat ausgewählt, der Wohnraum freikaufen und durch die Vereinsstruktur Nutzungseigentum schaffen möchte.

Aus der Theorie wurde darauf basierend ein Kategoriensystem entwickelt, welches auf bereits vorhandene Dokumenten sowie Film und Audiobeiträge der zwei Initiativen angewandt wurde. Die fehlenden Daten wurden anschließend mithilfe von Expert:inneninterviews erhoben. Zu dem Begriff der Expertin bzw. des Experten herrscht in der Sozialwissenschaft derzeit kein Konsens. Diese Arbeit orientiert sich an der Definition von Jochen Gläser und Grit Laudel. Sie plädieren für einen breiten Expert:innenbegriff mit folgender Definition:

Experten beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen (Gläser und Laudel 2010:12).

Bei den Expertinnen- bzw. Experteninterviews handelt es sich um teilstrukturierte Interviews. Im Interview wurden unterschiedliche Themen behandelt, die durch das Ziel der Untersuchung bestimmt wurden. Ziel war eine möglichst umfassende Erhebung des Sachwissens der interviewten bezüglich des Forschungsthemas.

Zur Vorbereitung und Durchführung der Interviews wurden zwei verschiedene Leitfäden entwickelt. Hierfür wurde wieder das entwickelte Kategoriensystem angewandt. Aufgrund der Teilstandardisierung der Interviews müssen nicht in allen Gesprächen identische Fragen gestellt werden. Der Leitfaden dient als nützliche Stütze während dem Interview, jedoch variieren Formulierungen der einzelnen Fragen und Chronologie des Leitfadens je nach Interaktionssituation (vgl. Bogner et al. 2014). Diese Flexibilität ist ein Vorteil des teilstandardisierten Interviews. Ziel war es mit den Befragten in ein relativ natürliches Gespräch zu kommen.

In der Vorbereitungsphase wurden sowohl die Munus Stiftung als auch der Verein Habitat kontaktiert. Mit Lorenz Glatz von der Munus Stiftung wurde direkt ein Termin vereinbart. Eine Kontaktperson von Habitat hat die Interview-Anfrage an alle Hausprojekte weitergeleitet, eine Antwort blieb jedoch aus, weshalb ein Interview mit einem aktiven Mitglied von Habitat nicht möglich war. Dennoch konnte ein ehemaliges Mitglied vom Hauskollektiv Brennessel, das anonym bleiben möchte, für ein Gespräch gewonnen werden. Das Interview mit Lorenz Glatz fand im April 2023 statt und wurde online durchgeführt. Das Interview mit dem ehemaligen Mitglied des Brennessel Hauskollektivs, in dieser Arbeit als Person 2 beschrieben, wurde persönlich im Mai 2023 in Innsbruck durchgeführt.

Die Tonaufnahmen der Interviews wurden später vollständig und wortgetreu transkribiert. Die daraus resultierenden Transkriptionen dienen mit den untersuchten Dokumenten sowie dem Videomaterial als Grundlage für die nachfolgende Auswertung und Interpretation und sind im Anhang der Arbeit vorzufinden. Das zusammengetragene Material wurde mit der Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Bei der Inhaltsanalyse handelt es sich um ein strukturiertes, qualitatives Verfahren zur Auswertung von Texten, um soziale Sachverhalte zu rekonstruieren. Die Auswertung erfolgt einem regelgeleiteten Vorgehen, wobei der Schwerpunkt auf der qualitativen Interpretation der Daten liegt. Laut Mayring gibt es drei Grundformen der Inhaltsanalyse für die Analyse des Textmaterials: Erstens die Zusammenfassung, in der der Text so reduziert wird, dass alle wesentlichen Inhalte gesichert werden. Dann zweitens die Explikation, in der zusätzliches Material hinzugefügt wird, sollte es schwer verständliche Abschnitte geben. Und drittens, die Strukturierung, in der spezifische Aspekte herausgefiltert werden und dann Kategorien zugeteilt werden. Für diese Arbeit wurde die dritte Grundform des Interpretierens, die Strukturierung, gewählt.

Hierbei handelt es sich um eine deduktive Kategorienanwendung, da das Kategoriensystem der Analyse vorausgesetzt wird. Für Mayring liegt der Vorteil der Inhaltsanalyse darin, dass das Material schrittweise analysiert wird, die Analyse aber gleichzeitig auch streng methodisch kontrolliert wird (Mayring 2016). Die Daten werden die Daten aufbereitet, inhaltlich zusammenhängende Informationen aus den unterschiedlichen Interviews zusammengefasst und reduziert. Zum Schluss werden die Informationen ausgewertet, wobei versucht wird die Forschungsfrage mithilfe der vorbereiteten Informationen zu beantworten und Kausalzusammenhänge aufzuzeigen (Gläser und Laudel 2010).

Die untersuchten Initiativen:

Munus Stiftung

Die Munus Stiftung wurde 2019 als gemeinnützige Bundesstiftung gegründet und wird seither von einer bunt gemischten Gruppe an Menschen getragen. Zu dieser Gruppe zählen „Menschen aus Landwirtschaft und Gärtnerei, Lehre und Bildung, Stadtplanung, Buchhaltung, dem öffentlichen Dienst oder technischen Berufen (Munus Stiftung n.d.)“. Es ist eine Gemeinschaft von Menschen, die „Eigentum oder Geld einem solidarischen, ökologischen und / oder emanzipatorischen Zweck widmen oder in diesem Sinne nutzen wollen (ebd.)“. Ziel der Munus Stiftung ist es

[...] Eigentum endgültig und personenunabhängig für gemeinnützige Zwecke [zu] sichern: Für den Schutz und den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen und für den Zugang aller Menschen zu den Mitteln eines guten Lebens. Denn beides ist bedroht (ebd., o.J.).

Sie verstehen die Munus Stiftung als ein Werkzeug, „um Menschen zu ermächtigen und um unsere Lebensgrundlagen zu schützen“, überdies sei die Stiftung „eine Gemeinschaft, geeint in dem Wunsch, zu einer solidarischen und lebenswerten Welt beizutragen (ebd.)“. Entstanden ist sie, weil eine Gruppe von Menschen kollektive Investitionen als Gemeingut absichern und zwei Menschen Land stiften wollten. Gela – Gemeinsam Landwirtschaften – Ochsenherz und Rasenna – Boden mit Zukunft haben ihre Kräfte gebündelt und gemeinsam die Munus Stiftung gegründet. Gela Ochsenherz ist als SoLaWi eine der Ersten Nutzer:innen von Land aus der Munus Stiftung.

Was ist eine SoLaWi? SoLaWis sind meist regional agierende Kooperationen von Verbraucher:innen und Produzent:innen. Sie teilen die Produktionsrisiken zwischen Landwirtschaft und Verbraucher:innen und entscheiden was in welcher Menge angebaut wird. In manchen SoLaWis helfen Mitglieder bei der landwirtschaftlichen Arbeit, in der Administration oder der Warenverteilung (Ermann et al. 2017).

Mittlerweile besteht die Munus Stiftung aus einer weiteren SoLaWi, der Ouvertura, sowie einer Hälfte eines Hofes, das an den Verein 'Bäuerliche Subsistenzkultur' verpachtet wird. Zudem wurden zwei Wohnungen in Wien gesichert, eine davon wird bereits von der *Neunerimmo*, einer Tochter des Vereins Neunerhaus, eine Sozialorganisation, die sich für ein selbstbestimmtes Leben von obdachlosen und armutsgefährdeten Menschen einsetzt, genützt. Ab 2026 wird ihr auch die zweite Wohnung zu Verfügung gestellt werden. Laut dem Vorstandmitglied Lorenz Glatz führt die Munus Stiftung derzeit mit etwa zehn weiteren Gruppen bzw. Menschen konkrete Gespräche und ist mit etwa 20 weiteren im Gespräch (ebd.).

Habitat

Der österreichische Verein Habitat wurde 2014 gegründet, wobei die Struktur vom deutschen Mietshäuser-Syndikat übernommen und in den österreichischen Rechtsraum übertragen wurde. Derzeit besteht der Verein aus den Hausprojekten *Willy*Fred* und *Jelka* in Linz, *Living for Future* und *Bikes & Rails* sowie *Schlor – Schöner Leben* in Wien, der *Autonomen Wohnfabrik* in Salzburg sowie *Brennnessel* in Innsbruck. Das Habitat, als Dachverband, hat es sich zur Aufgabe gemacht, „selbstorganisierte und sozialgebundene Mietshaus-Projekte in Österreich zu unterstützen und zu verwirklichen (Habitat n.d.-b)“.

Der Verein mit den einzelnen Hausprojekten versteht sich als Solidarzusammenschluss und will Wohnraum schaffen, der günstig ist und die Lebensqualität erhöht. Habitat will Wohnraum dem Markt entziehen, ihn für Menschen freikaufen. Mit den Mieten werden die Kosten für den Kauf abbezahlt, außerdem geht ein weiterer Teil der Miete als Solidaritätsbeitrag an Habitat, womit wiederum andere Hausprojekte unterstützt und aufgebaut werden. Habitat ist aber auch ein Wissensnetzwerk, indem Wissen und Fähigkeiten solidarisch geteilt werden. Mit dieser Struktur soll Nutzungseigentum geschaffen und Werteigentum aufgelöst werden. Ziel ist es, den Wohnraum selbstorganisiert als kollektives Nutzungseigentum zu verwalten und dadurch die Immobilie dem Markt zu entziehen (ebd.). Im folgenden Kapitel werden nun die einzelnen Kategorien vorgestellt.

5. Ergebnisse

5.1 Organisationsform

5.1.1 Munus Stiftung

Die Rechtsform der Munus-Stiftung ist die gemeinnützige Bundesstiftung, bei der im Gegensatz zur Privatstiftung andere Gesetze zur Anwendung kommen. Sie fällt unter das Bundes-Stiftungs- und Fondsgesetz 2015 – BstFG 2015. Zu diesem Gesetz gab es 2015 eine Gesetzesnovelle, die durch drei Befreiungen Anreize geschaffen hat: „Befreiung von der Stiftungseingangssteuer, Befreiung von der Grunderwerbssteuer und Befreiung von der Eintragungsgebühr (Stude 2019)“. Eine gemeinnützige Bundesstiftung darf lediglich gemeinnützige oder mildtätige Aufgaben erfüllen. Diese Form der Stiftung eignet sich gut, um „bestehendes Vermögen, Gebäude oder Land langfristig abzusichern“, sagt Margit Fischer, Vorstandsmitglied der Munus Stiftung (Fischer 2022). Es gibt eine Gründungserklärung, die Stiftungssatzung, in der die wichtigsten Bestimmungen der Munus-Stiftung niedergeschrieben sind.

„Begünstigte der Stiftung ist die Allgemeinheit (Munus Stiftung, 2018:2)“, Organe der Stiftung sind „der Vorstand, der Aufsichtsrat, etwaige Beiräte sowie die Rechnungsprüferinnen oder [...] eine Stiftungsprüferin (ebd.:1).“ Die Organe müssen dem Stiftungszweck dienen und sich dabei an der Präambel orientieren. Der Stiftungszweck lautet:

Die Stiftung agiert unabhängig von politischen Parteien und von Religionsgemeinschaften. Sie agiert zum Wohle von Menschen ohne Ansehen ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Sprache, Religion oder ihrer politischen oder sonstigen Anschauungen. Die Stiftung ist nicht auf Gewinn ausgerichtet. Die aus der Verwaltung ihres Vermögens ersprießenden Erträge werden ausschließlich gemeinnützigen und humanitären Zwecken im Sinne der Bundesabgabenordnung § 35 und § 37 gewidmet. Die in der Präambel zum Ausdruck gebrachte ökologische und solidarische Gesinnung liegt der Tätigkeit dieser Stiftung und der Verwaltung ihres Vermögens zugrunde (ebd.:2).

Als die „ausschließlich und unmittelbar zu verfolgenden Zwecke der Stiftung (ebd.:2)“ werden „Natur- und Umweltschutz [...], Unterstützung von hilfsbedürftigen Menschen, in

untergeordnetem Ausmaß die Förderung des Volkswohnungswesens, sowie Schul-, Berufs- und Volksbildung, der Kunst und der Forschung (ebd.:2)“. Die Präambel der Munus Stiftung an derer sich die Organe orientieren müssen, lautet wie folgt:

Der Erdboden, die Sonne, das Wasser und die Luft sind Grundlage und Gemeingut allen Lebens. Achtsamer und nachhaltiger Umgang damit ist grundlegende Aufgabe der Menschheit. Diese Aufgabe kann nur in sorgsamem Miteinander der Menschen und solidarischer und kooperativer Lebensweise erfüllt werden. Das ist die Voraussetzung eines guten Lebens für alle. In diesem Sinn betrachten wir unsere Welt als Geschenk und Aufgabe zugleich – als Munus, als den Boden für gutes Leben (Munus Stiftung, 2018:1).

Als „Materielle Mittel (ebd.:2)“ werden „Quellen zur Einnahme von Geld, das zur Erreichung des Stiftungszwecks verwendet wird“ (ebd.:2), bezeichnet. Dazu zählt „Vermögen in Form von Immobilien, Betriebsmitteln, Geld und geldwerten Ansprüchen zur Umsetzung des Stiftungszwecks (ebd., 2018:5)“. Einnahmen aus der Vermietung, Verpachtung oder durch das Bereitstellen an Nutzer·innengemeinschaften, werden für die Erzielung des Stiftungszwecks verwendet. Ausschlaggebend für die Vergabe an Nutzer·innengemeinschaften ist deren „ökologischen und solidarischen Anschauungen, wie sie in der Präambel und den Stiftungszwecken zum Ausdruck kommen, von höherem Gewicht als die Höhe der Rendite (ebd.:5)“. Sobald Gut gestiftet wurde, muss es also solidarisch und ökologisch genutzt werden. Außerdem wird darauf geachtet, dass ein faires Einkommen für Menschen die bei ihnen tätig sind, gewährleistet wird, sowie

[...] Bemühungen um und Maßnahmen zur Herstellung, Vertiefung und Ausweitung solidarischer Kooperation sowohl zwischen Produzierenden und Konsumierenden als auch zwischen Produzierenden und anderen Produzierenden, die im Sinne von Stiftungszweck und Präambel handeln, auf die Vermeidung der Kooperation mit und Abhängigkeit von profitorientierten Handelsketten oder Konzernen, auf die Kooperation untereinander und die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe im Bedarfsfall nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des Bereichs der Stiftung und auf die Bereitschaft, Ideen, Erfahrungen und Erkenntnisse der Allgemeinheit als Allmende zur Verfügung zu stellen (ebd.:6).

Das Stiftungsgut kann nur mit „einstimmigem Beschluss von Vorstand und Aufsichtsrat“ verkauft oder getauscht werden, wobei Zu- und Nachstifter·innen dies in der

Zustiftungserklärung ausschließen können, sofern das Stiftungsgut nicht verschuldet ist.
Wurde es nicht ausgeschlossen,

[...] muss sichergestellt sein, dass die Verwendung des Erlöses bzw. Tauschguts im Sinne des Stiftungszwecks [...] gewährleistet ist und dass die Größe der Fläche, die im Stiftungseigentum verbleibt, durch den Kauf bzw. Verkauf und die Re-investition nicht verkleinert wird (ebd.:5).

Die Organe müssen die Beschlüsse einstimmig fassen, wenn dies nicht möglich ist, mit Zweidrittelmehrheit. Die „Vorteilsnahme der Organe der Stiftung, der Stifterinnen und der sonstigen Mitarbeiterinnen der Stiftung [...] ist untersagt. (ebd.:7)“ Stiftungsvermögen darf nur für den Stiftungszweck verwendet werden.

Der Vorstand muss aus mindestens zwei Mitgliedern bestehen, im Moment sind das Lorenz Glaz und Margit Fischer. Der erste Vorstand wurde von den Gründern bestellt, danach erfolgt dies durch den Aufsichtsrat. Der Vorstand sorgt dafür, dass der Stiftungszweck erfüllt wird und entscheidet über die „Auswahl von Projekten, [...] die Annahme von Zuwendungen, die Überlassung von Gütern, die Verwendungen von Geldmitteln und über Tausch oder Verkauf von Stiftungsgut. (ebd.:8).“ Er kann auch in Einzelfällen und in Rücksprache mit dem Aufsichtsrat Nutzer:innen für Stiftungsgut vorschlagen. Die Mitarbeit ist ehrenamtlich und unentgeltlich oder „wird auf gemeinsamen Beschluss des Vorstands und des Aufsichtsrats nach den Möglichkeiten der Stiftung und den Bedürfnissen der Vorstandmitglieder aus dem Budget der Stiftung remuneriert. (ebd.:9)“.

Der Aufsichtsrat muss aus mindesten drei Mitgliedern bestehen, wobei Personen aus dem Vorstand nicht gleichzeitig auch im Aufsichtsrat sein können. Die Gründer können hingegen, auf Wunsch, dem Aufsichtsrat beitreten. Auch die Zustiftenden können, wenn sie wollen, beitreten.

Natürliche oder juristische Personen, die zum Vermögen der Stiftung mit einer Zuwendung im Umfang von wenigstens 2 Hektar Land oder mit Gütern bzw. Geld im Wert von wenigsten 50.000 Euro beigetragen haben, werden auf ihren Wunsch hin in den Aufsichtsrat aufgenommen (ebd.:9).

Es ist den Gründern und den Zustiftenden überlassen, ob sie dem Aufsichtsrat beitreten möchten, Nutzer·innengemeinschaften verpflichten sich hingegen dazu, ein Mitglied in den Aufsichtsrat zu entsenden. „Die Regeln dieser Bestellung werden im Nutzungsvertrag zwischen Stiftung und Nutzerinnengemeinschaft festgelegt (ebd.:9)“. Die Nutzer·innengemeinschaften können so die Richtung der Munus Stiftung im Sinne der Stiftungssatzung mitgestalten (Unzeitig 2020). Die Mitgliedschaft ihrer Vertreter·innen endet mit der Auflösung der Nutzer·innengemeinschaft oder aber auch sollte die Überlassung von Stiftungsgut enden. Glatz meint, dass es eine gemeinnützige Bodenstiftung mit dieser „internen Mitbestimmung und Transparenz“ seines Wissens so noch nie gab in (Unzeitig 2020). Ein Mitglied kann aber auch vom Aufsichtsrat ausgeschlossen werden, sollte es „durch sein Verhalten die Erreichung des Stiftungszwecks oder die Arbeitsfähigkeit des Aufsichtsrates wesentlich beeinträchtigen (Munus Stiftung, 2018:11)“. Der Aufsichtsrat ist dafür verantwortlich, dass die Satzung eingehalten wird und kontrolliert die Geschäftsführung des Vorstands sowie der Gebarung und sorgt für „die Bestellung, Nachbestellung und Abberufung von Vorstandmitgliedern (ebd.:11).“ Außerdem beschließt er über „die Genehmigung der Geschäftsordnung des Vorstandes (ebd.:12).“ Bei Bedarf bestellt der Aufsichtsrat alleine oder gemeinsam mit dem Vorstand Mitglieder des Beirats, die wiederum den Vorstand und Aufsichtsrat beraten. Bei den Mitgliedern des Beirats handelt es sich um Personen, die sich „auf Grund ihrer Kompetenzen für die Stiftung in besonderer Weise einsetzen können und wollen (ebd.:13)“ aber nicht bereits Mitglieder des Vorstandes oder Aufsichtsrates sind. Des Weiteren verlangt die Satzung mindestens zwei Rechnungsprüfer·innen, die weder Teil des Vorstandes noch des Aufsichtsrates sind. Diese müssen einen Prüfbericht erstellen und an den Vorstand und den Aufsichtsrat übermitteln (ebd.).

Die Rechtsform einer gemeinnützigen Bundesstiftung eignet sich gut, „um bestehendes Vermögen, Gebäude oder Land langfristig abzusichern (Fischer 2022). Dabei sind sie Bundesstiftungen ein „eigentümliches Vehikel: Sie haben keinen Eigentümer (ebd.)“, sondern einen Zweck, wobei das Eigentum eben dem Zweck der Stiftung dienen muss und die Projekte genauso wie die Vermögensverwaltung diesem Zweck folgen muss. „Grund für diese Rechtsform sei die Tatsache, dass alle, die in der Stiftung tätig sind, an die Grunderklärung gebunden sind (Stude 2019). Glatz sieht in der Organisationstruktur der Munus Stiftung Ähnlichkeiten mit der in Deutschland seit den 90er Jahren existierenden Bürgerstiftung

(Unzeitig 2020). Das Besondere an der Munus Stiftung sei aber, dass es eine gemeinnützige Bundesstiftung ist, die „aus der Zivilgesellschaft heraus gegründet wurde (Stude 2019). Auch Glatz sieht hier eine Besonderheit darin, zivilgesellschaftlich zu handeln, denn „wenn du zivilgesellschaftlich agierst, hast du Möglichkeiten und Freiheiten, die du in den Handlungsräumen und Sachzwängen der Politik nicht hast (Glatz, Z:19-21).

Den Zweck nennt er „solidarisch-emanzipatorisch (Spudich 2022)“ und einen „unveränderbaren Teil der Stiftungssatzung. Veränderbar ist nur unsere Governance, wie wir zu Entscheidungen kommen (ebd.).“ Auf der Website der Munus Stiftung heißt es:

Wir haben also zusammengefasst in der Munus Stiftung unveräußerbares Gemeinschaftseigentum, das von den Menschen verwaltet wird, die es ökologisch, solidarisch und emanzipatorisch nutzen und mit dem Stiftungseinkommen Projekte nach denselben Regeln fördern. – Es handelt sich um ein Common, eine Allmende (Munus Stiftung 2021b).

Die Stiftung hat das Alleinstellungsmerkmal, dass „das Eigentum innerhalb unserer Rechtsordnung nicht mehr privatisiert werden kann (ebd.)“.

5.1.2 Habitat

Ziel von Habitat war es von Anfang an, das deutsche Mietshäuser Syndikat, in den österreichischen Rechtsraum zu übertragen. Das Mietshäuser Syndikat wurde 1992 von ehemaligen Hausbesetzer:innen gegründet und besteht mittlerweile aus 186 Syndikatsprojekten (Mietshäuser Syndikat n.d.).

Es ist eine in Deutschland singuläre kooperativ und nicht kommerzielle Beteiligungsgesellschaft zum gemeinschaftlichen Erwerb von Häusern, die selbstorganisiert in Gemeineigentum überführt werden, um langfristig bezahlbaren Wohnraum und Raum für Initiativen zu schaffen (Mietshäuser Syndikat, 2015:0:28-0:47).

Seit 2014 arbeitet Habitat als rechtlich angemeldeter Verein eng mit dem Mietshäuser Syndikat zusammen und hat dessen Struktur in den österreichischen Rechtsraum übertragen. Durch diese Struktur wird der Besitz einer Immobilie an eine juristische Person, der sogenannten Hausbesitz-GmbH, übergeben. Gesellschafter:innen dieser GmbH sind einerseits

der Verein Habitat mit 49 Prozent und andererseits der Hausverein, also das jeweilige Hausprojekt, mit 51 Prozent. Habitat besitzt, genauso wie jedes Hausprojekt, ein Vetorecht beim Hausverkauf sowie der Satzungsänderung und der Ergebnisverwendung. Ziel dieses Veto-Rechts beider Gesellschafter-innen ist, ein Profitschöpfen aus einem Verkauf einer Immobilie zu verhindern (Habitat 2015b). Person 2 schließt einen Verkauf durch diese Struktur aus: Ich würde sagen, den kann man mit dieser Struktur echt ausschließen, weil eben Menschen drinnen sitzen, die sich so dagegen aussprechen [...] (Person 2, Z217-218).

Die Rechtsform von Habitat soll dafür sorgen, dass das Werteigentum einer Immobilie langfristig dem Immobilienmarkt entzogen wird. Das Werteigentum bildet zusammen mit dem Nutzungseigentum den Eigentumsbegriff und ermöglicht Eigentümer-innen Gewinn aus einer Immobilie zu schlagen. Das Nutzungseigentum hingegen beinhaltet das Recht, das Haus zu nutzen. Dadurch, dass das Werteigentum an eine juristische Person, der Hausbesitz GmbH, übertragen wird und das Nutzungsrecht an die Hausgemeinschaft abgegeben wird, spaltet sich das Werteigentum ab und löst sich auf (Habitat 2015b).

Finanziert wird das jeweilige Hausprojekt durch Geld, das sich die Beteiligten von der Bank, Freund-innen, Verwandten, Bekannten und Unterstützer-innen ausleihen. Durch einen Solidartransfer an Habitat werden weitere Hausprojekte unterstützt. Dabei zahlen die Bewohner-innen der Hausprojekte zunächst einen Beitrag von 10 Cent pro Quadratmeter, sind die Kredite zurückgezahlt, kann dieser Betrag auf bis zu 85 Prozent der Mieteinnahmen ansteigen. Dadurch wird eine professionelle Beratung, eine Begleitung von neuen Projekten sowie die nötige Öffentlichkeitsarbeit ermöglicht. Für die Mikrokredite können die privaten Geldgeber-innen einen Zinsbetrag zwischen null und zwei Prozent auswählen, dies ist aber oft nicht der einzige Grund, warum sie einem Hausprojekt ihr Geld lieber geben als der Bank (Habitat 2015b).

In den meisten Hausprojekten kannst du ja auswählen, ob du überhaupt Zinsen verlangst, du kannst zwischen null und zwei Prozent Zinsen hergeben. Und wenn du dem sowieso positiv gestimmt bist, dann gibst du Null her und du weißt, es ist sicher und wird nicht von der Bank hergenommen für irgendwelche Aktienfondsgeschäfte oder so etwas (Person 2, Z:152-156).

Jedes Projekt kann scheitern, ohne die anderen Hausprojekte zu gefährden. Durch diese solidarische Grundstruktur soll jeder Person „fernab von sozialem Status und Eigenkapital eine gleichberechtigte Teilhabe, Mitbestimmungsmöglichkeiten und Rechte gegeben werden (Habitat, 2015a:03:02-03:10).“ Durch die selbstverwalteten und solidarischen Hausprojekte sollen soziale Ungleichheiten ausbalanciert werden, ohne Hierarchien durch Besitzrechte aufzubauen. Außerdem sollen dadurch schlussendlich „Immobilien langfristig dem Markt und der Spekulation entzogen werden (Habitat 2015a)“.

5.2 Gründungsgedanke

5.2.1 Munus Stiftung

2014 erhielten die Menschen der SoLaWi GeLa Ochsenherz in Gänserndorf bei Wien die Nachricht, dass sie ihren Standort verlassen müssen. Grund dafür war die Umwidmung des gepachteten Ackerlandes in Bauland. Um die SoLaWi weiterführen zu können, wurde alles auf den Eigengrund des Bauern verlegt, wo es zwar den notwendigen Grund und Boden gab, Kanal, Wasser, Strom oder Betriebsgeräte allerdings nicht vorhanden waren. Für die Finanzierung der Übersiedelung und die benötigte Infrastruktur vor Ort, wurde Geld von den Mitgliedern gesammelt und versprochen: „Wenn ihr, liebe Mitglieder, uns Geld gebt, dann werden wir die damit errichtete Infrastruktur in Gemeinschaftseigentum überführen (Unzeitig 2020)“. Gewusst, wie das schlussendlich umgesetzt werden soll, hätte man damals noch nicht, ein Bankdarlehen hätte im Widerspruch zu ihren Grundsätzen gestanden und sei deshalb nicht in Frage gekommen (Unzeitig 2020).

[...] vor allem wäre das eine Hintertür zur Privatisierung. Wenn du ein Grundstück hast oder eine Wohnung und diese mit einem Kredit belastest, um dir etwas Anderes dafür zu kaufen und du kannst die Kredite nicht bedienen, dann gehört es der Bank. Das heißt ein Kredit ist eine potenzielle Hintertür zur Privatisierung und das haben wir für uns ausgeschlossen. Kredite auf das Stiftungseigentum legen gibt es nicht, ist verboten (Glatz, Z:295-299).

Die Gemeinschaft war auf der Suche nach einer Gesellschaftsform, in der das Gemeinschaftseigentum auf Dauer gesichert werden konnte und nicht, wie in anderen Formen, später wieder privatisiert werden kann. Die gleiche Idee hatte zur gleichen Zeit der

Verein Rasenna und nach einigen Gesprächen definierte man dann schließlich die gemeinnützige Bundesstiftung als gemeinsames Ziel. Entstanden ist die Munus Stiftung, eine

[...] Gemeinschaft von Menschen, die Eigentum oder Geld einem solidarischen, ökologischen und emanzipatorischen Zweck widmen oder in diesem Sinne nutzen wollen. Ziel war es, Eigentum endgültig und personenunabhängig für gemeinnützige Zwecke zu sichern (Fischer 2022).

Die Stiftung kann Projekte umsetzen, die „gemeinnützige und humanitäre Zwecke (Munus Stiftung, 2018:3)“ verfolgen. Dies können Projekte im Natur- und Umweltschutz sein, beispielsweise Projekte „der Bewahrung, Wiedergewinnung und Stärkung der natürlichen Fruchtbarkeit des Erdbodens durch Erhaltung einer vielfältigen Natur- und Kulturlandschaft, insbesondere durch Förderung der Biodiversität (ebd.:3)“. Oder Projekte zur „Reinhaltung und Reinigung von Boden, Luft und Wasser (ebd.:3)“, genauso wie die Vermeidung von „unnötiger Bodenversiegelung bzw. Entsiegelung bereits versiegelten Bodens (ebd.:3)“, oder Projekte die zur Ressourcenschonung und Abfallvermeidung beitragen und kooperative Kreislaufwirtschaft fördern. Sowie Projekten, die den Verbrauch von natürlichen Ressourcen reduzieren und die Ernährungssouveränität fördern. Neben Projekten im Bereich Natur- und Umweltschutz kann sie auch Projekte „für die Unterstützung von hilfsbedürftigen, insbesondere von alten, kranken, mit körperlichen oder seelischen Gebrechen behafteten oder durch wirtschaftliche Entwicklung vom sozialen Ausschluss bedrohten Menschen (ebd.:3)“ umsetzen. Dazu gehören Projekte, die den Zugang zu Wohnen oder gesunden Lebensmitteln für hilfsbedürftige Menschen fördern. Und die „Einbeziehung solcher Menschen in Projekte der Selbstermächtigung und gegenseitige Unterstützung, in die alle Beteiligten ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten einbringen können. Als dritten Punkt gilt es Projekte zur „Förderung von Volkswohnungswesen, Schul-, Berufs- und Volksbildung sowie Kunst und Forschung. (ebd.:4)“. Beispielsweise ein Städtebau der den Boden vor Versiegelung schützt und Mitbestimmung fördert oder Projekt zur Förderung neuer Formen des Zusammenlebens, aber auch Workshops an Schulen, die nachhaltiges Handeln vermitteln. Schließlich Projekte, die sich wissenschaftlich oder künstlerisch mit Themen der Stiftung auseinandersetzen (ebd.).

Die Munus Stiftung ist also eine gemeinschaftliche Bundesstiftung, die Boden für „gemeinschaftliches Leben und Wirken (Unzeitig 2020)“ zu Verfügung stellt und Boden

dadurch nachhaltig der Spekulation entziehen möchte. Genauer noch: Sie kann dafür dienen, Boden der „marktwirtschaftlichen Verwertung permanent zu entziehen (Munus Stiftung 2021c)“ und sie für diese neue Art des Wirtschaftens zweckzuwidmen (Unzeitig 2020), denn:

Das geht so nicht. Die Art, wie wir mit Boden umgehen in diesem Land, der Abbau der Qualität der Böden durch die kommerzielle und zum Teil sogar auch durch die biologische Landwirtschaft, dieser Raubbau an unseren Ressourcen, an unseren natürlichen Lebensgrundlagen, sind Dinge, die in der Marktwirtschaft notwendig sind, die aber auch die Lebensgrundlagen untergraben, die wir zerstören. Und unser Anspruch, unsere Idee ist, das mit unseren Mitteln und den Möglichkeiten die uns zu Verfügung stehen, zu verhindern und nicht zu tun (Glatz, Z:117-122).

Zentral ist also der Ansatz, „die Wiedererrichtung von Commons, von Allmenden, von Eigentum also, das gemeinschaftlich von den Menschen verwaltet wird, die es auch nutzen (Munus Stiftung 2021c)“. Und hier verweist Glatz wieder auf die Präambel:

Die Luft, der Boden, die Sonne, so wie wir es in unserer Präambel schreiben, das ist das Gemeingut allen Lebens. Das kann niemandem gehören. Das muss etwas sein, das wir nachhaltig, gemeinschaftlich Verantwortung und der nächsten Generation besser übergeben, als wir es erhalten haben. Das muss das Ziel sein (Glatz, Z:152-156).

Der Gründung der Munus Stiftung gingen etliche Fragen während der Entwicklung der SoLaWi voraus. Glatz., der seit Beginn der SoLaWi GeLa Ochsenherz dabei war und auch bei der SoLaWi Ouvertura involviert war, hat dabei vor allem die „Entkoppelung des Preises von der Menge „interessiert, was ja bei SoLaWis üblich ist, denn die Ernteteiler·innen schätzen sowohl ihren Mitgliedsbeitrag sowie die benötigte Menge Lebensmittel bei der Abholung selbst ein. Sie tragen also bei „was sie können und bekommen was sie brauchen (Unzeitig, 2020)“. Es ist genau dieser Umgang des miteinander-wirtschaftens, das Glatz so interessiert. Er sagt, es klinge „ungewöhnlich, fast utopisch, aber es funktioniert (Unzeitig, 2020)“. Er sieht in der Munus Stiftung ein „Werkzeug, um Gemeingut zu schaffen und zu erhalten (ebd., 2020)“. Ein Werkzeug einerseits für Menschen, die Eigentum auf eine nachhaltig, emanzipatorische, ökologische und solidarische Weise nutzen wollen und andererseits für Menschen, die Eigentum besitzen, dies aber unter Einhaltung dieses Zwecks genutzt sehen wollen. Und für diesen Zugang gibt es, so Glatz, reichlich Interesse (ebd.).

5.2.2 Habitat

Der Verein Habitat möchte selbstorganisierte und sozialgebundene Hausprojekte in Österreich unterstützen und verwirklichen und dadurch aus der gewohnten Mentalität ausbrechen:

Der Solidarzusammenschluss will damit günstigen sowie gesunden Wohnraum & Lebensqualität für alle schaffen und fördert die Vereinigung von Wohn-, Kultur- und Lebensraum der Bewohner*innen. Das Hinterfragen gegebener Strukturen/Muster und das selbstverantwortliche "tätig" werden, zeigt das klare DoItYourSelf-Grundverständnis der habiTäter*innen. Es ist das Ausbrechen aus der Mentalität der Ellbogengesellschaft und des unreflektierten Mainstream- & Konsumverhaltens (Habitat 2015a).

Mit der Struktur von Habitat soll aber auch gezielt Privateigentum in Nutzungseigentum umgewandelt werden und dadurch

[...]selbstbestimmtes Wohnen und solidarisches Wirtschaften möglich machen. Durch das Wegfallen einer Person, die persönlichen Profit aus dem Grundbedürfnis Wohnen schlagen kann, soll darüber hinaus leistbarer Wohnraum geschaffen und der Spekulation entgegengewirkt werden (Habitat, 2015b:02:35-02:52).

Zudem soll langfristig Wohnraum geschaffen werden, in dem sich Mieter:innen sicher fühlen und nicht ständig Angst vor einer Vertragskündigung haben müssen.

[...] langfristig Wohnraum schaffen, in dem die Mieter nicht rausgeschmissen werden können, weil der Mietvertrag nicht verlängert wird. Das ist die Grundidee und das erreichst du halt, wenn du Mitspracherecht hast als Mieterin. Und das erreichst du, wenn dir das Haus gehört, zumindest Anteilmäßig (Person 2, Z:190-193).

Durch die Teilung des Eigentums in Nutzungsrecht und Werteigentum sollen Häuser dem Markt entzogen, die Immobilien und deren Nutzung und Pflege hingegen vergemeinschaftlicht werden. Dies soll Spekulationen und persönliche Bereicherung ausschließen (Habitat n.d.-a).

5.3 Die dritte Bewegung

5.3.1 Munus Stiftung

In einem Interview mit der Zeitung *Der Standard* kritisiert Glatz die Profitorientierung der Marktwirtschaft: „Kurzfristiges Gewinnstreben verhindert egalitäre Wirtschaftsmodelle (Spudich 2022).“ Und im Interview für diese Arbeit führt er weiter aus:

Die Sachzwänge, [...], sie führen zur Konkurrenz, sie zwingen uns dazu gegeneinander zu agieren, anzutreten. Und sie treten natürlich ganz massiv im wirtschaftlichen Kontext auf, dieses Verdrängen, Konkurrenz, billiger, besser produzieren, damit die anderen weniger absetzen und du mehr Profit machst, der Zwang zum Profit in unserer Wirtschaftsordnung ist etwas das hineinstrahlt in jeden Versuch das anders zu machen, wie die Munus Stiftung. Und das zu unterbinden und bewusst zu sagen: Ja, wir wissen das, ja, diese Zwänge gibt es, aber bei uns müssen sie draußen bleiben. Wie wir das in der Praxis tun, werde wir sehen (Glatz, Z:259-266).

Im Gegensatz zur Profitorientierung in unserer Wirtschaftsordnung spielt bei der Munus Stiftung unter anderem Kooperation eine wichtige Rolle. „Kooperation ist ein zentraler Bestandteil der Stiftung, die Initiativen sind sogar verpflichtet miteinander zu kooperieren (Munus Stiftung 2021b).“ Und weiter:

Wir haben diese Kooperationsfähigkeit nicht verloren, ganz im Gegenteil. Es ist unser normaler, erster Impuls. [...] Das ist der erste spontane Impuls, den jeder gesunde Mensch hat: Wenn es jemand anderen schlecht geht, schaue ich was ich tun kann. Wir sind Erdentiere und das ist unser normaler Impuls, dass wir schauen, dass wir einander helfen und zusammenarbeiten können. Gegeneinander geht es nicht, es geht nur miteinander (Glatz, Z:252-267).

Diese Kooperation wird in der Stiftung nicht nur gelebt, vielmehr ist sie ein fixer Teil der Struktur.

Die Nutzergemeinschaften sind in der Stiftung sozusagen per Dekret dazu gezwungen und verdammt miteinander zu reden. Sie sind also nicht Autonom von einander, im Sinne von sich miteinander austauschen und auseinandersetzen, um die Stiftung zu tragen. Das ist Teil der Struktur (Glatz, Z:308-311).

Kooperiert wird sowohl direkt zwischen den einzelnen Solawis als auch „auf der Basis eines losen gemeinsamen Netzwerks der Solawis rund um Wien, die sich einige Male im Jahr

zusammensetzen, um Kooperationen und gemeinsame Interessen zu besprechen (Munus Stiftung 2021b)“.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Solidarität. Ein solidarischer Umgang ist selbst in der Präambel und im Zweck der Stiftung verfestigt. Sie ist ein Werkzeug, um Eigentum auf eine nachhaltige, emanzipatorische, ökologische und solidarische Weise zu nutzen, oder um Eigentum für diesen Zweck zu stiften. In SoLaWis wird gemeinsam Verantwortung übernommen, um „das elementarste unserer Bedürfnisse, Nahrung, solidarisch zu stillen (Munus Stiftung 2021b)“.

Es geht nur in einem solidarischen Miteinander, indem man aufeinander schaut. Wir sind Herdentiere, *lets face it*, wir sind nicht alleine am Baum gesessen als Affen, sondern in Gruppen. Wir brauchen einander und es geht nur miteinander. Wir müssen zusammenhalten und das ist eine zutiefst menschliche Eigenschaft (Glatz, Z:189-194).

Außerdem ist es der Munus Stiftung ein zentrales Anliegen, denjenigen Menschen zu helfen, die keinen Zugang zu Ressourcen haben. In der Gründungserklärung wird explizit der Schutz von Menschen angeführt, die von „sozialem Ausschluss (Munus Stiftung, 2018:4)“ bedroht sind.

Wir sind Menschen und wir müssen aufeinander schauen und gemeinsam tun. Und wenn man sieht, dass jemand davon ausgeschlossen ist und man die Möglichkeit hat zu helfen und zu unterstützen, dann ist es das zutiefst menschliche, dagegen etwas zu tun [...]. Und deswegen müssen wir natürlich darauf schauen, dass Menschen die benachteiligt sind, in welcher Form auch immer, Zugang zu Ressourcen bekommen, die sie sonst nicht haben (Glatz, Z:196-202).

Die Arbeit der Stiftung soll aber nicht nur benachteiligten Menschen helfen, sondern sie trägt dazu bei, dass Menschen einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen können. Ob das wichtig sei, frage ich im Interview. Glatz antwortet „Ja, absolut! (Glatz, Z:277).“ Und weiter:

Dass alle Dinge tun müssen, mit denen sie eigentlich, wenn sie es sich aussuchen dürften, nichts zu tun haben würden. Die halt in die Arbeit gehen, weil es notwendig ist, Geld zu verdienen und nicht, weil sie es machen wollen. Um bei unserem Beispiel zu bleiben, es ist leicht das für fünf Stunden in der Woche zu tun, da beißt du rein fünf Stunden und putzt die Toiletten, oder stehst am Feld und zupfst Unkraut oder irgendetwas, das du nicht tun willst, aber unbedingt nötig ist. Und dann hast du die restliche Woche Zeit,

Dinge zu tun, die dir wichtig sind. Das führt zu einer Explosion von Kreativität und Möglichkeiten und Erfindergeist, wenn du diese Freiheiten hast (Glatz, Z277-284).

Der Versuch gegenüber der übermächtigen Marktwirtschaft zu bestehen, „öffnet die Tore zu weiterer Differenzierung und lockt damit Menschen an, die offen sind neue Wege zu gehen (Munus Stiftung 2021b)“. Ein weiterer Aspekt ist die Autonomie, die für die Stiftung nur insofern eine Rolle spielt, als dass sie kein Geld bei der Bank ausleihen möchte, denn dies würde „Abhängigkeiten erzeugen, die die Eigenständigkeit wie auch den wirtschaftlich, sozial und gesellschaftlich experimentellen Charakter unserer SoLaWis bedrohen (Munus Stiftung 2021b)“. Es gibt allerdings gewisse Spielregeln:

Autonomie nach Außen ist nicht wirklich das Thema, wir sind überhaupt nicht darauf aus, dass wir nicht mit anderen zusammenarbeiten wollen. Es gibt nur gewisse Regeln, die wir uns auferlegt haben, um dieses soziale Experiment, das wir hier durchführen, nach unserem besten Wissen und Gewissen vor Einflüssen zu schützen, von denen wir vermuten, dass sie der Idee der Stiftung zuwider laufen würden (Glatz, Z:311-315).

Glatz sagte in einem Interview, dass das Konzept der Munus Stiftung ein Zeichen der Schwäche unserer sozialen Strukturen sei und die Stiftung deshalb eine Art „Reparaturbetrieb für die Gesellschaft sei (Spudich 2022)“.

5.3.2 Habitat

Das Fundament von Habitat bilden „die Säulen Inklusion, Selbstverwaltung, Solidarität und die Idee des Nutzungseigentums und der Kapitalneutralisierung (Habitat n.d.-a)“. Mit Inklusion will man auf Vielfalt bauen, beim Habitat wird sie als Reichtum beschrieben. Dabei geht es um eine Vielfalt an Lebenskonzepten und-weisen und einer nach sozialem Handel positionierte Haltung. Mit dieser Haltung wird versucht

[...] die konkrete Utopie, bei der sich Menschen mit ihrer Besonderheit und Einzigartigkeit ebenbürtig begegnen, umzusetzen. Dabei steht der Freiheits- und Gleichberechtigungsgedanke im Zentrum des gemeinschaftlichen Zusammenlebens (Habitat n.d.-a).

Außerdem finden sich Aspekte wie Gleichheit und Wertigkeit und das Hervorheben wertschätzender Heterogenität im Selbstverständnis von Habitat wieder. Das Modell der

Inklusion bietet so strukturelle Rahmenbedingungen, die „die Übernahme von (Selbst-)Verantwortung und -ermächtigung fördern. (ebd.)“.

Selbstverwaltung stellt die nächste Säule dar und meint „die gleichberechtigte Mitbestimmung aller aktiv Beteiligten, unabhängig von der kapitalmäßigen Beteiligung (keine formelle Hierarchie, keine Vorzugsrechte) und die dafür erforderliche Transparenz der betrieblichen Vorgänge (ebd.)“. Laut Habitat lassen sich heterogene Wohngemeinschaften nicht erzwingen. Vielmehr müssen diese von den Bewohner·innen selbst bestimmt werden. Voraussetzung dafür ist, dass passende Entscheidungsstrukturen gefunden werden. Als Beispiele werden soziokratisches Konsentieren und Diskussionen anstatt Mehrheitsentscheidung angegeben. Person 2 berichtet von einer Generalversammlung und sagt, dass diese Art der Kommunikation auch wirklich gelebt werde.

Auch das Gesprächsklima das dort herrscht, ist einfach, das kann man sich gar nicht vorstellen. Das bekommt man auch gar nicht oft mit so etwas. Es war wirklich eine coole Erfahrung, dass es mit so vielen Menschen so gehen kann, so demokratisch, so gleichberechtigt zu kommunizieren, das war echt cool (Person 2, Z:224-228).

Diese Selbstorganisation soll den Bewohner·innen nicht nur die Möglichkeit bieten, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, sondern „höchste Partizipationsmöglichkeiten“ fördern (ebd.).

Eine weitere Säule von Habitat ist die Solidarität. Damit ist nicht nur die Solidarität in den Hausgemeinschaften selbst gemeint, sondern auch die „Einbettung dieser in die Gesellschaft (Habitat n.d.-a)“. Zur Solidarität zwischen den Hausprojekten zählt beispielsweise der „Solitransfer“ (ebd.), über den ein Austausch zwischen den Projekten geschaffen werden soll. Andererseits aber auch ein „ständig wachsendes Netzwerk an Personen unterschiedlicher Fähigkeiten und Kompetenzen (ebd.)“. Generell soll aber auch „Raum für gegenseitige Unterstützung geschaffen und der Vereinzelung moderner Wohnverhältnisse entgegengewirkt werden (ebd.)“. Auch Person 2 sieht hier einen wichtigen Aspekt von Habitat:

Du willst ja etwas Gemeinschaftliches aufbauen, auch für die anderen. Du willst dich ja nicht abkapseln, sondern, so habe ich das mitbekommen, möchte jede Hausgemeinschaft Räume installieren für die Nachbar·innenschaft oder Werkstätten oder ein Atelier, damit auch externe

Personen teilhaben können. Also es geht auf jeden Fall um Gemeinschaft (Person 2, Z:271-275).

Prinzipiell ist die Struktur von Habitat so ausgelegt, dass sich die Hausprojekte vermehren, miteinander kooperieren und sich gegenseitig unterstützen.

5.4 Transformation

5.4.1 Munus Stiftung

Die Munus Stiftung wurde aus der Zivilbevölkerung heraus gegründet (Stude 2019). Glatz sieht die Besonderheit des zivilgesellschaftlichen Handelns folgendermaßen:

[...] wenn man sich anschaut, wie Politik passiert, ganz egal in welcher Richtung, ist das immer innerhalb der Spielwiese der staatlichen und gesellschaftlichen Spielregeln. Aus diesen kommst du nicht raus. [...] Wenn du aber zivilgesellschaftlich etwas machst, dann hast du diese Grenzen und Spielregeln in abgeschwächter Form. Dann hast du mehr Freiheit, die Dinge zu tun, die dir inhaltlich ein Anliegen sind. Wenn du zivilgesellschaftlich agierst, hast du Möglichkeiten und Freiheiten die du in den Handlungsräumen und Sachzwängen der Politik nicht hast (Glatz, Z:9-21).

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Stiftung besteht in der Möglichkeit, andere Menschen zu ermächtigen. Die Stiftung soll Menschen ermächtigen und dadurch ihre Lebensgrundlage schützen. In der Gründungserklärung steht geschrieben, dass Projekte der Selbstermächtigung gefördert werden (Munus Stiftung 2018). Außerdem steht auf der Website geschrieben: „Wir verstehen die Munus Stiftung als Werkzeug, um Menschen zu ermächtigen und um unsere Lebensgrundlagen zu schützen (Stude 2019).“

Die Struktur der Munus Stiftung dient aber auch dazu, Neues auszuprobieren. Eine Landwirtschaft als SoLaWi betrieben, eignet sich besonders gut als Ausgangspunkt für „erste Versuche einer Produktions- und Wirtschaftsweise jenseits der Marktwirtschaft“, weil sie uns mit Nahrung unser „elementarstes Bedürfnis“ befriedigt (Munus Stiftung 2021a). Glatz sagt dazu im Interview:

Das heißt, wenn man es schafft, die Nahrung umzustellen, es braucht eine Produktionsweise, die aufeinander schaut, dann ist damit extrem viel gewonnen, weil das tatsächlich ein Leben in einer Gesellschaft ermöglicht. Ja, natürlich wir müssen unsere Handys haben und neue Jeans und sonstige Dinge, aber um zu überleben, brauchen wir das nicht. Allerhöchstens die Luft, die hat aber zum Glück noch niemand privatisieren wollen, aber danach kommt das Essen und wenn wir da die Produktion umstellen, damit es soziale verträglich ist, dann ist es das elementarste Bedürfnis, das heute marktvermittelt funktioniert, abgedeckt (Glatz, Z:335/342).

Danach könne man schauen, welche Produkte man noch verwenden könne. SoLaWis bieten hier einen guten Ausgangspunkt, denn manche Aspekte der SoLaWis

[...] öffnen Handlungsräume für erste Gehversuche emanzipatorischer Wirtschaftsformen: Gemeinschaftliches Eigentum aller Beteiligten an Boden und / oder Betriebsmitteln bzw. ihre Organisation als Commons, die direkte Verbindung von Produzent·innen und Konsument·innen oder eben Hofteiler·innen in Gemeinschaften, das Erschließen hochqualitativer Lebensmittel unabhängig vom Einkommen wie auch das teilweise aufbrechen der marktwirtschaftlichen Beziehung von Menge und Preis (Munus Stiftung 2021b).

Solawis können „Keimzelle für einen Neubeginn sein, auch wenn sie aktuell noch in das enge Korsett der alles durchdringenden Marktwirtschaft eingebettet sind (Munus Stiftung 2021c)“.

Neben der Munus Stiftung könnten es in Zukunft aber noch mehr Initiativen, mit dem Ziel Commons zu schaffen, geben (Munus Stiftung 2021c). Es sei erstrebenswert, dass die Prinzipien der Munus Stiftung, sowie der Solawi, auch auf andere Produktions- und Verteilungszweige ausgedehnt werden, denn „Lebensmittel sind wohl unser zentralstes Bedürfnis, aber nicht unser einziges (ebd.)“. In anderen Produktionsbereichen können auch weitere Keimzellen entstehen, wodurch „neue Synergien“ gefunden werden können. Ausschlaggebend für das Erreichen des nächsten „großen Meilensteins (ebd.)“ ist ein Austausch zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen der „nicht monetär, sondern bedürfnisorientiert (ebd)“ sind.

So können wir Schritt für Schritt, kleinteilig und regional und hoffentlich immer schneller durch experimentieren, lernen und umsetzen die immensen Schäden, die wir auf unserem Planeten bereits angerichtet haben, nicht nur korrigieren, sondern ökologisch, ökonomisch und sozial im Gegenteil ins positive wandeln“ (Munus Stiftung 2021c).

Und Glatz fügt hinzu, warum Keimzellen so wichtig sind:

[...] es auszuprobieren, ist deshalb wichtig, weil wenn die Zeit reif dafür ist und es gibt keine ersten Gehversuche und Experimente, dann kann nichts daraus werden. [...] Damit man auf dem aufbauen kann, damit so etwas wie die Solawis, um zurück zu kommen zum Lebensmittel-Beispiel, tatsächlich im Massenumfang ausgerollt werden können, wenn die Zeit dafür reif ist. [...] Und das sind diese Keimzellen, auf die es ankommt. Wenn wir die jetzt nicht machen, dann ist nichts da, wenn es soweit ist (Glatz, Z:372-382).

Wachstum der Solawis findet nämlich nicht innerhalb einer statt, sondern durch zusätzliche Solawis. „Solawis werden nicht größer, sondern mehr (Munus Stiftung 2021b)“. Die Bereitschaft denen zu helfen, die gerade neu anfangen, ist nur eine Art der „gelebten Kooperation (ebd.)“. Diese Zusammenarbeit wird oft als „Schwach- bzw. Baustelle“ des Biotops bezeichnet, an dem ständig weiterexperimentiert und ausprobiert wird. Das Denken sei eben noch „in der alten Welt gefangen, während wir die neuen bereits probieren (ebd.)“.

Wann dieser Zeitpunkt ist, kann Glatz natürlich nicht sagen, der Kapitalismus sei ja auch nicht über Nacht entstanden (ebd.). Aber er sieht eine gewisse Zuspitzung,

[...] eine Verschärfung der Situation. Und zwar sowohl was die Umweltfrage angeht, die Belastung der Ökosysteme, die Klimakatastrophe aber auch die wirtschaftlichen Zustände. Und wenn es zum Wackeln kommt, dann ist es die Zeit, in der man Neues probieren kann und in der Neues auf fruchtbaren Boden fallen kann (Glatz, Z:388-401).

Und so wie damals als der Kapitalismus mitten im Feudalismus entstand, so könne er sich auch vorstellen, dass es jetzt ist. „Dass das Neue im Alten entsteht. Wie soll es denn sonst entstehen? Es ist ja nicht so, dass wir sagen: So, morgen machen wir alles anders. Das machen wir ja nicht (Glatz, Z:419-420)“. Auf die Frage hin, ob das das Ziel der Munus Stiftung sei, sagt er: „Dass das das Ziel der Munus Stiftung ist, kann ich nicht sagen. Ich würde es als mein Ziel formulieren. Aber die Munus Stiftung ist tatsächlich eine Plattform und ein Werkzeug, um solche Experimente möglich zu machen (Glatz, Z:432-434)“.

5.4.2 Habitat

Ob es Nachahmer·innen gibt, die die Struktur von Habitat auch anwenden, frage ich Person 2. Er meint, dass er außer dem Mietshäuser Syndikat niemanden kenne.

Ansonsten wüsste ich jetzt in Österreich niemanden. Zumindest im Wohnbereich, davon wüssten wir, hätten auf jeden Fall davon gehört. Ich kann mir aber schon vorstellen, dass es das schon in einer anderen Branche geben könnte (Person 2, Z:81-84).

Es würde aber auch nicht viel Sinn machen, wenn es eine Struktur wie Habitat sie aufweist, im Wohnbereich gebe:

Das Habitat ist ja eigentlich alleine und es ist die Idee, dass es alleine bleiben soll. Wenn es zwei Habitate geben würde, dann verdoppelt sich ja auch die Arbeit. Es ist also effizienter, wenn die Überstruktur nur einmal vorhanden ist. Die Unterstrukturen können natürlich multipliziert werden, das macht Sinn und hat auch den Sinn. Aber die Überstruktur sollte eigentlich, außer es ist eine ganz andere Idee dahinter, aber wenn die Idee sehr ähnlich ist, dann wäre es schlauer, wenn man die gleiche Struktur verwendet (Person 2, Z:101-107).

Person 2 ist auch im Verein *Gemeinwohlernergie Innsbruck (GEI)* tätig und meint, sie hätten sich in diesem Verein auch schon überlegt „[...] ob wir nicht auch so eine Art von Organisation anstreben, aber halt für den Ausbau von erneuerbarer Energie. Also schon das gleiche Konzept, aber halt anders (Person 2, Z:86-87).“ Ermöglicht werden sollte der Zugang zu Dachflächen, und dadurch zu Solarenergie, für Menschen, die über keine Dachflächen zur Bebauung verfügen.

In so einer EEG gibt es Mitglieder die haben entweder Solarpanele auf dem Dach oben, brauchen den Strom aber vielleicht nicht. Und es gibt Mitglieder die konsumieren den Strom. Also es gibt Produzenten und Konsumenten, das muss nicht die gleiche Person sein. Und diese Personen versuchen wir miteinander zu verbinden, weil die meisten Leute in der Stadt sind ja keine Eigentümer:innen von Dachflächen und deshalb versuchen wir den Zugang zu Dachflächen für Konsument:innen zu ermöglichen (Person 2, Z:113-119).

Die Finanzierung für diese sollte auch wie bei Habitat über Mikrokredite und wenn nötig einen Bankkredit laufen. Auf die Frage hin, ob er glaubt, dass das Konzept von Habitat das Potenzial hat, den Wohnungsmarkt nachhaltig zu verändern, antwortet er:

Ich glaube nicht. Zumindest wenn unsere Wirtschaftsweise so bleibt, wie sie ist. Also wenn sich nicht etwas Großes verändert, wenn zum Beispiel die Arbeitszeit runtergesetzt wird, damit die Menschen mehr Zeit haben. Mit 40 Stunden bist du einfach im Rad Arbeit so drinnen, du hast überhaupt keine Zeit für solche Sachen, nicht einmal zum Überlegen (Person 2, Z:336-339).

Er meint, dass wenn man größer denkt, an Enteignen bzw. Vergemeinschaftlichen, dass das Konzept von Habitat dann nicht mehr gebraucht werden würde. Aber dafür müsse sich noch viel ändern. „[...] aber das ist alles eigentlich eine Utopie, weil dafür müsste sich noch jede Menge anderer Sachen verändern, dass das Grundrecht Wohnen kommen würde, aber davon sind wir noch weit entfernt (Person 2, Z:345-347).“ Er sagt weiter, dass es gut sei, dass es Habitat gebe und dass er glaubt, dass es auch noch weiter wachsen würde. „Wenn es sich exponentiell ausbreiten würde, wäre es super, aber ich glaube nicht, dass es exponentielle Ausbreitungsgeschwindigkeit hat, maximal linear (Person 2, Z:352-354).“

6. Diskussion

6.1 Die Rolle der Zivilgesellschaft für die Humanisierung der Wirtschaft

Laut Kemp et. al (2016) ist die dritte Bewegung, die Humanisierung der Wirtschaft, eine Antwort auf negative Auswirkung der ersten Bewegung, der Marktwirtschaft und der zweiten Bewegung, dem Staat. Negative Aspekte der Marktwirtschaft, sind unter anderem der profitorientierte Wettbewerb und der Individualismus. Diese Aspekte der Marktwirtschaft werden sowohl von der Munus Stiftung als auch von Habitat wahrgenommen und kritisiert. Glatz spricht beispielsweise von den Sachzwängen der Marktwirtschaft, die uns regelrecht zur Konkurrenz und zu einem gegeneinander Agieren zwingen würden. Unser Wirtschaftssystem sei darauf ausgelegt, andere zu verdrängen, um selber mehr Profit zu machen (Glatz, Z:259-262). Außerdem verhindere kurzfristiges Gewinnstreben egalitäre Wirtschaftsmodelle. Auch bei Habitat ist die Profitorientierung bzw. die Kritik derer ein zentraler Bestandteil des Konzepts. Das Kollektiv möchte immerhin Eigentum in Nutzungseigentum umwandeln, damit niemand „Profit aus dem Grundbedürfnis Wohnen schlagen kann (Habitat, 2015b:02:40-02:45)“. Neben der Profitorientierung ist auch die Individualisierung sogenannte negative Aspekte der Marktwirtschaft und auch Thema beider Initiativen. Habitat möchte beispielsweise der „Vereinzelnung moderner Wohnverhältnisse (Habitat n.d.-a)“ entgegenwirken und im Gegensatz dazu gemeinschaftlichen Wohnraum für gegenseitige Unterstützung schaffen. Eine Folge der Individualisierung, die soziale Entwurzelung als „Begleiterscheinung des wirtschaftlichen Fortschritts (Polanyi, 2017[1944]:67)“ bezeichnete Polanyi als „Katastrophe (ebd.:67)“. Dem möchten sowohl Habitat als auch die Munus Stiftung mit alternativen Lebens- und Organisationsformen, die die Gemeinschaft fördern, entgegenreten. Die Munus Stiftung beispielsweise, verankert die Unterstützung von hilfsbedürftigen und durch „wirtschaftliche Entwicklungen vom sozialen Ausschluss bedrohten Menschen (Munus Stiftung, 2018:4)“ explizit in ihrer Gründungserklärung. Ein wichtiger Aspekt ist auch die Sorge um die Natur. Polanyi meinte, dass die Natur und Gesellschaft zerstört würden, würde man den Marktmechanismus ohne Einschränkungen wüten lassen (Polanyi 2014). Die Munus Stiftung weist den Schutz der Natur explizit als Stiftungszweck aus und möchte Boden dem Markt entziehen, um ihn vor Zerstörung zu schützen (Munus Stiftung 2018). Hier wird deutlich, auf welche Aspekte der Marktwirtschaft

die beiden Initiativen reagieren. Neben dem profitorientierten Wettbewerb sind dies auch der Individualismus und wie ich finde, die Zerstörung der Natur.

Laut Kemp et al., (2016) ist die Humanisierung der Wirtschaft neben der Gegenbewegung zur ersten Bewegung, der Marktwirtschaft, auch eine Gegenbewegung zur zweiten, dem Staat. Genauer gesagt, geht es hier um die Schutzmaßnahmen des Staates. Diese würden zu einer Abhängigkeit der Gesellschaft führen. Diese Abhängigkeit führe wiederum dazu, dass Aspekte wie Autonomie, Eigenständigkeit und Eigenverantwortung geschwächt werden. Können die Munus Stiftung und Habitat auch als Gegenbewegung zur zweiten Bewegung betrachtet werden?

Die Munus Stiftung hat gewisse Maßnahmen beschlossen, um sich Autonomie zu verschaffen. Dazu gehört beispielsweise der Beschluss, kein Geld bei der Bank auszuleihen oder auch „gewisse Regeln, die wir uns auferlegt haben, um dieses soziale Experiment [...] vor Einflüssen zu schützen (Glatz, Z312-314)“, die der Idee der Stiftung widersprechen. Habitat legt viel Wert auf Selbstverwaltung und Selbstorganisation. Die Struktur von Habitat soll zudem Selbstverantwortung und Selbstermächtigung fördern (Habitat n.d.-a). All dies sind selbst auferlegte Ziele beider Initiativen, die die Souveränität und dadurch die Unabhängigkeit beider Initiative gegenüber dem Staat stärken. Beide Initiativen scheinen also dazu beizutragen, dass die von Kemp et al., (2016) erwähnten Aspekte der Autonomie, Eigenständigkeit und Eigenverantwortung nicht geschwächt, sondern gestärkt werden. s

Laut Kemp et. al (2016) ereignete sich durch die sonst auftretende Abhängigkeit von der Marktwirtschaft und der staatlichen Wohlfahrt, eine Erosion der Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaft, die sich ganz besonders auf die traditionellen Formen sozialer Beziehungen und informelle Austauschformen auswirke. Als Beispiel dafür nennen sie Commons. Und im Zuge meiner Arbeit ist die Frage aufgetaucht, ob denn die Munus Stiftung und Habitat auch als Commons bezeichnet werden können. Bei meiner Recherche habe ich keine Anzeichen dafür gefunden, dass sich das Habitat tatsächlich als Commons identifiziert bzw. beschreibt. Das ist etwas verwunderlich, wird doch das Mietshäuser Syndikat, das deutsche Vorgänger-Modell, in „Frei, Fair und Lebendig. Die Macht der Commons (Helfrich and Bollier 2020)“ als Beispiel für Commons angeführt. Bei der Munus Stiftung ist das anders. Glatz sieht die Munus

Stiftung als „ein Commons, oder genauer ein Verbund von Commons, da sie sich aus einer wachsenden Zahl von lokalen Commons zusammensetzt (Munus Stiftung 2023)“. Commons deshalb, weil es der Munus Stiftung um lokale und bedürfnisorientierte gemeinschaftliche Verwaltung der Ressourcen durch Menschen, die sie nutzen, geht. Genau, wie es Elinor Ostrom beschrieben hat (Ostrom 1990). Das Selbstverständnis von Habitat, das derzeit aus sieben Hausprojekten besteht, ist das eines Solidarzusammenschlusses, das leistbaren, selbstverwalteten Wohnraum als Nutzungseigentum schaffen und die Lebensqualität aller erhöhen möchte (Habitat 2015a). Auch für den Verein Habitat trifft deshalb Elinor Ostroms Definition von Commons meiner Meinung nach zu, weshalb ich beide Initiativen als Commons bezeichnen möchte.

Was aber sind nun neben den oben beschriebenen Aspekten der Gegenbewegung weitere wichtige Aspekte der dritten Bewegung und besteht ein Zusammenhang zwischen ihnen und der Munus Stiftung sowie Habitat? Die dritte Bewegung, die Humanisierung der Wirtschaft, zeichnet sich laut Kemp et al (2016) durch gemeinschaftliche Lebens- und Organisationsformen aus, wobei dies auch alte wiederentdeckte Organisationsformen einschließt. Gewiss können hier Commons als alte wiederentdeckte Lebens- und Organisationsformen identifiziert werden. Außerdem zählt das von beiden Initiativen geschaffene Gemeinschaftseigentum als Merkmal der Humanisierung. Der Verein Habitat schafft Gemeinschaftseigentum mithilfe der Organisationsstruktur, die Privateigentum in Wert- und Nutzungseigentum spaltet. Die Munus Stiftung schafft es, indem es gestifteten Boden oder gestiftete Wohnungen durch die Stiftungsstruktur unverkäuflich macht.

Weitere zentrale Aspekte der dritten Bewegung sind zudem Kooperation und Solidarität. Diese ist bei beide Initiativen essentieller Bestandteil. In der Munus Stiftung ist eine solidarische und kooperative Umgangsform sogar Teil der Präambel und ist sogar als Kooperationsgebot in ihrer Satzung verankert. Auch die Struktur von Habitat ist so ausgelegt, dass sich die Hausprojekte gegenseitig unterstützen. Beide Initiativen teilen zudem neben ihren Fähigkeiten auch ihr Wissen. Des Weiteren zahlt jede Hausgemeinschaft bei Habitat einen Solidaritätsbeitrag. Der Zweck der Munus Stiftung gibt unter anderem vor, Eigentum und Geld einem solidarischen Zweck zu widmen. Solidarität stellt darüber hinaus auch eine der Säulen von Habitat dar. Die Munus Stiftung identifiziert sich zudem als gemeinschaftliche

Bundesstiftung, die Boden für „gemeinschaftliches Leben und Wirken (Unzeitig 2020)“ zu Verfügung stellen will. Wie wir sehen, zeichnen sich beide Initiativen durch Modelle des gemeinschaftlichen Lebens und Organisierens aus und eine Humanisierung wird, wie ich finde, im Sinne von Kemp et. al (2016) deutlich sichtbar.

Laut den Autor:innen zählen auch alternative Wirtschaftsmodelle zu den Kennzeichen einer humanisierten Wirtschaft. Hierzu kann gewiss das Konzept der Commons gezählt werden, denn „die Welt als Commons zu denken und zu gestalten bedeutet, unsere Kooperationsfähigkeit so zu nutzen, dass sich niemand über den Tisch gezogen fühlt, aber auch niemandem ein Platz am Tisch verweigert wird“ (Helfrich & Bollier, 2020:18)“. Dabei handelt es sich um eine Wirtschaftsweise, die außerhalb von Markt und Staat funktioniert und auf Kooperation und Selbstverwaltung setzt. Die Humanisierung der Wirtschaft zeichnet sich aber auch durch das Ziel aus, einen Beitrag für eine bessere Welt leisten zu wollen. Glatz meint dazu: „Ich möchte dazu beitragen, dass die Welt in ökologischer und sozialer Weise ein besserer Ort wird, das ist mein zentrales Anliegen (Spudich 2022)“.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass beide der zivilgesellschaftlich gegründeten Initiativen sowohl den profitorientierten Wettbewerb als auch die Individualisierung in der Marktwirtschaft kritisieren. Sie streben nach Autonomie, Selbstverantwortung und Eigenständigkeit und wehren sich damit gegen die Abhängigkeit von der Marktwirtschaft und vom Staat. Aus dieser Motivation heraus wurden, meiner Meinung nach, beide zivilgesellschaftlichen Initiativen gegründet. Die Tatsache, dass sie eine gemeinschaftliche Lebens- und Organisationsstruktur aufweisen und psychologischen Grundbedürfnisse wie Autonomie, soziale Einbettung und einen sinnstiftenden Tätigkeiten stillen, lässt für mich darauf schließen, dass sie Teil der dritten Bewegung, der Humanisierung der Wirtschaft, sind. Zudem stellen meiner Meinung nach beide Initiativen eine Form von Commons dar. Für die Humanisierung der Wirtschaft spielt die Zivilgesellschaft somit eine zentrale Rolle.

6.2 Nahrung und Wohnen vor Kommodifizierung schützen

Im folgenden Abschnitt wird die Forschungsfrage dieser Arbeit beantwortet. Sie lautet: Wie können die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen dauerhaft vor einer Kommodifizierung geschützt werden? Im Zuge dessen soll untersucht werden ob die Munus Stiftung oder Habitat eine nachhaltige Lösung dafür darstellen könnten. Dazu werden die beiden Initiativen getrennt analysiert.

6.2.1 Munus Stiftung

Der Funke, der den Anstoß zur Gründung der Munus Stiftung entfachte, war eine Umwidmung eines gepachteten Ackerlandes in Bauland. Es war dies Ackerland, das die SoLaWi GeLa Ochsenherz zuvor bewirtschaftet hatte. Für die Finanzierung des neuen Standortes fragten sie ihre Mitglieder nach Hilfe und versprachen ihnen dafür, den Boden und die errichtete Infrastruktur in Gemeinschaftseigentum zu überführen. Sie suchten eine Möglichkeit, wie sie das Gemeinschaftseigentum auf Dauer sichern konnten, ohne dass es später wieder zu einer Privatisierung kommen kann (Unzeitig 2020). Die Munus Stiftung entstand daraufhin mit dem Ziel „Eigentum endgültig und personenunabhängig für gemeinnützige Zwecke [zu] sichern (Munus Stiftung, o. J.)“.

Mithilfe der Stiftungsstruktur sollte Boden nachhaltig der Spekulation und generell permanent den marktwirtschaftlichen Verwertungen entzogen werden (Unzeitig 2020). Der Gründungsgedanke der Stiftung beinhaltet also schon den nachhaltigen Schutz des Bodens vor Kommodifizierung, indem gestiftete Eigentum dem Markt entzogen und so vor Kommodifizierung geschützt werden soll. Das gilt für Boden, der im Falle der Munus Stiftung als SoLaWi oder durch eine subsistenzwirtschaftliche Hofgemeinschaft genützt wird genauso, wie für die Wohnungen in Wien, die die *neunerimmo* für Menschen in Wohnungsnot nutzt. Die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen sind somit innerhalb der Munus Stiftung für die Nutzer·innengemeinschaften vor Kommodifizierung geschützt.

Aber kann das Eigentum und somit die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen durch die Munus Stiftung auch wirklich nachhaltig vor Kommodifizierung geschützt werden? Eigentum

kann unter bestimmten Umständen wieder verkauft werden. Das hängt von den Bedingungen ab, unter denen das Stiftungsgut eingebracht wird. Zustifter:innen können ihr Eigentum, sofern es schuldenfrei ist, mit der Bedingung stiften, dass es nicht verkauft werden darf. In diesem Fall ist das Eigentum dauerhaft in der Stiftung gesichert. Es gibt zwei Möglichkeiten, wann Stiftungseigentum verkauft werden kann bzw. soll. Einerseits kann Eigentum mit der Bedingung gestiftet werden, dass es verkauft werden darf oder soll, sofern die Stiftung für die im Eigentum gebundenen Mittel einen besseren Verwendungszweck findet. Und andererseits kann Eigentum ganz oder teilweise verkauft werden, wenn die Schulden, mit denen das Eigentum in die Stiftung eingebracht werden, von der Munus Stiftung nicht mehr bedient werden können (Munus Stiftung 2023).

Für Eigentum das geplant oder notwendigerweise verkauft werden muss, gelten allerdings sehr strenge unveränderliche Regeln. Zum einen muss der Ankauf in den der Erlös fließen soll, schon vor dem Verkauf feststehen. Außerdem muss die Gesamtfläche des Stiftungseigentums durch den Verkauf vergrößert werden. Der gesamte Vorgang muss zudem vom Aufsichtsrat und Vorstand einstimmig beschlossen werden.

Für den Verkauf von gestifteten Eigentum gelten sehr strenge Regeln, in jedem Fall muss sich das Stiftungseigentum durch den Verkauf vergrößert haben. Ich bin der Meinung, dass durch die Struktur der gemeinwohlorientierten Bundesstiftung und der Satzung der Munus Stiftung die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen für Nutzer:innengemeinschaften nachhaltig vor einer Kommodifizierung geschützt werden.

6.2.2 Habitat

Habitat möchte Nutzungseigentum schaffen und Kapital neutralisieren. Die Struktur von Habitat macht dies möglich, denn sie gibt vor, dass das Werteigentum eines Hauses an eine juristische Person, der Hausbesitz GmbH übertragen wird. Das Nutzungsrecht wird an die Hausgemeinschaft abgegeben und das Werteigentum löst sich somit auf. Dies hat zur Folge, dass Eigentümer:innen keinen Gewinn aus einer Immobilie schlagen können und Spekulationen und persönliche Bereicherung verhindert werden. Durch die Teilung des Eigentums in Nutzungsrecht und Werteigentum, sollen die Immobilien sowie deren Nutzung

und Pflege vergemeinschaftlicht und die dadurch gezielt dem Markt entzogen werden (Habitat 2015a). Hier wird, wie ich finde, der Schutz vor Kommodifizierung von Wohnraum und somit dem Grundbedürfnis Wohnen als Anliegen von Habitat ersichtlich.

Aber können die Immobilien auch dauerhaft dem Markt entzogen werden? Durch die Struktur von Habitat wird der Besitz einer Immobilie an eine juristische Person übergeben. Gesellschafter:innen dieser GmbH sind einerseits der Hausverein, also das jeweilige Hausprojekt, mit 51 Prozent und andererseits der Verein Habitat mit 49 Prozent. Der Verein Habitat wird von Mitgliedern der Hausprojekte vertreten - eine Person pro Hausprojekt wird in den Dachverband entsandt und kann ein Vetorecht für den Hausverkauf ausüben. Neben dem Vetorecht für den Hausverkauf besitzt Habitat und jedes Hausprojekt außerdem ein Vetorecht für eine Satzungsänderung sowie Ergebnisverwendung. Der Verkauf vom Habitats Gemeineigentum zurück in Privateigentum ist theoretisch möglich, mit der Struktur von Habitat ist es jedoch sehr unwahrscheinlich.

6.2.3 Zusammenfassung

Sowohl die Munus Stiftung als auch Habitat eignen sich, meiner Meinung nach, um die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen nachhaltig vor einer Kommodifizierung zu schützen. Dies geschieht im Falle der Munus Stiftung dadurch, dass einerseits Boden und andererseits Wohnungen dem Markt entzogen werden und in Gemeinschaftseigentum überführt werden. Zudem wird durch die Struktur der gemeinwohlorientierten Bundesstiftung und der Satzung der Munus Stiftung das Gemeinschaftseigentum an Boden und Wohnraum vor einer Wiedereinführung in den Markt und dadurch einer erneuten Kommodifizierung geschützt. Der Verein Habitat wiederum schafft bezahlbaren, selbstverwalteten Wohnraum, den er durch seine Struktur dem Markt entzieht und so Gemeinschaftseigentum schafft. Der Verkauf ist theoretisch möglich aber nicht wahrscheinlich. Auch die Struktur von Habitat kann also, meiner Meinung nach, das Grundbedürfnis Wohnen vor einer Kommodifizierung schützen. Die Grundbedürfnisse Nahrung und Boden werden also vor Kommodifizierung geschützt, indem Boden bzw. Wohnraum dem Markt entzogen und denjenigen überlassen wird, die ihn tatsächlich auch nutzen.

7. Schlussüberlegungen

7.1 Fazit

Polanyi (2014[1944]) bezeichnet Boden als „ein mit den Lebensumständen des Menschen untrennbar verwobenes Stück Natur (ebd.:243)“, die Tatsache, dass unsere Vorfahren einen Markt daraus gemacht haben, nannte er das „absurdeste Unterfangen unserer Vorfahren (ebd.:243)“. Er wusste schon damals, dass Boden durch Kommodifizierung zerstört wird. Die Folgen dieser Kommodifizierung, dieses „absurden Unterfangens unserer Vorfahren“ sind seit Jahrzehnten spür- und sichtbar. In der Landwirtschaft dadurch, dass die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne im Zentrum des Nahrungsmittelsystems stehen und nicht die Menschen, die Lebensmittel produzieren. Dies führt zu Konflikten der Landnutzung, aber auch zu einer Zerstörung der Bodenqualität und Biodiversität. Eine Kommodifizierung des Wohnens führt dazu, dass Immobilien vermehrt als Investitions- und Spekulationsobjekt gesehen werden und nicht als Wohnraum für Menschen. Dies hat gravierende psychosoziale Auswirkungen für Betroffene und führt zu der absurden Situation der Wohnungslosigkeit bei gleichzeitig hohem Leerstand. Mit dem derzeitigen profitorientierten Wirtschaftssystem ist weder der Zugang zu Nahrung noch zu Wohnen für alle Menschen gewährleistet. Im Zuge dieser Arbeit wurde deshalb der Frage nachgegangen, wie die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen nachhaltig vor einer Kommodifizierung geschützt werden können. Dafür wurden zwei zivilgesellschaftliche Initiativen untersucht, die sich für Boden als Gemeingut einsetzen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass sowohl Munus Stiftung als auch der Verein Habitat geeignet sind, die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen vor einer Kommodifizierung zu schützen. Beide Initiativen möchten Boden bzw. Wohnraum dem Markt entziehen und so Gemeingut zu Verfügung stellen. Die Grundbedürfnisse können somit vor Kommodifizierung geschützt werden, indem Boden bzw. Wohnraum denjenigen zu Verfügung steht, die ihn auch tatsächlich nutzen. Darüber hinaus wurden beide als *Commons* und Teil der dritte Bewegung, der Humanisierung der Wirtschaft, im Sinne von (Kemp et al. 2016) identifiziert.

7.2 Ausblick

In dieser Arbeit ging es primär um die Frage, wie die Grundbedürfnisse Nahrung und Wohnen dauerhaft vor Kommodifizierung geschützt werden können und wie wir im Kapitel 6.1 gesehen haben, eignen sich beide Initiativen dafür. Eine Generalisierung der Ergebnisse ist nur begrenzt möglich. Im Zuge der theoretischen Auseinandersetzung ist jedoch noch die Frage aufgetreten, auf welche Weise sich die dritte Bewegung, die Humanisierung der Wirtschaft, zu der sowohl die Munus Stiftung als auch Habitat zählen, zur Wiedereinbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft eignet.

Laut (Polanyi 2014) waren Märkte früher immer nur eine Teilfunktion der Gesellschaft. Sie waren somit in die Gesellschaft eingebettet und wurden von ihr kontrolliert und reguliert. Genau das hat sich dann aber geändert und hat dazu geführt, dass die Wirtschaft nicht mehr in die sozialen Beziehungen, sondern die sozialen Beziehungen in das Wirtschaftssystem eingebettet waren. Für Kemp et al. (2016) stellt die dritte Bewegung einerseits eine Humanisierung der Wirtschaft und andererseits eine Wiedereinbettung der Gesellschaft in die Wirtschaft dar. Dadurch soll dem Verlust sozialer Bindungen und dem Verlust des Sinnes in unserer individualistischen Gesellschaft, von denen Polanyi schrieb, entgegengewirkt werden. Bei dieser Wiedereinbettung handelt es sich nicht um eine Rückkehr in die Vergangenheit, vielmehr könne sie dazu führen, dass alte Organisationsformen wiederentdeckt und in moderner Form ausgeführt werden.

Als eine dieser alten Organisationsformen können sicherlich Commons gezählt werden und wie in Kapitel 6.1 ersichtlich wird, kann sowohl die Munus Stiftung als auch Habitat als Commons identifiziert werden. Zudem werden dort beide Initiativen der dritten Bewegung zugeordnet und aufgezeigt, dass sie sich eignen, um Boden dauerhaft vor Kommodifizierung zu schützen. Inwiefern könnte also eine Wiedereinbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft, mit der Munus Stiftung und Habitat als Teil der dritten Bewegung, gelingen?

Bei der Betrachtung von Wrights (2020) Realutopischen Transformationen kam ich zu dem Schluss, dass für sowohl Munus Stiftung als auch Habitat die Nischen-Logik zutreffend erscheint. Warum? Zum einen ist es ein zentrales Merkmal der Nischen-Logik, dass die Transformation tief in der Zivilgesellschaft verankert ist und sowohl Munus Stiftung als auch

Habitat wurden aus der Zivilgesellschaft heraus gegründet. Für mich ist das ein Anzeichen dafür, dass der Staat seinen Aufgaben nicht ausreichend nachkommt und sich deshalb zivilgesellschaftliche Initiativen bilden, um den negativen Auswirkungen der Marktwirtschaft entgegenzuwirken. Glatz von der Munus Stiftung sieht im zivilgesellschaftlichen Agieren deshalb einen klaren Vorteil, weil dadurch die staatlichen Grenzen und Spielregeln nur in geschwächter Form gelten. Das heißt aber nicht, dass Institutionen, die die Transformation erleichtern, nicht genutzt werden; das ist bei beiden Initiativen der Fall, sie stimmen somit mit einem weiteren Aspekt der Nischen-Logik überein. Die Munus Stiftung tut dies, indem sie die Organisationsform der gemeinnützigen Bundesstiftung nützt. Und auch Habitat nützt über seine Organisationsstruktur, bestehend aus den zwei Vereinen und der GmbH, bereits vorhandene Institutionen. Zudem verwendet Habitat Bankkredite, um Hauskäufe zu ermöglichen. Beide Initiativen sind sich der Tatsache bewusst, dass sie am Rande der kapitalistischen Gesellschaft agieren und versuchen, sich von dort aus eine alternative Welt in der alten Welt aufzubauen, dass sie *neue Spezies* einführen. Für die Munus Stiftung ist das ein Experimentieren mit einer Produktions- und Wirtschaftsweise jenseits der Marktwirtschaft. Für Habitat sind es Versuche alternativer Formen des Hauserwerbes und Zusammenlebens. Ihre Organisationsstrukturen sind Werkzeuge, um diese Experimente umzusetzen. Beide schaffen außerdem Räume, die soziale Ermächtigung ermöglichen, was ein weiteres Kriterium der Nischen-Logik darstellt. Laut Wright kann das Ökosystem, unsere Gesellschaft, durch neue Spezies transformiert werden. Diese neue Spezies findet eine Nische, breitet sich aus und verdrängt dadurch Schritt für Schritt andere Spezies (Wright 2020). Für Glatz von der Munus Stiftung heißt dies für ihre Experimente, das Commons-Konzept auf andere Produktions- und Verteilungszweige auszudehnen, um so die Schäden auf unserem Planeten ökologisch, ökonomisch und sozial ins Positive zu wandeln. Ziel ist es, Keimzellen zu vermehren, um sie dann, wenn die Zeit reif ist, im „Massenumfang ausrollen [zu] können (Glatz, Z:275)“. Für Habitat bedeutet es, dass die Organisationsstruktur auf andere Wirtschaftszweige, beispielsweise den Energiesektor, übertragen werden kann. Dass sich die einzelnen Nutzer-innengemeinschaften derzeit nicht rasant verbreiten, ist nicht außerordentlich relevant, denn sie besitzen das Potenzial, sich zu verbreiten; die Geschwindigkeit der Ausbreitung ist nicht ausschlaggebend. Vielmehr ist essentiell, dass eine neue Spezies eine Nische findet, sich ausbreiten kann und dadurch schrittweise andere Spezies verdrängt. Das Potenzial dafür hat meine Meinung nach sowohl die Munus Stiftung als auch Habitat.

Die Ausbreitung von Commons, also von Gruppen, die Ressourcen gemeinschaftlich verwalteten, ist eine Möglichkeit, wie mithilfe der dritten Bewegung Boden geschützt und eine Wiedereinbettung der Gesellschaft in die Wirtschaft gelingen könnte. Unser Ökosystem, wie Wright unsere Gesellschaft beschreibt, könnte also durch ein schrittweises Ausbreiten der neuen Spezies Munus Stiftung und Habitat, die als Commons agieren und somit Teil der dritten Bewegung sind, transformiert werden. Offenbar werden aufgrund der Defizite von Seite des Staates und der negativen Auswirkungen der Marktwirtschaft neue zivilgesellschaftliche Formen des Zusammenlebens und Wirtschaftens gebildet. Diese könnten Schritt für Schritt für eine Wiedereinbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft führen und die Wirtschaft wäre wieder in die sozialen Beziehungen eingebettet und nicht umgekehrt.

VI. Literaturverzeichnis

- Amnesty International. 2021. 'Wohnungs- Und Obdachlosigkeit. Wohnen Ist Ein Menschenrecht'. Retrieved 6 April 2023 (<https://www.amnesty.at/themen/wirtschaftliche-soziale-und-kulturelle-rechte/wohnungs-und-obdachlosigkeit-wohnen-ist-menschenrecht/>).
- Amnesty International. n.d. 'Nahrung Ist Ein Menschenrecht'. Retrieved 6 April 2023 (<https://www.amnesty.at/themen/nahrung-ist-ein-menschenrecht/>).
- Beese, Friedrich. 1997. 'Multitalent'. in *Bodenlos. Zum nachhaltigen Umgang mit Böden, Politische Ökologie, Sonderheft, 10*. München: Oekom, Ges. für Ökol. Kommunikation.
- BMEL. n.d. 'Boden'. *Bundesministerium Für Ernährung Und Landwirtschaft*. Retrieved 3 August 2023 (https://www.bmel.de/DE/themen/landwirtschaft/pflanzenbau/bodenschutz/bodenschutz_node.html).
- Bogner, Alexander, Beate Littig, and Wolfgang Menz. 2014. *Interviews mit Experten: eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bren d'Amour, Christopher, Femke Reitsma, Giovanni Baiocchi, Stephan Barthel, Burak Güneralp, Karl-Heinz Erb, Helmut Haberl, Felix Creutzig, and Karen C. Seto. 2017. 'Future Urban Land Expansion and Implications for Global Croplands'. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 114(34):8939–44. doi: 10.1073/pnas.1606036114.
- Brown, Neave, Peter Barber, Farshid Moussavi, Kate Macintosh, and Witherford Watson Mann Architects, eds. 2018. *Project Interrupted: Lectures by British Housing Architects*. London: The Architecture Foundation.
- Bundesministerium. 2020. *Kennzahlen Zu Lebensbedingungen 2020. Indikatoren Für Soziale Inklusion in Österreich*. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.
- Chemnitz, C., and J. Weigelt. 2015. *Bodenatlas. Daten Und Fakten Über Acker, Land Und Erde*. Berlin, Potsdam: Heinrich-Böll-Stiftung, Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS), Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Le Monde diplomatique.
- Clapp, Jennifer, S. Ryan Isakson, and Oane Visser. 2017. 'The Complex Dynamics of Agriculture as a Financial Asset: Introduction to Symposium'. *Agriculture and Human Values* 34(1):179–83. doi: 10.1007/s10460-016-9682-7.
- Correctiv. 2018. 'Wem Gehört Hamburg?' Retrieved 14 August 2023 (<https://correctiv.org/top-stories/2018/11/23/wem-gehoert-hamburg/?lang=de>).
- Ermann, Ulrich, Ernst Langthaler, Marianne Penker, and Markus Schermer. 2017. *Agro-Food Studies: Eine Einführung*. 1st ed. Stuttgart, Deutschland: utb GmbH.

- European Commission. 2012. 'Guidelines on Best Practice to Limit, Mitigate or Compensate Soil Sealing'.
- FAO. 2013. *Guidelines for the Preparation of the Country Reports for The State of the World's Biodiversity for Food and Agriculture*. Rome.
- FAO. 2019a. *The State of Food and Agriculture. Moving Forward on Food Loss and Waste Reduction*. Rome.
- FAO. 2019b. *The State of the World's Biodiversity for Food and Agriculture*. Rome: FAO Commission on Genetic Resources for Food and Agriculture.
- FAO. 2021. *The State of the World's Land and Water Resources for Food and Agriculture – Systems at Breaking Point (SOLAW 2021)*. FAO.
- FAO. 2022. *Voluntary Code of Conduct for Food Loss and Waste Reduction*. Rome. doi: 10.4060/cb9433en.
- FIAN. n.d. 'Menschenrecht Auf Nahrung'. Retrieved 6 April 2023 (<https://fian.at/de/themen/recht-auf-nahrung/>).
- Fischer, Margit. 2022. 'Wie Neue Commons Schaffen? Gemeinschaftliche Eigentumsformen'. *Perspektive Landwirtschaft*. Retrieved 18 April 2023 (<https://www.perspektive-landwirtschaft.at/wie-neue-commons-schaffen-gemeinschaftliche-hoffinanzierung-und-eigentumsformen/>).
- Friedmann, H., and P. McMichael. 1989. 'Agriculture and the State System: The Rise and Decline of National Agricultures, 1870 to the Present'. *Sociologica Ruralis* 29(2):93–117.
- Gläser, Jochen, and Grit Laudel. 2010. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Habitat. 2015a. 'Die Idee. Unabhängig Durch Zusammenhalt'. Retrieved 22 July 2023 (https://habitat.servus.at/?page_id=219).
- Habitat, dir. 2015b. *habiTAT. Die Idee*.
- Habitat. n.d.-a. 'Selbstverständnis'. Retrieved 22 July 2023 (https://habitat.servus.at/?page_id=110).
- Habitat. n.d.-b. 'Über Uns'. Retrieved 23 July 2023 (https://habitat.servus.at/?page_id=14).
- Hardin, Garrett. 1968. 'The Tragedy of the Commons'. *Science* 162(3859):1243–48. doi: 10.1126/science.162.3859.1243.
- Harvey, David. 2003. *The New Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.
- Haug, Wolfgang Fritz, ed. 2010. 'Kommodifizierung'. Pp. 243–1255 in *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Hamburg: Argument.

- Helfrich, Silke, and David Bollier, eds. 2015. *Die Welt der Commons: Muster gemeinsamen Handelns*. 1. Aufl. Bielefeld: transcript.
- Helfrich, Silke, and David Bollier. 2020. *Frei, fair und lebendig: die Macht der Commons*. 2., unveränderte Auflage. Bielefeld: transcript.
- Helfrich, Silke and Heinrich-Böll-Stiftung, eds. 2014. *Commons: Für Eine Neue Politik Jenseits von Markt Und Staat (2. Auflage)*. transcript Verlag.
- Kemp, Rene, Tim Strasser, Marc Davidson, Flo Avelino, Bonno Pel, Adina Dumitru, Iris Kunz, Julia Backhaus, Tim O’Riordan, Alex Haxeltine, and Paul Weaver. 2016. ‘The Humanization of the Economy Through Social Innovation’. doi: 10.13140/RG.2.2.36568.70407.
- Köhler, Bettina. 2019. ‘Kommodifizierung’. Pp. 189–96 in *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte*, edited by J. Brunner, A. Dobelmann, S. Kirst, and L. Prause. transcript Verlag.
- Kontrast. 2017. ‘Schwarz-Blaue Privatisierungen: Verlust Für Den Staat, Profit Für Einige Private Und Mittelsmänner’. Retrieved 14 August 2023 (<https://kontrast.at/schwarz-blaue-privatisierungen-verlust-fuer-den-staat-profit-fuer-einige-private-und-mittelsmaenner/>).
- Lambin, Eric F., Helmut J. Geist, and Erika Lepers. 2003. ‘Dynamics of Land-Use and Land-Cover Change in Tropical Regions’. *Annual Review of Environment and Resources* 28(1):205–41. doi: 10.1146/annurev.energy.28.050302.105459.
- Madden, David J., and Peter Marcuse. 2016. *In Defense of Housing: The Politics of Crisis*. London ; New York: Verso.
- Marx, Karl. 2016. ‘Ökonomisch-Philosophische Manuskripte Aus Dem Jahr 1844 (Auszug). Erstes Manuskript, Abschnitt: Die Entfremdete Arbeit’. Pp. 191–205 in *Der Wert des Marktes. Ein ökonomisch-philosophischer Diskurs vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Max-Neef, Manfred A., Antonio Elizalde, and Martín Hopenhayn. 1991. ‘Development and Human Needs’. in *Human scale development: conception, application and further reflections*. New York: The Apex Press.
- Mayer, Karoline, Katharina Ritter, Angelika Fitz, and Architekturzentrum Wien, eds. 2020. *Boden für Alle*. Zürich: Park Books.
- Mayring, Philipp. 2016. *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.
- Mietshäuser Syndikat. n.d. ‘Projekte in Deutschland’. Retrieved 22 July 2023 (<https://www.syndikat.org/projekte/>).
- Münster, Daniel, and Julia Poerting. 2016. ‘Land Als Ressource, Boden Und Landschaft: Materialität, Relationalität Und Neue Agrarfragen in Der Politischen Ökologie’. *Geographica Helvetica* 71(4):245–57. doi: 10.5194/gh-71-245-2016.

- Munus Stiftung. 2018. 'Gründungserklärung'.
- Munus Stiftung. 2021a. 'Ökonomische Notizen Über Solidarische Landwirtschaft – Teil 1: Grundlegendes'. Retrieved 19 April 2023 (<https://munus-stiftung.org/2021/oekonomische-notizen-ueber-solidarische-landwirtschaft-teil-1-grundlegendes/>).
- Munus Stiftung. 2021b. 'Ökonomische Notizen Über Solidarische Landwirtschaft – Teil 2: Investitionen, Eigentum & Menschliches'. *Munus Stiftung*. Retrieved 19 April 2023 (<https://munus-stiftung.org/2021/oekonomische-notizen-ueber-solidarische-landwirtschaft-teil-2-investitionen-eigentum-menschliches/>).
- Munus Stiftung. 2021c. 'Ökonomische Notizen Über Solidarische Landwirtschaft – Teil 3: Experimente & Ausblick'. Retrieved 20 April 2023 (<https://munus-stiftung.org/2021/oekonomische-notizen-ueber-solidarische-landwirtschaft-teil-3-experimente-ausblick/>).
- Munus Stiftung. 2023. 'Die Munus Stiftung Erklärt – Neue Commons Braucht Das Land'. Retrieved 25 July 2023 (<https://munus-stiftung.org/2023/die-munus-stiftung-erklaert-neue-commons-braucht-das-land/>).
- Munus Stiftung. n.d. 'Stiftung'. Retrieved 17 July 2023 (<https://munus-stiftung.org/stiftung/>).
- neunerimmo. n.d. 'Wohnungslosigkeit'. Retrieved 5 September 2023 (<https://www.neunerimmo.at/wohnungslosigkeit>).
- ÖREK. 2011. *ÖROK-Empfehlung Nr. 56: „Flächensparen, Flächenmanagement & Aktive Bodenpolitik“*. Ausgangslage, Empfehlungen & Beispiele. Wien.
- Ostrom, Elinor. 1990. *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ostrom, Elinor. 2009. 'Beyond Markets and States: Polycentric Governance of Complex Economic Systems, Nobelpreisrede Vom 8. Dezember 2009',. Retrieved 6 January 2023 (<https://www.nobelprize.org/prizes/economic-sciences/2009/ostrom/lecture/>).
- Pipes, Richard. 2000. *Property and Freedom*. New York: Vintage Books.
- Polanyi, Karl. 2014. *The Great Transformation: politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. 13. Auflage, Lizenzausgabe. Berlin: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Prien, Thore. 2019. 'Saatgut-Rechtsregime – Farmers' Rights, Kriminalisierung Und Kämpfe Um Ein Anderes Recht'. *Kritische Justiz* 52(1):27–41.
- Rechnungshof Österreich. 2022. *Allgemeiner Einkommensbericht 2022. Einkommen 2022/1*.
- Sassen, Saskia. 2007. *A Sociology of Globalization*. New York: W. W. Norton.
- Schütte-Lihotzky, Margarete. 2004. *Warum Ich Architektin Wurde*. Salzburg: Residenz Verlag.

- Schwefel, Detlef. 1978. *Grundbedürfnisse und Entwicklungspolitik*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlagsges.
- Sen, Amartya. 1983. *Poverty and Famines: An Essay on Entitlement and Deprivation*. 1st ed. Oxford: Oxford University Press.
- Sen, Amartya. 2020. *Die Idee der Gerechtigkeit*. 2. Auflage. München: C.H.Beck.
- Sen, Amartya. 1981. *Poverty and Famines*. New York: Clarendon Press Oxford.
- Sen, Amartya. 2007. *Ökonomie Für Den Menschen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Senft, Gerhard, ed. 2013. 'Das Bodeneigentum - Problemgeschichte und Theorieentwicklung'. in *Land und Freiheit: zum Diskurs über das Eigentum von Grund und Boden in der Moderne, Kritische Geographie*. Wien: Promedia Dr.- und Verl.-Ges.
- Shiva, Vandana. 2020. 'Terra Madre, Indigene Weltanschauungen Und Das Gesetz Des Bodens Als Gesetz Des Lebens.' in *Boden für Alle*. Wien: Park Books.
- Spudich, Helmut. 2022. 'Stifter Lorenz Glatz: "Welche Welt Hinterlasse Ich?"' *Der Standard*.
- Statistik Austria. 2018. *Agrarstrukturerhebung 2016*. Wien.
- Statistik Austria. 2021. 'Immobilien-Durchschnittspreis'. Retrieved 9 January 2023 (<https://www.statistik.at/statistiken/volkswirtschaft-und-oeffentliche-finanzen/preise-und-preisindizes/immobilien-durchschnittspreise>).
- Statistik Austria. 2022. *Wohnen. Zahlen, Daten Und Indikatoren Der Wohnstatistik*. Statistik Austria.
- Stude, Beatrice. 2019. 'Munus – Unser Gemeinsamer Weg'. Retrieved 19 April 2023 (<https://munus-stiftung.org/2019/munus-unser-gemeinsamer-weg/>).
- The Guardian. 2014. 'Inside "Billionaires Row": London's Rotting, Derelict Mansions Worth £350m'. Retrieved 14 August 2023 (<https://www.theguardian.com/society/2014/jan/31/inside-london-billionaires-row-derelict-mansions-hampstead>).
- Umweltbundesamt. 2021. 'Flächeninanspruchnahme'. Retrieved 9 January 2023 (<https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/boden/flaecheninanspruchnahme>).
- Unzeitig, Ulla. 2020. 'Boden Für Gutes Leben'. *Ökostrom AG*. Retrieved 18 April 2023 (<https://oekostrom.at/mediathek/blog/boden-fuer-gutes-leben/>).
- Vereinte Nationen. 1948. 'Resolution Der Generalversammlung 217 A (III). Allgemeine Erklärung Der Menschenrechte'.
- Vereinte Nationen. 1966. *Internationaler Pakt Über Wirtschaftliche, Soziale Und Kulturelle Rechte*.

Vereinte Nationen. 2015. *Generalversammlung*. Vereinte Nationen.

Via Campesina. 2021. 'Offizielle Erklärung Der La Via Campesina Zum 25-Jährigen Bestehen Unseres Gemeinsamen Kampfes Für Ernährungssouveränität'. Retrieved (<https://www.viacampesina.at/zum-welternaehrungstag-25-jahre-bewegung-fuer-ernaehrungssouveraenitaet/>).

Vogel, Hans-Jochen. 2019. *Mehr Gerechtigkeit! wir brauchen eine neue Bodenordnung - nur dann wird auch Wohnen wieder bezahlbar*. Freiburg Basel Wien: Herder.

Weltagrарbericht. 2020. 'Landgrabbing'. Retrieved 29 April 2023 (<https://www.weltagrарbericht.de/themen-des-weltagrарberichts/landgrabbing.html>).

Winkler, Karina, Richard Fuchs, Mark Rounsevell, and Martin Herold. 2021. 'Global Land Use Changes Are Four Times Greater than Previously Estimated'. *Nature Communications* 12(1):2501. doi: 10.1038/s41467-021-22702-2.

Wright, Erik Olin. 2020. *Reale Utopien: Wege aus dem Kapitalismus*. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp.

WWF. 2022. *Living Planet Report 2022 - Building a Naturepositive Society*. Gland, Switzerland.

VII. Anhang

VII.I Interview 1, Munus Stiftung

1 **Interviewerin: Ok, ich habe schon einiges zusammengetragen von der Website, von anderen**
2 **Quellen und ich habe gelernt, dass die Stiftung gegründet wurde, weil ihr von dem Ackerland**
3 **das ihr gepachtet habt, gehen habt müssen. Du musst das jetzt auch gar nicht alles**
4 **wiederholen. Ich habe einen Artikel gefunden von Beatrice Stude, einen Blogbeitrag. Sie hat**
5 **geschrieben, dass das Besondere an der Munus Stiftung sei, dass sie aus der Zivilgesellschaft**
6 **heraus gegründet wurde. Was meint sie damit? Was bedeutet das? Warum ist das so**
7 **wichtig?**

8
9 Lorenz Glatz: Das müssten wir Bea fragen. Aber wenn man sich anschaut, wie Politik passiert,
10 ganz egal in welcher Richtung, ist das immer innerhalb der Spielwiese der staatlichen und
11 gesellschaftlichen Spielregeln. Aus diesen kommst du nicht raus. Deswegen sieht man ja oft,
12 dass sich die Politik der unterschiedlichen Parteien annähert, weil sie alle den gleichen
13 Sachzwängen ausgesetzt sind, wenn sie dann in Amt und Würden sind. Die Einen springen
14 eher in die Richtung, die Anderen in die, aber die Tendenz geht in die ökonomischen
15 Sachzwänge hinein und da auszurechnen ist wahrscheinlich, das ist meine Vermutung,
16 innerhalb des politischen Systems nicht möglich. Wenn du aber zivilgesellschaftlich etwas
17 machst, dann hast du diese Grenzen und Spielregeln in abgeschwächter Form. Dann hast du
18 mehr Freiheit, die Dinge zu tun, die dir inhaltlich ein Anliegen sind. Und das ist möglicherweise
19 das, was die Bea da anspricht im zitierten Artikel. Dass wenn du zivilgesellschaftlich agierst,
20 hast du Möglichkeiten und Freiheiten die du in den Handlungsräumen und Sachzwängen der
21 Politik nicht hast. Das ist zumindest aus meiner Sicht ein wesentlicher Punkt der nicht nur die
22 Munus Stiftung, aber viele zivilgesellschaftlichen Initiativen auszeichnet. Zb das
23 Integrationshaus von (unverständlich) das ist ganz offenkundig etwas ganz Spezielles und da
24 gibt es ähnliche Dinge und politische Rahmenkonstellationen aber das als Projekt ziemlich
25 einzigartig ist. Und da hast du eine Reihe von Beispielen, die in diese Richtung gehen, wo aus
26 der Zivilgesellschaft heraus ein gewisser Handlungsraum entsteht und genutzt werden kann,
27 der politisch so in der Form eher schwieriger ist.

28
29 **Interviewerin: Ok danke, ja mehr zu der Transformation, die hier möglich wäre, werden wir**
30 **dann noch zum Schluss sprechen. Die Munus Stiftung, das stand auf der Website, ist die**
31 **einzigste ihrer Art in Österreich. Ist das immer noch so? Ist das aktuell?**

32
33 Lorenz Glatz: Wir sind natürlich absolut die Einzigen und Schönsten. Ich habe keine Ahnung.
34 Ganz ehrlich gesagt, ganz konkret, die Möglichkeit zu bieten, Eigentum aus der Verwertung zu
35 nehmen, aus dem Markt zu nehmen und zwar unumkehrbar, ist mir in Österreich noch nicht
36 in der Form untergekommen. Es gibt in Deutschland ein paar Themen, die da ähnlich sind, in
37 der Schweiz auch, aber mit dem Fokus, den wir haben, habe ich zumindest noch nichts
38 gesehen. Da Österreich jetzt kein so großes Land ist, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass wir
39 wirklich die Einzigen sind, aber who knows. Also möglicherweise gibt es da schon was und ich
40 hoffe das ja eigentlich, das ist das Beste, was einem passieren kann, wenn man in so einem
41 Umfeld ist, dass man Leute trifft, die man noch nicht kennt. Ich fürchte wir sind die Einzigen,
42 ich hoffe wir sind es nicht und ich kenn sie bloß nicht.

43

44 **Interviewerin: Ok. Wenn ich richtig informiert bin, gibt es bei euch zwei Solawis, die GeLa**
45 **Ochsenherz und Overtura, eine Eigentumswohnung in Wien, die von Neunerimmo genutzt**
46 **wird, eine Eigentumswohnung ist zugesagt, ist aber noch in Umsetzung.**

47

48 Lorenz Glatz: Die haben wir gestern unterschrieben, also gestern haben wir die
49 Eigentumswohnung unterschrieben, dass wir sie bekommen, jetzt müssen wir noch durch die
50 Prozedur von Grundbucheintrag etc. aber unterschrieben ist es seit gestern.

51

52 **Interviewerin: Ok super. Dann noch ein Bauernhof soll in Umsetzung sein. Ist das der**
53 **Maderleithnerhof?**

54

55 Lorenz Glatz: Ja genau, der ist im Oktober unterschrieben worden und heute tagt die
56 Grundverkehrskommission, heute Abend, um zu hören, ob er dann zu uns gehört. Wenn du
57 morgen auf die Website schaust und plötzlich eine weitere Nutzer·innengemeinschaft findest,
58 dann weißt du, dass die Grundverkehrskommission zugestimmt hat. Wenn nicht, dann dauert
59 es noch.

60

61 **Interviewerin: Und das Wohnprojekt und Hofkollektiv Zwetschke, ist das auch noch aktuell?**
62 **Ist das auch noch im Gespräch?**

63

64 Lorenz Glatz: Also es gibt, ohne jetzt speziell über die Zwetschke reden zu wollen, es gibt
65 ungefähr zehn verschiedene Gruppen bzw. Menschen, die ziemlich konkret mit uns über
66 mögliche Zustiftungen reden. Aber das sind natürlich alles Prozess, die Zeit brauchen. Da geht
67 es darum, Lebensbereiche abzusichern, dh. sich kennen zu lernen, zu schauen, ob man eine
68 Lösung findet, die tatsächlich passt für die Person oder die Gruppe, oder auch nicht. Das ist
69 ein längerer Prozess. Ich würde sagen, es gibt zehn, die im engeren Kreis sind und noch
70 ungefähr 20 mit denen wir gesprochen haben. Und wie das sich entwickelt, ist unterschiedlich.
71 Ja, über mögliche Fläche reden wir, ob das was wird, frag mich in zwei Jahren wieder. Aber
72 wie gesagt, das ist eine von mehreren Initiativen, mit denen wir im Gespräch sind.

73

74 **Interviewerin: Ja eben, es steht ja im Artikel, dass Kulturzentren, Solawis,**
75 **Hofgemeinschaften und eben auch ein Verein, der Boden vor Versiegelung schützen will. Ist**
76 **das Bodenfremdheit aus Vorarlberg?**

77

78 Lorenz Glatz: Genau.

79

80 **Interviewerin: Ja, das habe ich mir gedacht.**

81

82 Nachdem das alles noch in der Schwebe ist, nenne ich niemanden. Aber vielleicht auch nicht,
83 ich kann es dir nicht sagen. Aber wir sind dabei, mit ihnen zu reden. Es ist halt ein Werkzeug,
84 nicht mehr und nicht weniger. Wenn man einigermaßen mit den Zwecken und Zielen der
85 Stiftung übereinstimmt, dann kann man das Werkzeug nutzen, wenn man möchte und wenn
86 nicht, dann ist auch gut, dann halt nicht.

87

88 **Interviewerin: Ja aber wie es scheint, habt ihr da wirklich einen Nerv getroffen, oder? Wie**
89 **kannst du dir das erklären, dass es so ein großes Interesse gibt?**

90

91 Lorenz Glatz: Also ich habe keine sichere Antwort drauf. Als die multiplen Krisen losgegangen
92 sind mit Corona, mit der Inflation, mit dem Ukrainekrieg, war eigentlich die ganze Zeit meine
93 Vermutung: Ok, das wird uns irgendwie bremsen. Weil wenn du irgendetwas besitzt und die
94 Zeiten werden unsicher, dann ist die Versuchung recht groß zu behalten und zu sagen: Naja,
95 schauen wir einmal was daraus wird, vielleicht brauche ich es ja noch. Und das Gegenteil ist
96 passiert, das Gegenteil ist passiert. Seit die Krisen losgegangen sind, haben einige der
97 Menschen, die ihr Eigentum in die Stiftung einbringen wollten, das Gaspedal einfach
98 durchgetreten. Und meine Erklärung ist ein bisschen angelehnt an Hölderlin, der gesagt hat,
99 "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch". Es scheint bei Menschen, die diese Krise
100 wahrnehmen und einen gewissen weltanschaulichen Anspruch haben, das Bedürfnis zu
101 geben, etwas dagegen zu tun und dazu beizutragen, dass sich Alternativen entwickeln und
102 wachsen können. Und wir sind eine Plattform, auf der das möglich ist, nicht mehr und nicht
103 weniger. Und das scheint dazu zu führen, dass Menschen, naja, es gibt beides. Es gibt
104 sozusagen diese Unterstreichung und Stärkung des Egoismus und das Auf-sich-selber-schauen
105 in der Krise, aber es gibt auch die Menschen, die sagen: Jetzt müssen wir erst recht
106 zusammenrücken, die einzige Chance hier wieder raus zu kommen ist gemeinsam,
107 gemeinschaftlich. Und das gibt es an beiden Enden vermutlich. Wir sehen halt das gute Ende,
108 die die sagen: Es geht nur gemeinsam. Und die die tatsächlich Druck machen, das tatsächlich
109 zu nutzen und umzusetzen. Das ist so ein bisschen das, was wir wahrnehmen.

110

111 **Interviewerin: Ok. Ihr wollt ja den Boden der Spekulation entziehen, ihn dem Markt**
112 **entziehen. Warum ist Bodeneigentum ein Problem? Warum wollt ihr das machen?**

113

114 Lorenz Glatz: Naja, die Frage ist ja, wer es hat und was damit passiert, was die Fokussierung
115 ist. Da hast du einerseits in Österreich das Problem, dass du, ich glaube drei Fußballfelder am
116 Tag versiegelt werden und wenn wir so weitermachen, haben wir in 50 Jahren kein Ackerland
117 mehr. Ich weiß nicht genau die Zahlen, aber es ist ungefähr in dieser Größenordnung. Das geht
118 so nicht. Die Art, wie wir mit Boden umgehen in diesem Land, der Abbau der Qualität der
119 Böden durch die kommerzielle und zum Teil sogar auch durch die biologische Landwirtschaft,
120 dieser Raubbau an unseren Ressourcen, an unseren natürlichen Lebensgrundlagen, sind
121 Dinge, die in der Marktwirtschaft notwendig sind, die aber auch die Lebensgrundlagen
122 untergraben, die wir zerstören. Und unser Anspruch, unsere Idee ist, das mit unseren Mitteln
123 und den Möglichkeiten die uns zu Verfügung stehen, zu verhindern und nicht zu tun. Und
124 wenn wir da einerseits eine gewisse Größe erreichen, eine gewisse Bekanntheit erreichen, wo
125 klar ist, da kann man das nützen – landwirtschaftliche (unverständlich) als Beispiel, und
126 gleichzeitig damit aber auch, wenn wir wahrgenommen werden und dazu beitragen, dass
127 diese Diskussion und diese Bewegung sich damit stärken, dann erreichen wir damit viel. Das
128 ist so ein bisschen die Hoffnung. Wie das wird, da reden wir in zehn Jahren weiter. Scherzhaft,
129 wenn ich gefragt werde, wie groß die Munus Stiftung werden möchte, sage ich immer zehn
130 Prozent der Fläche Österreichs. Wenn wir zehn Prozent der Fläche haben, dann kommt man
131 an uns nicht mehr vorbei. Und an der Art und Weise, wie wir mit Land umgehen, aber nicht
132 nur mit Land, sondern mit den Ressourcen umgehen. Wahrscheinlich reicht schon ein Prozent
133 der Fläche Österreichs, dass man nicht mehr an uns vorbeikommt, aber davon sind wir
134 natürlich Lichtjahre entfernt. Wir sind nicht einmal die Stecknadel im Heuhaufen. Aber das ist
135 so ein bisschen die Idee und man muss es prinzipiell angehen, damit man hier versuchen kann,
136 eine Perspektive zu entwickeln. Wie gut uns das gelingt, who knows, aber wenn man es nicht
137 probiert, dann kann es nicht funktionieren. Wir können scheitern, aber zumindest probieren
138 wir es und da sind wir dran.

139

140 **Interviewerin: Ja und ich finde ihr macht das gut!**

141

142 Lorenz Glatz: Dankeschön.

143

144 **Interviewerin: Jetzt habe ich eine persönliche Frage an dich: Welchen Wert hat für dich die**
145 **Ressource Boden?**

146

147 Lorenz Glatz: Welchen Wert hat für mich Boden. Also im marktwirtschaftlichen Sinn keinen.
148 Dass der Boden, auf dem wir leben, einem Menschen gehören soll, ist grotesk, ist absurd.
149 Vergessen wir mal ganz kurz Wirtschaftssysteme, Gesellschaften, Menschen. Wir leben auf
150 einem kleinen Planeten, irgendwo an einem Ausläufer unserer Galaxie, bei einer
151 durchschnittlichen Sonne und sind halt eine biologische Lebensform, die sich da entwickelt
152 hat. Wie zum Teufel soll irgendwem da irgendetwas gehören? Die Luft, der Boden, die Sonne,
153 so wie wir es in unserer Präambel schreiben, das ist das Gemeingut allen Lebens. Das kann
154 niemandem gehören. Das muss etwas sein, das wir nachhaltig, gemeinschaftlich
155 Verantwortung und der nächsten Generation besser übergeben, als wir es erhalten haben.
156 Das muss das Ziel sein. Und Boden kannst du nicht ... das ist absurd. Und dennoch leben wir
157 in einer Gesellschaft, die wir uns selbst gemacht haben, in der der Boden jemandem gehört.
158 Und die Munus Stiftung ist, wie gesagt, nicht einmal die Stecknadel im Heuhaufen, die
159 versucht Boden diesem Paradigma zu entziehen, die sagt: Nein, das müssen wir
160 gemeinschaftlich verwalten, wo wir gemeinsam drauf schauen. Nicht nur Boden, alle
161 Ressourcen, Wohnungen, keine Ahnung, man kann uns auch etwas Anderes stiften, eine
162 Fabrik zum Beispiel. Dann zu überlegen, wie kann man das für uns gemeinsam als Menschen
163 in diesem Land die in dieser Gegend leben, nutzen. Und zwar so, dass es unsere Kinder und
164 die Enkel dann auch noch nutzen können, sie auch noch etwas davon haben und ihr Leben
165 nicht kaputt machen damit, sondern dass sie imstande sind nachhaltig, nicht Marketing-
166 nachhaltig, sondern tatsächlich nachhaltig mit diesen Ressourcen umzugehen.

167

168 **Interviewerin: Bei euch in der Gründungserklärung..**

169

170 Lorenz Glatz: Das ist ja schockierend, du bist ja wirklich vorbereitet, du liest die Sachen ja
171 wirklich.

172

173 **Interviewerin: Ja natürlich. Obwohl ich sagen muss, in dem neuen Artikel vom Freitag, da ist**
174 **wirklich fast alles drinnen, das ich in den letzten zwei Wochen zusammengetragen habe,**
175 **sehr hilfreich.**

176

177 Lorenz Glatz: Und genau darum geht es mir, dass ich, wenn sich jemand für uns interessiert,
178 dass ich ihm das in die Hand drücken kann und sagen kann: Lies dir das durch, hier sollte das
179 meiste beantwortet werden.

180

181 **Interviewerin: Ja, das ist auch so. Ich habe aber eben die Gründungserklärung gelesen und**
182 **dort steht explizit drinnen, dass euch der Schutz von Menschen wichtig ist, die vor sozialem**
183 **Ausschluss betroffen sind.**

184

185 Lorenz Glatz: Natürlich.

186

187 **Interviewerin: Warum ist das wichtig für die Munus Stiftung?**

188

189 Lorenz Glatz: Naja, das ist die Präambel. Es geht nur in einem solidarischen Miteinander,
190 indem man aufeinander schaut. Wir sind Herdentiere, let's face it, wir sind nicht alleine am
191 Baum gesessen als Affen, sondern in Gruppen. Wir brauchen einander und es geht nur
192 miteinander. Ich muss gar nicht biologisch anfangen, jeder von uns weiß, wie es ist, wenn man
193 Liebeskummer hat oder ein Verwandter stirbt oder ein Freund. Das kennen wir alle. Wir
194 gehören einfach zusammen und wir müssen zusammenhalten und das ist eine zutiefst
195 menschliche Eigenschaft und hat nichts damit zu tun, welche Hautfarbe ich habe oder
196 Geschlecht oder sexuelle Orientierung oder Religion, völlig wurst. Wir sind Menschen und wir
197 müssen aufeinander schauen und gemeinsam tun. Und wenn man sieht, dass jemand davon
198 ausgeschlossen ist und man die Möglichkeit hat zu helfen und zu unterstützen, dann ist es das
199 zutiefst menschliche, dagegen etwas zu tun. Wenn es möglich ist, dann müssen wir es tun. Das
200 ist das, was uns zu Menschen macht, nicht alleine, aber auch. Und deswegen müssen wir
201 natürlich darauf schauen, dass Menschen die benachteiligt sind, in welcher Form auch immer,
202 Zugang zu Ressourcen bekommen, die sie sonst nicht haben. Das ist natürlich mit unserem, du
203 hast sie genannt, noch eher lachhaft kleinen Ressourcenbesitz ganz ganz wenig, aber es ist
204 dennoch der Versuch und der Anspruch hier, wie gesagt, weniger als die Stecknadel im
205 Heuhaufen, aber doch etwas beizutragen.

206

207 **Interviewerin: Und was glaubst du, wie ist es überhaupt so gekommen bei uns in der**
208 **Gesellschaft, dass Menschen ausgeschlossen worden sind, so wie es jetzt ist?**

209

210 Lorenz Glatz: Naja wenn du durch die Historie gehst, hast du wahrscheinlich, seitdem wir nicht
211 mehr als Nomaden durch die Wälder streifen, hast du das schon sehr lange in der
212 Menschheitsgeschichte. Ganz gleich, ob du in das Altertum gehst mit der Sklavenhaltung oder
213 das Feudalwesen im Mittelalter oder im Kapitalismus die Abhängigkeit von der Lohnarbeit, da
214 hast du diese Ausgrenzung und die sozialen Unterschiede immer. Gleichzeitig haben wir eine
215 Situation, in der wir mittlerweile eine Produktivität erreicht haben, gesellschaftlich, die, wenn
216 man das Gedankenexperiment zulässt, die eigentlich so hoch ist, dass wir alle nur noch fünf
217 Stunden in der Woche arbeiten müssten und wir könnten alles produzieren, was wir zum
218 Leben brauchen. Und die gesamten Tätigkeiten, die nichts mit Produktion und Verteilung zu
219 tun haben, wenn wir die streichen würden im Gedankenexperiment, kein Marketing, keine
220 Buchhaltung, keine Werbung, keine Personalabteilungen, als wenn wir wirklich nur
221 produzieren und verteilen, dann kämen wir mit ungleich weniger Arbeit aus. Ich
222 glaube (unverständlich) war das, der in Zeiten der Französischen Revolution gesagt hat: Wenn
223 wir jetzt alle gleich machen, dann (unverständlich). Da sind wir weit davon entfernt. Wir sind
224 mittlerweile dermaßen arbeitsteilig und hochproduktiv, dass wir mit ganz, ganz wenig
225 Aufwand.. Naja wir im Westen sollten wahrscheinlich 10 Stunden in der Woche arbeiten,
226 damit wir unsere Schulden bei der Dritten Welt abtragen und sie arbeiten dann fünf Stunden
227 für sich selbst. Aber das reicht, um alles zu produzieren, was ich brauche. Also wie wir dazu
228 gekommen sind, ist mir eigentlich egal, so kann es nicht weitergehen und wir müssen es
229 anders machen. Wir haben wahrscheinlich zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte die
230 Möglichkeit, es anders zu machen, weil unsere Produktivität dermaßen durch die Decke
231 gegangen ist, aber dermaßen! Wenn du jetzt die ganze Geschichte mit der künstlichen
232 Intelligenz noch dazu nimmst, überleg was du hier noch an Produktivitätsschub, nicht an
233 Profitabilität, sondern an Produktivitätsschub erreichen kannst. Wenn du den sinnvoll
234 einsetzt, "na hollodaro, na hollodaro". Da brauchen wir ja noch weniger, statt fünf Stunden

235 nur noch zwei. Ok, wenn mich wer einschult am Stahlofen, dann mache ich das auch,
236 Kloputzen kann ich auch, das kriegen wir noch hin. Der Punkt ist, dass die
237 Produktivitätssteigerung uns eine Möglichkeit in die Hand gibt, gesamtgesellschaftlich, global,
238 dass wir mit viel weniger Aufwand alles was wir brauchen, um gut leben zu können,
239 produzieren können. Und dadurch wird unheimlich viel Zeit frei, um sich mit Freunden zu
240 treffen, mit den Kindern zu spielen, anderen zu helfen, aufeinander zu schauen, Kunst, Kultur.
241 "Na hollodaro", was da alles drinnen wäre. Das sind die Gedanken, dass muss man träumen,
242 das muss man aber auch formulieren, weil in diesen tristen Zeiten, in denen alle davon reden,
243 was Pandemien und Kriege auslösen können, Wirtschaftskrisen und Armut. Wir brauchen das
244 alles nicht, das muss alles nicht sein und es liegt an uns das zu ändern. Wie gesagt, wir
245 versuchen unser kleinstes Teilchen dazu beizutragen.

246

247 **Interviewerin: Ganz ähnlich auch zu dem was du gerade gesagt hast, ist die Kooperation. Sie**
248 **ist ja auch sehr wichtig bei der Munus Stiftung, die Initiativen sind ja verpflichtet**
249 **miteinander zu kooperieren, es gibt ein Kooperationsgebot. Glaubst du, dass wir als**
250 **Gesellschaft die Kooperationsfähigkeit verloren haben, oder warum ist es so wichtig bei der**
251 **Munus Stiftung, dass es sogar ein Kooperationsgebot gibt?**

252

253 Lorenz Glatz: Wir haben diese Kooperationsfähigkeit nicht verloren, ganz im Gegenteil. Es ist
254 unser normaler, erster Impuls. Wenn man sich so anschaut, was eigentlich quer durch meine
255 Nachbarschaft und meine sozialen Kontakte passiert ist, als wir den Lockdown während
256 Corona hatten. Es war ein Zusammenhalten und ein Helfen zu sehen. Das ist der erste
257 spontane Impuls, den jeder gesunde Mensch hat: Wenn es jemand anderen schlecht geht,
258 schaue ich was ich tun kann. Wir sind Erdentiere und das ist unser normaler Impuls, dass wir
259 schauen, dass wir einander helfen und zusammenarbeiten können. Das Kooperationsgebot
260 hat einen anderen Grund: Die Sachzwänge, von denen ich eingangs gesprochen habe, sie
261 führen zur Konkurrenz, sie zwingen uns dazu gegeneinander zu agieren, anzutreten. Und sie
262 treten natürlich ganz massiv im wirtschaftlichen Kontext auf, dieses Verdrängen, Konkurrenz,
263 billiger, besser produzieren, damit die anderen weniger absetzen und du mehr Profit machst,
264 der Zwang zum Profit in unserer Wirtschaftsordnung ist etwas das hineinstrahlt in jeden
265 Versuch das anders zu machen, wie die Munus Stiftung. Und das zu unterbinden und bewusst
266 zu sagen: Ja, wir wissen das, ja, diese Zwänge gibt es, aber bei uns müssen sie draußen bleiben.
267 Wie wir das in der Praxis tun, werde wir sehen. Ob es uns gelingt, werden wir sehen. Aber das
268 ist der Anspruch den wir haben. Gegeneinander geht es nicht, es geht nur miteinander. Und
269 das ist ja auch in diesem Artikel den du ansprichst, der Versuch, dass man an eine
270 Binnenökonomie denkt innerhalb der Stiftung. Das ist natürlich grotesk, rundherum draußen
271 ist Wettbewerb und ein Gegeneinander. Also wie sich diese kleine Blase entwickeln kann und
272 soll, werden wir sehen, aber zumindest versuchen wir es.

273

274 **Interviewerin: Ich glaube aber auch, dass es für die Menschen, die in der Stiftung tätig sind,**
275 **auch sehr wichtig ist, dass es eine Arbeit bzw. die Tätigkeit ist, die sinnstiftend ist. Was**
276 **glaubst du?**

277

278 Lorenz Glatz: Ja, absolut. Dass alle Dinge tun müssen, mit denen sie eigentlich, wenn sie es
279 sich aussuchen dürften, nichts zu tun haben würden. Die halt in die Arbeit gehen, weil es
280 notwendig ist, Geld zu verdienen und nicht, weil sie es machen wollen. Um bei unserem
281 Beispiel zu bleiben, es ist leicht das für fünf Stunden in der Woche zu tun, da beißt du rein fünf
282 Stunden und putzt die Toiletten, oder stehst am Feld und zupfst Unkraut oder irgendetwas,

283 das du nicht tun willst, aber unbedingt nötig ist. Und dann hast du die restliche Woche Zeit,
284 Dinge zu tun, die dir wichtig sind. Das führt zu einer Explosion von Kreativität und
285 Möglichkeiten und Erfindergeist, wenn du diese Freiheiten hast. Weil du nicht mehr
286 gezwungen bist und überlegen kannst: Ich mache jetzt fünf Stunden das, aber eigentlich
287 könnte ich es viel besser machen, dann schaffe ich es in drei Stunden. Das kannst du dir dann
288 überlegen und herumbasteln. Wenn du selbst einsiehst, dass das notwendig ist, damit es uns
289 allen gut geht, dann werden hier Potenziale frei, die heute bei vielen die gelangweilt in der
290 Arbeit sitzen, nicht frei werden.

291

292 **Interviewerin: Über die Finanzierung für die Munus Stiftung habe ich gelesen, dass**
293 **Bankkredite für euch keine Option sind, weil sie mit eurer Philosophie nicht**
294 **zusammenpassen würde und weil es eure Eigenständigkeit bedrohen würde.**

295

296 Lorenz Glatz: Ja und vor allem wäre das eine Hintertür zur Privatisierung. Wenn du ein
297 Grundstück hast oder eine Wohnung und diese mit einem Kredit belastest, um dir etwas
298 Anderes dafür zu kaufen und du kannst die Kredite nicht bedienen, dann gehört es der Bank.
299 Das heißt ein Kredit ist eine potenzielle Hintertür zur Privatisierung und das haben wir für uns
300 ausgeschlossen. Kredite auf das Stiftungseigentum legen gibt es nicht, ist verboten. Wir
301 können Eigentum annehmen, das mit Schulden belastet ist und wenn wir es nicht schaffen,
302 diese abzubezahlen, dann können wir es verkaufen oder teilweise verkaufen. Aber dass wir
303 schuldenfreies Eigentum mit Schulden belasten, das ist verboten, das haben wir uns verboten.

304

305 **Interviewerin: Aber welche Rolle spielt hierbei die Eigenständigkeit der Stiftung bei der**
306 **Entscheidung, das nicht machen zu wollen? Wie wichtig ist Eigenständigkeit, Autonomie für**
307 **die Munus Stiftung.**

308

309 Lorenz Glatz: Naja Autonomie wem gegenüber? Die Nutzergemeinschaften sind in der Stiftung
310 sozusagen per Dekret dazu gezwungen und verdammt miteinander zu reden. Sie sind also
311 nicht Autonom von einander, im Sinne von sich miteinander austauschen und
312 auseinandersetzen, um die Stiftung zu tragen. Das ist Teil der Struktur. Autonomie nach Außen
313 ist nicht wirklich das Thema, wir sind überhaupt nicht darauf aus, dass wir nicht mit anderen
314 zusammenarbeiten wollen. Es gibt nur gewisse Regeln, die wir uns auferlegt haben, um dieses
315 soziale Experiment, das wir hier durchführen, nach unserem besten Wissen und Gewissen vor
316 Einflüssen zu schützen, von denen wir vermuten, dass sie der Idee der Stiftung zuwider laufen
317 würden.

318

319 **Interviewerin: Also eine gewisse Autonomie für die Stiftung selber, um sich ein wenig**
320 **auszuprobieren und zu experimentieren und Alternativen auszuprobieren.**

321

322 Lorenz Glatz: Ja, könnte man sagen, ja.

323

324 **Interviewerin: In einem anderen Blogeintrag habe ich gelesen, dass sich die**
325 **Landwirtschaft gut als Ausgangspunkt erster Versuche einer Produktions- und**
326 **Wirtschaftsweise jenseits der Marktwirtschaft eignet, weil sie mit Nahrung unser**
327 **elementarstes Bedürfnis befriedigt. Wie ist das gemeint? Warum eignet sie sich deshalb so**
328 **gut dafür?**

329

330 Lorenz Glatz: Es ist so etwas Elementares. Wenn wir das im Griff haben, wenn wir es schaffen,
331 dass wir Lebensmittel anders produzieren als preis- und marktvermittelt, dann ist extrem viel
332 gewonnen. Vielleicht schaffen wir es nicht, die Produktion von Handys umzustellen und wir
333 überleben eine ganze Zeit lang mit dem bestehenden Wohnraum in Österreich und schaffen
334 es uns zu ernähren auf eine andere Art und Weise. Das ist damit gemeint. Es gibt dermaßen
335 viele Klamotten in diesem Land und es gibt dermaßen viel Wohnraum in diesem Land. Wenn
336 wir das gerecht verteilen und nützen, dann nicht unbedingt (unverständlich) produzieren und
337 leben damit. Mit der Nahrung ist das anders. Das heißt, wenn man es schafft, die Nahrung
338 umzustellen, es braucht eine Produktionsweise, die aufeinander schaut, dann ist damit extrem
339 viel gewonnen, weil das tatsächlich ein Leben in einer Gesellschaft ermöglicht. Ja, natürlich
340 wir müssen unsere Handys haben und neue Jeans und sonstige Dinge, aber um zu überleben,
341 brauchen wir das nicht. Allerhöchstens die Luft, die hat aber zum Glück noch niemand
342 privatisieren wollen, aber danach kommt das Essen und wenn wir da die Produktion
343 umstellen, damit es soziale verträglich ist, dann ist es das elementarste Bedürfnis das heute
344 marktvermittelt funktioniert, abgedeckt. Und dann kann man darauf aufbauen auf diesem
345 Modell. Wenn man das im Griff hat, kann man schauen, ok was kann man sonst noch machen.
346 Was kann man in der Produktion verwenden nach diesen Prinzipien. Aber das wäre dann der
347 nächste Schritt.

348

349 **Interviewerin: Die Solawis sind als Keimzellen beschrieben, ich glaube das war der gleiche**
350 **Blog-Eintrag. Welche anderen Keimzellen könnten kommen, vielleicht auch in anderen**
351 **Wirtschaftszweigen, wenn die Solawis eine Keimzelle darstellen?**

352

353 Lorenz Glatz: Solawis könnten eine Keimzelle sein für die landwirtschaftliche Produktion und
354 Verteilung. Naja, die Frage ist eine berechtigte und ich habe nicht wirklich eine
355 zufriedenstellende Antwort drauf. Meine Vermutung wäre, dass dann ausgehend aus der
356 Landwirtschaft in der Verarbeitung landwirtschaftlichen Güter passiert. Ganz elementar wäre
357 es in der Verarbeitung der Lebensmittel im Sinne von haltbar machen. Aber eine andere
358 Variante wäre zum Beispiel, dass Wald der da ist, für Möbel oder andere Dinge die mit Holz
359 gemacht werden, genutzt wird. Das heißt, aus dem Rohstoff heraus eine Produktion von
360 daraus passenden Gütern, solidarisch organisiert wird, die aus der Landwirtschaft kommt. Und
361 das ist vielleicht naheliegend, dass es das Holzbeispiel ist und deshalb aktuell, weil auf dem
362 Maderleithnerhof ist zum Beispiel eine voll eingerichtete Tischlerwerkstatt. Wenn wir jetzt
363 einen Hof haben, der Wald hat und eine voll eingerichtete Tischlerwerkstatt, dazwischen fehlt
364 noch das Sägewerk, aber du siehst schon, wo die Reise hingehen könnte. Dass man einen Weg
365 findet, wie du die Holzproduktion mit Holzfenster und -türen und was auch immer, dass man
366 das auf ein solidar-ökonomisches Konzept umbaut, wäre denkbar. Wie das genau
367 funktioniert, muss man sich anschauen, aber das wäre dann eine Möglichkeit. Also ich würde
368 vermuten, dass aus der landwirtschaftlichen Produktion heraus die Verarbeitung der
369 Rohstoffe, die dort herkommen, sowohl der Lebensmittel als auch der Nicht-Lebensmittel,
370 dass das ein erster Schritt wäre bzw. der nächste Schritt wäre. Wie man dann tatsächliche
371 höhere, komplexere Dinge angeht, also Dinge, die heute in Fabriken produziert werden, weiß
372 ich auch noch nicht. Oder wie man mit der Gewinnung von Rohstoffen umgeht, also das ist
373 sicher noch viel zu erklären und wir sind ganz am Anfang dessen, aber wie gesagt, wir
374 probieren es aus. Und noch ein Punkt warum eine Keimzelle so wichtig ist: Weil es
375 auszuprobieren ist deshalb wichtig, weil wenn die Zeit reif dafür ist und es gibt keine ersten
376 Gehversuche und Experimente, dann kann nichts daraus werden. Wir müssen jetzt ein paar
377 Erfahrungen sammeln, dokumentieren, aufschreiben. Deswegen auch der Artikel zum

378 Beispiel, wo man zusammenfasst: Was wissen wir jetzt? Was funktioniert? Was funktioniert
379 nicht? Wo sind die Probleme? Damit man auf dem aufbauen kann, damit so etwas wie die
380 Solawis, um zurück zu kommen zum Lebensmittel-Beispiel, tatsächlich im Massenumfang
381 ausgerollt werden können, wenn die Zeit dafür reif ist. Dass man sagen kann: So funktioniert
382 es, diese 60 Gruppen, die es heute in Österreich gibt, die kann man jetzt ver Hundertfachen
383 oder vertausendfachen, weil wir wissen wie es geht. Und das sind diese Keimzellen, auf die es
384 ankommt. Wenn wir die jetzt nicht machen, dann ist nichts da, wenn es soweit ist. Dann haben
385 wir eine Mad Max Welt und die wollen wir alle nicht.

386

387 **Interviewerin: Was ist dieser Zeitpunkt, wenn es dann soweit ist? Wenn es mehrere**
388 **Keimzellen gibt und die nötigen Strukturen dafür schon existieren?**

389

390 Lorenz Glatz: Das ist eine wirklich gute Frage. Wenn ich mir die Welt in meiner Lebensspanne
391 anschau, ich bin jetzt 54, dann sieht man schon eine Zuspitzung, eine Verschärfung der
392 Situation. Und zwar sowohl was die Umweltfrage angeht, die Belastung der Ökosysteme, die
393 Klimakatastrophe aber auch die wirtschaftlichen Zustände. Als ich ein Kind war, hat es in Wien
394 keine Bettler gegeben. Das ist jetzt anders. Ich kann mich erinnern, als ich das erste Mal mit
395 18 auf Interrail war, wie entsetzt ich war, wieviel Bettler es in Paris und London gegeben hat.
396 Das war in Wien nicht üblich. Jetzt ist es wahrscheinlich ärger, als es damals in Paris und
397 London war als ich 18 war. Also diese Verschärfung, dieses Auseinandergehen von Arm und
398 Reich oder diese Auseinandersetzung auf geopolitischer Ebene zwischen Russland, dem
399 Westen und den Chinesen, die hier mitmischen. Eine Zuspitzung, eine Verschärfung die hier
400 stattfindet, die beobachte ich zumindest. Und das habe ich gemeint, mit: Wenn die Zeit dafür
401 reif ist. Wenn ein wirtschaftliches, politisches System stabil ist, dann gibt es diese Krisen nicht.
402 Wenn es anfängt zu wackeln, dann gibt es multiple Krisen. Und es deutet einiges darauf hin
403 für mich, dass es zum Wackeln kommt. Und wenn es zum Wackeln kommt, dann ist es die Zeit,
404 in der man Neues probieren kann und in der Neues auf fruchtbaren Boden fallen kann. Kann,
405 nicht muss. Und für den Fall, dass es auf fruchtbaren Boden fällt, dann werfen wir ein paar
406 Dinge auf den Boden und hoffen, dass sie wachsen.

407

408 **Guter Plan.**

409

410 Lorenz Glatz: Es werden künftige Generationen zu beurteilen haben.

411

412 **Interviewerin: Aber das ist ja das Korsett der Marktwirtschaft, von dem du schreibst. Ich**
413 **frage mich, ob Transformation innerhalb dieses Korsetts funktionieren kann. Oder ob diese**
414 **Keimzellen innerhalb dieses Korsetts wachsen und dann, wie du sagst, wenn die Zeit reif ist,**
415 **dieses Korsett durchbrechen. Oder wie kann ich mir das vorstellen?**

416

417 Lorenz Glatz: Ja ungefähr. Ich meine, es war auch wie der Kapitalismus entstanden ist, das war
418 ja auch nicht über Nacht. Das hat angefangen in den Städten. Am Land war tiefster
419 Feudalismus. Es hat angefangen mit den Städtebürgern, den Zünften und den Handwerkern,
420 die versucht haben am Anfang (unverständlich) zu machen. Da war ja auch mitten im
421 Feudalismus ist die Gesellschaft schwanger gegangen mit etwas Neuem, mit einer viel
422 produktiveren Produktionsweise. Und ähnlich könnte ich mir vorstellen, dass es jetzt ist. Dass
423 das Neue im Alten entsteht. Wie soll es denn sonst entstehen? Es ist ja nicht so, dass wir sagen:
424 So, morgen machen wir alles anders. Das machen wir ja nicht. Das kann nur, mit all den
425 Schwächen die wir haben, kann es nur im Hier und Jetzt entstehen. Und natürlich werden wir

426 jetzt gerade Dinge machen, über die es in 100 Jahren hoffentlich besser ausschaut und sie
427 denken werden: Was haben diese Idioten sich gedacht? Aber hoffentlich sind 80 Prozent
428 dabei, die sich denken: Gut gemacht Burschen und Mädels, da sind wir am Richtigen Weg
429 gewesen, super dass ihr das gemacht habt. Hoffentlich. Ob es so ist, werde ich nicht mehr
430 erleben, du auch nicht, wenn wir von 100 Jahren reden. Aber darauf müssen wir nach besten
431 Wissen und Gewissen hinarbeiten.

432

433 **Interviewerin: Und würdest du sagen, dass das eigentlich das Ziel der Munus Stiftung ist, so**
434 **ganz langfristig gedacht?**

435

436 Lorenz Glatz: Ich bin nur einer von vielen in der Munus Stiftung, also das jetzt zu sagen, dass
437 das das Ziel der Munus Stiftung ist, kann ich nicht. Ich würde es als mein Ziel formulieren. Aber
438 die Munus Stiftung ist tatsächlich eine Plattform und ein Werkzeug, um solche Experimente
439 möglich zu machen und sie müssen nicht alle in die gleiche Richtung gehen. Es gibt ein paar
440 Regeln, anhand derer sie funktionieren müssen. Es gibt das Kooperationsgebot, die
441 Nachhaltigkeit, ökologisch, solidarisch, emanzipatorisch, aber das ist immer noch ein weites
442 Spektrum an Ideen und Zugängen, die das möglich machen. Ich würde mir nicht anmaßen zu
443 sagen: Das ist der einzig richtige Weg. Die Munus Stiftung gibt den Rahmen vor und schützt vor
444 gewissen Blödheiten, aber ob das genau so funktioniert, wie ich mir das vorstelle,

445

446 **Interviewerin: wird man sehen.**

447

448 Lorenz Glatz: Genau.

449

450 **Interviewerin: Ok gut, das war es eigentlich von meiner Seite. Dankeschön!**

451

452 Lorenz Glatz: Du hast noch 20 Minuten.

453

454 **Interviewerin: Ja, ich habe noch 20 Minuten, aber ich habe schon all meine Fragen**
455 **beantwortet bekommen, vielen Dank!**

456

457 Lorenz Glatz: Wunderbar. Wenn du noch etwas brauchst, kannst du dich gerne melden, ist
458 überhaupt kein Thema.

459

460 **Interviewerin: Dankeschön! Falls ich was brauche, melde ich mich einfach bei dir.**

461

462 Lorenz Glatz: Ja, tu das bitte. Schönen Tag noch Ursula, ciao.

463

464 **Interviewerin: Alles Gute euch, ciao.**

465

466 Lorenz Glatz: Danke dir, dir auch.

1 **Interviewerin: Wie lange warst du bei der Brennessel dabei?**

2

3 Person 2: Zweieinhalb Jahre habe ich es gekannt, aber richtig dabei war ich ungefähr ein halbes
4 Jahr.

5

6 **Interviewerin: Und seit wann bist du nicht mehr dabei?**

7

8 Person 2: Seit Winter 22/23

9

10 **Interviewerin: Warum bist du dazu gegangen? Was hat dich an dem Konzept gereizt?**

11

12 Person 2: Konkret war es bei mir weil ich mitbekommen habe, dass sie ein Haus haben oder
13 vielleicht eines hätten. Irgendwie hat es aber nicht so ausgesehen, als hätten sie genug Leute.
14 Gleichzeitig wollte ich mit meiner Freundin zusammenziehen und da dachte ich, ich nutze die
15 Gelegenheit und steig gleich mit ein. Aus dem Haus ist schlussendlich nichts geworden, aber
16 den ganzen Prozess habe ich mitbekommen. Die ganze Anspannung und alles, also auch die
17 Hausbesichtigung und das Verhandeln.

18

19 **Interviewerin: Aber daraus ist nichts geworden, oder?**

20

21 Person 2: Genau.

22

23 **Interviewerin: Und wie sieht es im Moment aus bei der Brennessel? Haben sie etwas in
24 Aussicht?**

25

26 Person 2: Nein. Das mit der Haussuche ist eine relativ anstrengende Sache, weil eigentlich
27 suchst du die ganze Zeit. Bis jetzt ist es vor allem auf Anzeigen reagiert worden, also wenn
28 jemand ein Haus inseriert hat, dann hat man dort hingeschrieben, oder die Leute sind direkt
29 angeschrieben worden. Wir haben eine Liste mit dem Leerstand und haben so die Menschen
30 darauf nacheinander angeschrieben. Aber es kommt so gut wie nie vor, dass du irgendeine
31 anständige Antwort bekommst, dass du irgendeine Chance hast. Das Ganze ist ein sehr
32 deprimierender Prozess, deswegen haben wir uns dann dazu entschieden, dass wir uns einem
33 anderen Thema widmen, Öffentlichkeitsarbeit in diesem Fall und das passiert jetzt eigentlich
34 grad.

35

36 **Interviewerin: Also hier ist der Plan die Brennessel bekannt zu machen und dann schauen,
37 ob sich vielleicht daraus etwas ergibt?**

38

39 Person 2: Nicht unbedingt um die Brennessel bekannt zu machen, sondern generell das
40 Wohnthema aufzugreifen und es in der Öffentlichkeit zu bearbeiten. Dazu findet jetzt auch in
41 einem Monat eine Podiums-Diskussion statt in der Stadtbibliothek in einem Monat und es ist
42 dann auch eine Demo geplant.

43

44 **Interviewerin: Und warum glaubst du ist es in Innsbruck so schwierig? Oder generell, glaubst**
45 **du, dass es in Innsbruck schwieriger ist, als in anderen Städten?**

46
47 Person 2: Es ist prinzipiell generell schwierig für Wohnungseigentüme:innen, weil es halt eine
48 sehr begrenzte Fläche ist. Du bist ja eingesperrt von den Bergen nord- und südseitig. Im Osten
49 kann man auch nicht so recht expandieren, da ist man gleich in Hall drüben, im Westen würde
50 evt. noch was gehen. Aber die Stadt ist halt sehr begrenzt von der Oberfläche her. Dadurch ist
51 schon mal ein hoher Druck und dann gleichzeitig hast du halt noch extrem viele Studierende,
52 die jedes Jahr kommen und gehen und im Grunde alles Zahlen, um hier zu studieren. Das
53 verschärft das Ganze nochmal und treibt die Mieten in die Höhe. Und wenn die Leute sehen,
54 dass die Mieten so stark steigen und sie Geld haben, dass sie investieren möchten und hier
55 gute Bedingungen dafür finden, dann ist das eine recht sichere Sache, wenn man sich eine
56 Wohnung kauft, nehme ich an. Deswegen ist der Wohnungskaufdruck recht hoch, weil es halt
57 so rentabel ist. Das haben wir halt auch mitbekommen, dass Investoren von der ganzen Welt
58 hier her kommen - die anderen haben uns erzählt, es waren Investoren hier von Skandinavien,
59 Norwegen einer von China, also von überall. Das beschränkt sich gar nicht auf die lokale
60 Bevölkerung, dass diese alles aufkauft. Da geht es um ganz andere Kaliber. Und ich glaube das
61 ist schon irgendwie durch die Nähe zu den Bergen gegeben. Es gibt halt recht wenige Städte,
62 die so eine Position haben, also geografisch gesehen. Mitten in den Bergen, aber trotzdem mit
63 einer Universität und relativ groß und du bist halt direkt in den Bergen, wenn du eine halbe
64 Stunde mit dem Rad fährst, also spätestens. Ich glaube, das ist schon so ein
65 Alleinstellungsmerkmal das du in anderen Städten nicht hast.

66
67 **Interviewerin: Ok gehen wir zu Organisationsform von Habitat selber. Ich weiß nicht,**
68 **inwieweit du hier informiert bist. Sie mussten ja am Anfang das deutsche Mietshäuser**
69 **Syndikats-Modell in den österreichischen Rechtsraum übertragen. Kennst du dich hiermit**
70 **aus. Weißt du was geändert werden hat müssen? Weißt du, ob es schwierig war?**

71
72 Person 2: Nein, das weiß ich nicht, das ist zu tief drinnen.

73
74 **Interviewerin: Und weißt du, ob es hierfür schon Nachahmer:innen gibt für diese Struktur**
75 **von Habitat? Weißt du, ob das noch jemand verwendet?**

76
77 Person 2: In Österreich meinst du?

78
79 **Interviewerin: Ja.**

80
81 Person 2: Weil im Grunde ist ja, wie du schon gesagt hast, Habitat Nachahmer vom
82 Mietshäuser Syndikat. Ansonsten wüsste ich jetzt in Österreich niemanden. Zumindest im
83 Wohnbereich, davon wüssten wir, hätten auf jeden Fall davon gehört. Ich kann mir aber schon
84 vorstellen, dass es das schon in einer anderen Branche geben könnte. Also ich bin noch in
85 einem anderen Verein, Gemeinwohlernergie Innsbruck, GEI. Und dort haben wir uns schon
86 auch überlegt, ob wir nicht auch so eine Art von Organisation anstreben, aber halt für den
87 Ausbau von erneuerbarer Energie. Also schon das gleiche Konzept, aber halt anders.

88
89 **Interviewerin: Ja, weil ich denke auch, dass man die Struktur an sich schon vermehren**
90 **könnte. Wie habt ihr euch das vorgestellt bei GEI? Gibt es hierzu schon Pläne?**

91

92 Person 2: Im Moment sind wir am Anfangen und machen es mit einem Verein in Innsbruck,
93 der einen Stadtteil abgreifen wird. Es geht nämlich hier um die Aufteilung von
94 Transformatoren. Also es gibt Einzugsgebiete von Umspannwerken und diese kannst du
95 immer abgreifen. Und innerhalb dieser Umspannwerke kannst du dann, wenn du einen Strom
96 erzeugst, kannst du ihn innerhalb von dem Umspannwerk zu jemand anderen schicken, mit
97 nur minimalen Mehrkosten. Aber wenn du das weitermachen willst, musst du andere
98 rechtliche Aspekte, also in dieser untersten Netzebene, es heißt EEG, kannst du ein EEG
99 machen und wenn du den Strom weiter transportieren möchtest, brauchst du eine andere
100 Struktur, das heißt dann BEG, eine Bürger Energie Genossenschaft. Und das gibt es schon
101 irgendwie, aber halt nicht so vereinheitlicht wie das Habitat. Das Habitat ist ja eigentlich
102 alleine und es ist die Idee, dass es alleine bleiben soll. Wenn es zwei Habitate geben würde,
103 dann verdoppelt sich ja auch die Arbeit. Es ist also effizienter, wenn die Überstruktur nur
104 einmal vorhanden ist. Die Unterstrukturen können natürlich multipliziert werden, das macht
105 Sinn und hat auch den Sinn. Aber die Überstruktur sollte eigentlich, außer es ist eine ganz
106 andere Idee dahinter, aber wenn die Idee sehr ähnlich ist, dann wäre es schlauer, wenn man
107 die gleiche Struktur verwendet.

108

109 **Interviewerin: Wie könnte das dann bei der Energie aussehen?**

110

111 Person 2: Ja eben, dass man in der untersten Netzebene lokale EEGs hat und dann aber noch
112 eine oder zwei Netzebenen drüber, damit du ihn dann österreichweit transferieren kannst und
113 gleichzeitig eine Aufbauhilfe für neue EEGs schaffen kannst. In so einer EEG gibt es Mitglieder
114 die haben entweder Solarpanele auf dem Dach oben, brauchen den Strom aber vielleicht
115 nicht. Und es gibt Mitglieder die konsumieren den Strom. Also es gibt Produzenten und
116 Konsumenten, das muss nicht die gleiche Person sein. Und diese Personen versuchen wir
117 miteinander zu verbinden, weil die meisten Leute in der Stadt sind ja keine Eigentümer:innen
118 von Dachflächen und deshalb versuchen wir den Zugang zu Dachflächen für Konsument:innen
119 zu ermöglichen.

120

121 **Interviewerin: Ok, das heißt das produzierende Haus wäre dann zum Beispiel die**
122 **Brennnessel und die Struktur, euer Verein, wäre wie Habitat. Etwas das drüber steht und**
123 **versucht hier ein Netzwerk aufzubauen.**

124

125 Person 2: Ja, genau. So ungefähr.

126

127 **Interviewerin: Ok. Aber es ist ja noch nicht ganz durchdacht und fertig, oder?**

128

129 Person 2: Durchdacht schon, aber naja, wir sind im Moment auf Dachflächen-Suche bzw. letzte
130 Woche hat es ein Gespräch geben mit einem Dachflächeneigentümer, der eine riesige
131 Dachfläche hat, auf die wir evt. etwas draufbauen könnten. Wenn er zusagt, dann müssen wir
132 uns, also es wäre dann auch so finanziert durch Fremdkapital wie bei Habitat, durch
133 Mikrokredite, also durch private Finanzierung. Und dann müssen wir schauen, dass das Geld
134 reinkommt und wir das bauen können.

135

136 **Interviewerin: Und wären es dann nur Mikro-Kredite oder auch Bank-Kredite? Wisst ihr das**
137 **schon?**

138

139 Person 2: Also wir versuchen es nur mit Direkt-Krediten zu machen, aber je nachdem wie gut
140 es funktioniert und wie schnell, brauch es auch eine Bank, zumindest kurzfristig. Es sind halt
141 auch viele kleinere und überschaubarere Beträge als bei einem Riesenhaus. Hier geht es nicht
142 um Millionen, sondern um nur 200.000. Aber das ist dann wirklich eine riesige Dachfläche.

143

144 **Interviewerin: Habitat hat ja Mikro-Kredite und Bank-Kredite, die Hauskollektive. Ich hab**
145 **mich gefragt, warum manche Menschen lieber einen Direkt-Kredit an die Menschen**
146 **vergeben, als das Geld auf die Bank zu tragen. Glaubst du, dass hier gerade ein Umdenken**
147 **stattfindet, oder wie siehst du das?**

148

149 Person 2: Nein, ich glaube nicht. Ich glaube nicht, dass ein Umdenken stattfindet. Ich glaube,
150 dass es immer schon Menschen gegeben haben, die Geld auf der Seite haben, dieses im
151 Moment aber nicht ausgeben wollen, aber halt irgendwie lagern wollen. Und das ist ja
152 trotzdem eine recht gute Lagermöglichkeit. In den meisten Hausprojekten kannst du ja
153 auswählen, ob du überhaupt Zinsen verlangst, du kannst zwischen null und zwei Prozent
154 Zinsen hergeben. Und wenn du dem sowieso positiv gestimmt bist, dann gibst du Null her und
155 du weißt es ist sicher und wird nicht von der Bank hergenommen für irgendwelche Aktienfond-
156 Geschäfte oder so etwas.

157

158 **Interviewerin: Ich habe ja auch mit der Munus-Stiftung geredet, einer Stiftung aus Wien.**
159 **Kennst du sie?**

160

161 Person 2: Ja, wir haben sie angeschrieben für den Weltacker.

162

163 **Interviewerin: Ok. Sie haben gesagt, dass sie keine Bank-Kredite annehmen, weil es nicht zu**
164 **ihrem Konzept passt. Habitat nimmt ja Bank-Kredite. Es gibt halt zwei verschiedene**
165 **Meinungen dazu. Die einen sagen, nein machen wir nicht, weil es nicht zu unserem Konzept**
166 **passt und die anderen sagen ein Bank-Kredit sei ok, sofern man dadurch eine**
167 **Transformation ermöglicht. Hier würde ja eine kapitalistische Institution verwendet**
168 **werden, um eine antikapitalistische Idee zu verbreiten. Wie siehst du das?**

169

170 Person 2: Ja eben, wie gesagt. Wenn das mit den Mikro-Krediten funktionieren würde auf
171 einen Schlag, dann wäre das ideal. Weil die Idee dahinter ist ja, dass du dich auf ganz viele
172 Menschen stützt und nicht auf einzelne. Weil wenn sie wegbrechen, dann hast du halt, dann
173 fehlt dir halt auf einmal ein großer Teil. Und dadurch, dass du ganz viele mit ins Boot holst,
174 hast du halt auch viel Arbeit, weil du musst diese Menschen erst finden. Und bis du diese
175 gefunden hast.. Mit einem Kredit bist du natürlich viel schneller. Du gehst hin, sagst du willst
176 einen Kredit und hast auf einmal viel Geld, das du dann mit vielen Direkt-Krediten wieder
177 zurückgezahlt wird. Dafür gibt es eine Reihung, was als erstes zurückgezahlt wird. Am Anfang
178 kommt der Bankkredit einfach, damit es überhaupt möglich ist, dass das Loch gestopft wird,
179 was am Anfang vielleicht da ist. Und dann wird man als erstes den Bank-Kredit zurückzahlen,
180 auch weil dieser am teuersten ist. Dann kommen die Direkt-Kredite mit den höchsten Zinsen.
181 Die Direktkredite mit null Prozent Zinsen, die behaltest du. Bank-Kredit sehe ich eher als
182 Starthilfe, aber langfristig versucht man den so niedrig zu halten, wie es geht.

183

184 **Interviewerin: Jetzt nochmal zum Gründungsgedanken von Habitat, zum Privateigentum.**
185 **Habitat will ja Immobilien aus dem Privateigentum herauslösen und durch die Übertragung**
186 **der alleinigen Nutzungsrechte an die Hausprojektgruppe, Nutzungseigentum schaffen. Was**

187 **ist der Hintergedanke dazu? Warum ist das der Gründungsgedanke von Habitat? Was ist das**
188 **Problem von Privateigentum?**

189
190 Person 2: Sie wollen im Grunde langfristig Wohnraum schaffen, in dem die Mieter nicht
191 rausgeschmissen werden können, weil der Mietvertrag nicht verlängert wird. Das ist die
192 Grundidee und das erreichst du halt, wenn du Mitspracherecht hast als Mieterin. Und das
193 erreichst du wenn dir das Haus gehört, zumindest Anteilmäßig. Das Problem ist das
194 Machtgefälle, weil der Mieter nicht auf der gleichen Machtebene steht wie der oder die
195 Vermieter-in. In Österreich ist es zwar ganz gut geregelt, aber wenn sie deinen Mietvertrag
196 nicht verlängern, bist du trotzdem draußen. Außer du hast einen unbefristeten Mietvertrag,
197 aber den bekommst du eh nicht. Es ist im Grunde eine sehr prekäre Sache.

198
199 **Interviewerin: Aber kann man dann von Gemeinschaftseigentum sprechen oder von**
200 **kollektiven Eigentum von den Hausgemeinschaften?**

201
202 Person 2: Ja auf jeden Fall. Es ist ja ein Kollektiv und es gehört der Hausgruppe, dem
203 Hauskollektiv. Gleichzeitig aber mit dieser Überstruktur dem Habitat, in Deutschland dem
204 Mietshäuser Syndikat. Würde jetzt ein Hauskollektiv einen gedanklichen Richtungswechsel
205 unternehmen und entscheidet das Haus doch zu verkaufen, weil sie dadurch etwas erzielen
206 wollen. Selbst dann ginge das aber nicht, weil das Habitat auch noch ein Mitspracherecht hat.
207 Und das Habitat besteht auch wieder aus anderen Hausgemeinschaften, die auch wieder ein
208 Mitspracherecht haben. Dadurch ist die Chance viel größer, dass das Haus nicht mehr an den
209 Markt vergeben werden kann. Außer es ist natürlich irgendetwas zb wenn ein Kollektiv auf
210 jeden Fall bankrottgehen würde, wenn es das Haus behalten würde, dann wird wahrscheinlich
211 schon irgendwie.. Also es ist nicht so, dass das Haus um jeden Preis behalten werden muss,
212 sondern es wird dann schon einfach diskutiert darüber, warum das so sein sollte, warum es
213 verkauft werden sollte oder nicht.

214
215 **Interviewerin: Aber der Profitgedanke ist hier wahrscheinlich ausgeschlossen, oder?**

216
217 Person 2: Genau. Ich würde sagen, den kann man mit dieser Struktur echt ausschließen, weil
218 eben Menschen drinnen sitzen, die sich so dagegen aussprechen und weil das Konstrukt echt..
219 Also ich war mal bei einer Generalversammlung vom Habitat dabei und hab ein paar Leute
220 kennenlernen dürfen und es ist wirklich eine der am krassesten durchstrukturierten
221 Gemeinschaften, Vereine oder so, die ich bis jetzt gesehen habe. Es funktioniert so gut. Die
222 Leute sind eh schon in einem Hausverein grundsätzlich und dass du dann noch zur
223 Generalversammlung fährst, da musst du schon motiviert sein. Bei der Generalversammlung
224 sitzen dann wirklich nur Leute, die wirklich motiviert sind und das läuft so gut ab. Auch das
225 Gesprächsklima, das dort herrscht, ist einfach, das kann man sich gar nicht vorstellen. Das
226 bekommt man auch gar nicht oft mit so etwas. Es war wirklich eine coole Erfahrung, dass es
227 mit so vielen Menschen so gehen kann, so demokratisch, so gleichberechtigt zu
228 kommunizieren, das war echt cool.

229
230 **Interviewerin: Ja cool. Weil rein theoretisch würde es ja gehen, dass ein Haus verkauft wird,**
231 **wenn niemand ein Veto einlegt. Aber du würdest sagen, schon alleine von der Einstellung**
232 **her von den Leuten die dort mitmachen, dass es ausgeschlossen ist, dass niemand ein Veto**
233 **einsetzt um ein Haus zu verkaufen, wenn es für den Profit wäre.**

234

235 Person 2: Ja, genau.

236

237 **Interviewerin: Also das ist in gewisser Weise die Absicherung?**

238

239 Person 2: Ja.

240

241 **Interviewerin: Es geht ja bei Habitat immer um Immobilien, um das Haus selbst. Diese**
242 **stehen aber ja auch immer auf Boden, auf Grund und Boden. Spielt die Ressource selbst, das**
243 **Bodeneigentum, spielt das ein Rolle bei Habitat?**

244

245 Person 2: Ja. Es gibt zum Beispiel in Wien ein Hausprojekt, dem gehört der Boden nicht. Sie
246 haben ihn nur gepachtet für 100 Jahre und das passt dem Habitat auch. Ich glaube, dass es
247 Bikes and Railes ist.

248

249 **Interviewerin: Ach ja, sie haben ja eine Abmachung mit der Stadt. Der Boden gehört doch**
250 **der Stadt, oder?**

251

252 Person 2: Entweder der Stadt oder der ÖBB. Ich glaube der ÖBB. Deswegen auch Bikes and
253 Rails.

254

255 **Interviewerin: Ok, also der Boden muss nicht zwingend in das kollektive Eigentum**
256 **übertragen werden?**

257

258 Person 2: Im Besten Fall schon. Aber wenn es nicht anders geht, oder wenn die Aussicht auf
259 die Durchsetzung eines Haus so groß ist. 100 Jahre ist nicht wenig, aber gleichzeitig ist es auch
260 nicht so viel. Aber du hast ein Hausprojekt für 100 Jahre gesichert, das ist ja auch schon was.
261 Und danach wird es ja vielleicht verlängert. Das Haus muss dann wahrscheinlich grundsaniert
262 werden, vielleicht abgerissen werden. In 100 Jahren schaut das Haus nicht mehr so gut aus.

263

264 **Interviewerin: Jetzt habe ich noch eine Frage zum Gemeinschaftlichen von Habitat. Das ist**
265 **ja sehr wichtig, es steckt ja auch im Wort Hausgemeinschaft. Warum ist es so wichtig?**
266 **Warum ist Gemeinschaft so wichtig für die Idee von Habitat? Oder Für die**
267 **Hausprojektgruppen?**

268

269 Person 2: Für die einzelnen Hausprojektgruppen ist es ja wichtig, weil du ja mit den Menschen
270 gemeinsam dieses Haus aufziehen willst. Du willst dann im Haus gemeinsam wohnen und nicht
271 an irgendwelche Menschen vermieten. Du willst ja etwas Gemeinschaftliches aufbauen, auch
272 für die anderen. Du willst dich ja nicht abkapseln, sondern, so habe ich das mitbekommen,
273 möchte jede Hausgemeinschaft Räume installieren für die Nachbar·innenschaft oder
274 Werkstätten oder Atelier, damit auch externe Personen teilhaben können. Also es geht auf
275 jeden Fall um Gemeinschaft.

276

277 **Interviewerin: Also eine Gemeinschaft innerhalb der Hausgemeinschaft und sich dabei von**
278 **der Gesellschaft abkapseln, sondern wirklich den Raum auch nach außen hin zu Verfügung**
279 **stellen.**

280

281 Person 2: Ja genau. Das probieren zumindest fast alle. Weil natürlich kannst du damit auch
282 Einnahmen generieren dadurch. Das ist halt vielleicht auch wieder lukrativ, weil du die Zinsen

283 besser zurückzahlen kannst, oder weil die Mieten dadurch stabilisiert werden mit den
284 zusätzlichen Einnahmen. Also es ist schon auch ein finanzieller Gedanke dahinter, aber nicht
285 nur. Es soll schon einen Mehrwert für alle im ganzen Umkreis darstellen.

286

287 **Interviewerin: Habitat steht ja ganz stark für Eigenverantwortung, für Selbstorganisation,**
288 **für Selbstbestimmung und Selbstermächtigung. Ich habe irgendwie das Gefühl, dass sich**
289 **Menschen immer mehr danach sehnen. Was glaubst du? Kann es sein, dass die Menschen**
290 **das Gefühl haben, sie haben keine Eigenverantwortung mehr und möchten es deshalb**
291 **wieder selbst in die Hand nehmen. Weil das Ganze ist sehr anstrengen, ich kenne das ja**
292 **selbst von London. Es ist sehr spannend, aber extrem anstrengen. Es gibt unglaublich viele**
293 **Diskussionen und Sitzungen und Dinge zu organisieren. Was ist der Reiz dabei doch so leben**
294 **zu wollen?**

295

296 Person 2: Ich würde auf jeden Fall sagen, dass es die Teilhabe ist. Dass die Hierarchie abgebaut
297 wird im Grunde. Weil, wie ich vorher gesagt habe, entweder hast du einen Vermieter, der dir
298 irgendetwas aufdrückt, den Mietpreis bestimmt, oder du kannst mitgestalten, auch den
299 Mietpreis, aber du musst halt dafür mitarbeiten. Und es ist, glaube ich, schon eine coole Sache,
300 wenn du mitgestalten kannst.

301

302 **Interviewerin: Und inwiefern spielt die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit von den Hausprojekten**
303 **eine Rolle? Das es sinnstiftend ist dabei zu sein.**

304

305 Person 2: Also bei einem umgesetzten Hausprojekt ist das sicher noch einmal etwas Anderes.
306 Sie probieren, das Haus am laufenden zu halten, die Maschine überhaupt mal in Gang zu
307 bringen irgendwie. Man merkt hier auf jeden Fall einerseits, dass sie etwas leisten können,
308 etwas weiterbringen können und gleichzeitig ist aber auch großer Druck, weil diese Maschine
309 läuft und diese muss mit Arbeitsenergie gefüttert werden. Du musst die Direktkredite
310 abarbeiten, du musst die Direkt-Kredit-Kampagne machen und egal wie lange diese dauert, es
311 ist ziemlich sicher, dass die Leute ausbrennen. Am besten gut konzentrieren, kurz machen, 2-
312 3 Monate Vollgas und dann hast du es. Das ist besser als es über sechs Monate zu machen,
313 weil das verläuft sich und alle sind nur noch fertig. Also besser kurz und schnell und erfolgreich
314 auslaufen lassen und ein Ende, als nie zum Ende zu kommen.

315

316 **Interviewerin: Ja das stelle ich mir sehr anstrengend vor. Dafür muss man die eigene Energie**
317 **gut einsetzen.**

318

319 Person 2: Ja und das ist ja nur ein Teil, das ist nur das Gelder lukrieren. Dann fangen aber
320 vielleicht die Bauarbeiten an und du bringst dich dort ein, damit es weniger kostet. Es braucht
321 schon sehr viel Energie und es braucht auch immer wieder neue Leute, weil immer wieder
322 Leute ausscheiden. Du bist nur am Arbeiten, obwohl du nicht wirklich etwas dafür bekommst,
323 aber du baust die Struktur auf der Hausgemeinschaft. Die Leistung fließt ja schon wohin, sie
324 bleibt erhalten, aber es ist keine Erwerbsarbeit, bei der du dann Geld rausziehst.

325

326 **Interviewerin: Ja das ist es ja, du machst das alles nebenbei, das machst du freiwillig und**
327 **gleichzeitig solltest du auch noch einer Erwerbsarbeit nachgehen.**

328

329 Person 2: Ganz viele nehmen sich dann eh irgendwie frei, Bildungskarenz oder kündigen, weil
330 sie einfach wissen, dass viel zu tun ist und das geht sich teilweise auch wirklich nicht aus.

331

332 **Interviewerin: OK, letzte Frage: Glaubst du, dass das Konzept von Habitat das Potenzial hat**
333 **sich zu verbreiten. Dass es als Standard implementiert wird und ein Zukunfts-Konzept**
334 **darstellt, das den Wohnungsmarkt nachhaltig verändert?**

335

336 Person 2: Ich glaube nicht. Zumindest wenn unsere Wirtschaftsweise so bleibt, wie sie ist. Also
337 wenn sich nicht etwas Großes verändert, wenn zum Beispiel die Arbeitszeit runtergesetzt wird,
338 damit die Menschen mehr Zeit haben. Mit 40 Stunden bist du einfach im Rad Arbeit so
339 drinnen, du hast überhaupt keine Zeit für solche Sachen, nicht einmal zum Überlegen. Bei
340 gewissen Arbeiten bist du dann auch noch so gefordert, dass du auch danach nichts mehr
341 denken kannst. Ich glaube, so wie es im Moment ist, dass es nicht geht. Ich habe mir gestern
342 etwas durchgelesen zu Enteignen, bzw. zu Vergemeinschaftlichen. Ich weiß nicht genau, aber
343 wenn es hier wirklich rechtliche Ansätze geben würde, größer gedacht, dann würde das
344 Habitat-Modell bzw. das Syndikats-Modell gar nicht mehr gebraucht werden. Aber dazu
345 müsste halt, aber das ist alles eigentlich eine Utopie, weil dafür müsste sich noch jede Menge
346 anderer Sachen verändern, dass das Grundrecht Wohnen kommen würde, aber davon sind
347 wir noch weit entfernt. Ich glaub im Moment ist es gut, dass es das Habitat gibt, ich glaube
348 auch, dass es noch weiter wachsen wird, auf jeden Fall. Aber wenn ich mir das Mietshäuser
349 Syndikat in Deutschland ansehe, sie haben im Moment ca. 130 Häuser, es ist schon riesig. Aber
350 es ist auch gar nichts, weil wenn man es vergleicht, es sind 130 Häuser. Bei Deutsche Wohnen
351 Enteignen, der Initiative in Berlin, da reden sie von einer Untergrenze an Wohnbauträgern von
352 3000 Wohnungen, die Untergrenze. Wenn es sich exponentiell ausbreiten würde, wäre es
353 super, aber ich glaube nicht, dass es exponentielle Ausbreitungsgeschwindigkeit hat, maximal
354 linear.

355

356 **Interviewerin: Coole Sache auf jeden Fall das Konzept von Habitat, aber sehr schwierig**
357 **umzusetzen.**

358

359 Person 2: Ja du brauchst halt sehr viel Eigenleistung mitbringen und das von mehreren
360 Menschen, die musst du erst finden. Habe ich deine Frage beantwortet?

361

362 **Interviewerin: Ja, vielen danke! Es hat doch etwas länger gedauert.**

363

364 Person 2: Kein Problem.

